Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 269 (1. Blatt). **Dienstag, den 16. November 1926.** **54. Jahrgang.**

Sieg des Deutschtums in Polnisch-Oberschlesien.

Von den Berliner Blättern, die sich mit den Wahlergebnissen in Ostoberschlesien beschäftigen, schreibt die „Vossische Zeitung", der 14. November stelle für Oberschlesien das wichtigste politische Datum dar seit der Volksabstimmung des Jahres 1921. Weder die Entdeutschungsversuche noch die gegen die deutsche Wirtschaft gerichtete Politik hätten es erreichen können, daß das ostoberschlesische Volk sich eng an die neuen Regierenden anschließe. Man könne wohl behaupten, daß man in Oberschlesien glaubt, als deutscher Staatsbürger besser und sicherer aufgehoben zu sein, als unter dem Weißen Adler. Der „Börsencourier" bezeichnet die Wahlen als einen moralischen Erfolg des Deutschtums und eine Absage an das polnische System. Die „Börsenzeitung" spricht von einem großartigen Siege des Deutschtums. Die Kraft des Deutschtums wachse überall da, wo es kämpfen muß. Die „Kreuzzeitung" vertritt die Ansicht, daß die Ergebnisse des 14. November nicht ohne Rückwirkung auf die künftige Gestaltung der Dinge in Ostoberschlesien bleiben könne. Der Ausfall der Wahlen zeige mit aller Deutlichkeit die Unhaltbarkeit der Zerreißung Oberschlesiens.

*

Wenn auch das Ergebnis der Gemeindewahlen in Ost-Oberschlesien noch nicht restlos vorliegt, so steht doch schon fest, daß im gesamten Industriebezirk und in den übrigen Kulturzentren der Woiwodschaft deutsche Mehrheiten erzielt wurden. Nur einige Grubenorte konnten von den Polen gehalten werden. Auf der anderen Seite haben früher berüchtigte Aufstandsnester überwiegend deutsch gestimmt. Das gilt insbesondere von dem ehemaligen Hauptquartier Korfantys, Rosdzin-Schoppinitz, dem Hauptort der Zinkhütten Giesches.

Ganz augenfällig ist das deutsche Bekenntnis von Groß-Kattowitz; es sollte durch starke Eingemeindungen eine sichere polnische Mehrheit erhalten. Tatsächlich wurden hier fast 22 000 Stimmen für die bürgerliche deutsche Liste und 8350 für die der deutschen Sozialdemokraten abgegeben, während die Aufständischen knapp 4000, die polnischen Sozialisten reichlich 4000 und die Partei Korfantys 2500 Stimmen erhielten. In seiner ganzen Größe aber wird der beispiellose Erfolg der Deutschen erst erkennbar, wenn man das Ergebnis in den kleineren Städten betrachtet. Von diesen scheint, soweit sich das überblicken läßt, Lublinitz die einzige zu sein, die allein, wenn auch eine ziemlich kleine, polnische Mehrheit hat.

Die Frage eines Hotels für den Reichstag.

Zu Meldungen, nach denen ein Hotel für den Reichstag geschaffen werden soll, erfährt man, daß eine solche Forderung im Etat des Reichstages von diesem erhoben werden müsse. Räume werden benötigt für die Arbeit der Abgeordneten, für die Sitzungen der Ausschüsse und für Unterbringung der Bibliothek. Zwei Grundstücke sind bereits angekauft. Im Etat für 1927 werden 50 000 Mark als erste Rate für Bauvorbereitungen angefordert werden.

Politische Prügeleien in Treptow.

An mehreren Stellen Treptows kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Angehörigen der Rechts- und der Linksparteien. Mehrere Jungdoleute wurden durch Steinwürfe ernstlich verletzt. Vor einem Lokal, in dem die Völkischen einen Werbeabend veranstalteten, kam es ebenfalls zu heftigen Schlägereien mit linksradikalen, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Die Polizei nahm eine Reihe von Verhaftungen vor. Als einige der Festgenommenen zu fliehen versuchten, machten die Polizeibeamten von ihrer Schußwaffe Gebrauch, ohne daß jedoch jemand verletzt wurde. In später Abendstunde dauerten die Schlägereien noch an.

Iwan Kutisker vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht Berlin Mitte begann der Prozeß gegen Iwan Kutisker, sowie die früheren Direktoren der Preußischen Staatsbank, Finanzrat a. D. Rühe und Oberfinanzrat Dr. Hellwig wegen Vergehens gegen die Kapitalflucht und Devisengesetzgebung. Da der anwesende Sanitätsrat Kutisker für vollständig verhandlungsfähig erklärte, wurde in die Verhandlung eingetreten. Sowohl Kutisker wie Dr. Rühe und Dr. Hellwig bestritten, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Alsdann versuchte der Vorsitzende mit dem Bankfachverständigen Eskeles die bank- und devisentechnische Grundlage des Prozesses zu klären. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen

bekam Iwan Kutisker einen Anfall.

Rechtsanwalt Dr. Nübell beantragte darauf, festzustellen, ob Kutisker auch jetzt noch verhandlungsfähig sei. Dies wurde von Dr. Bansie, dem anwesenden Arzt der Charité bestätigt. Einem Antrag Dr. Nübell, Professor Seelert als Gerichtsarzt und Geheimrat His von der Charité als Gutachter hinzuzuziehen, wurde vom Gericht stattgegeben.

Kritischer Stand der Entwaffnungsdebatte.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Am Donnerstag werden zwischen dem deutschen Reichskommissar für die Entwaffnung, Generalleutnant von Pawels und dem Chef der Interalliierten Militärkontrollkommission, General Walch, die entscheidenden Besprechungen über die Entwaffnungsfrage stattfinden, die voraussichtlich bis gegen Mitte nächster Woche andauern werden. An den Beratungen nehmen auch Vertreter der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes teil, während fast gleichzeitig in Paris Besprechungen zwischen den französischen Regierungsstellen und dem neuernannten deutschen Vertreter, Botschaftsrat Forster, stattfinden werden.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die nächsten acht Tage die grundsätzliche Entscheidung über das Problem der Zurückziehung der interalliierten Militärkontrolle aus Deutschland bringen werden. Alles hängt davon ab, daß es jetzt gelingt, eine Einigung herbeizuführen. Die Folgen eines Scheiterns dieser Verhandlungen wären ganz unübersehbar, denn die sich daraus ergebende Verzögerung des Beschlusses des Völkerbundsrates bis zum Herbst nächsten Jahres würde die deutsche Regierung in eine überaus peinliche Lage bringen. Man muß sich darauf gefaßt machen, daß die Verhandlungen der militärischen Stellen außerordentliche Schwierigkeiten mit sich bringen, weil der ganze Komplex der umstrittenen Fragen letzten Endes aus den scharfen Gegensätzen zwischen der Interalliierten Militärkontrollkommission und den leitenden Stellen der deutschen Reichswehr hervorgegangen ist.

Von alliierter Seite wird neuerdings behauptet, daß die militärischen Kreise Deutschlands an dem Fortbestand des Konfliktes Schuld seien, während dagegen die Reichsregierung guten Willen gezeigt habe, den Entwaffnungsverpflichtungen von Versailles nachzukommen. Schon daraus ergibt sich die Gefahr, daß ein Scheitern der gegenwärtigen entscheidenden Verhandlungen von Seiten der Alliierten der deutschen Reichswehr zur Last gelegt werden würde, die dann den Sündenbock zu spielen hätte. Es ist daher klar, daß gerade jetzt auf den führenden Männern der Reichswehr eine schwerwiegende Verantwortung lastet.

Das Reichskabinett wird sich voraussichtlich schon heute eingehend mit der Entwaffnungsfrage beschäftigen und die Richtlinien für die bevorstehenden Verhandlungen ausarbeiten. Gleichzeitig wird die Regierung über die Vornahme einer diplomatischen Aktion beschließen, die noch im Laufe dieser Woche zu der Entwaffnungsfrage in den interalliierten Hauptstädten unternommen werden soll, um die deutsche Forderung geltend zu machen, wonach die endgültige Aufhebung der interalliierten Militärkontrolle noch auf der Dezembertagung des Völkerbundsrates beschlossen werden muß. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages dürfte bereits in den nächsten Tagen einberufen werden, um die Erklärung der Reichsregierung über den Stand der Entwaffnungsfrage entgegen zu nehmen.

Vor der Beilegung des englischen Streiks?

Annahme der Regierungsvorschläge.

Die ersten Abstimmungen der Bergarbeiter in den englischen Kohlenbezirken sind zu Gunsten der Annahme der Regierungsvorschläge für eine Einigung ausgefallen, und zwar haben sich die Versammlungen von Bergarbeitern in Clydach, Vale, Blaenavon, Garndiffaith und Abertillery in Südwales in diesem Sinne ausgesprochen. Ebenso haben sich die Bergarbeitervertretungen von Yorkshire und Warwickshire mit großer Mehrheit für die Annahme der Regierungsvorschläge entschieden.

Wie Reuter meldet, wird eine neue Konferenz der Bergarbeitervertreter kommenden Freitag stattfinden. Die Anempfehlung der Annahme der Regierungsvorschläge durch die letzte Konferenz wird in dem Sinne ausgelegt, daß sich die Bergarbeiter dem Unvermeidlichen fügen. Eine Ablehnung der Regierungsvorschläge durch die Abstimmung wird als unwahrscheinlich angesehen. Selbst wenn diese Vorschläge angenommen werden, erwartet man aber eine allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit, mindestens in einigen Bezirken, nicht vor mehreren Wochen, denn man sieht bedeutende Schwierigkeiten bei den Verhandlungen über die Bezirksabkommen voraus.

An deutschen Soldatengräbern in Birmingham.

Eine Kranzniederlegung.

Ein englisches Waisenmädchen, dessen Vater im Kriege gefallen war, hat einen Kranz auf das Grab eines deutschen Soldaten auf dem Soldatenfriedhof von Lodger Hill in Birmingham niedergelegt. Neben ihr stand der Leiter der Konsularabteilung der deutschen Botschaft, Dr. Otto Heynen. Das Grab war eines von den 24 deutschen Soldaten, die im Hospital im Birmingham gestorben sind. Auch britische Soldaten ruhen auf dem Friedhof. Dr. Heynen legte einen Kranz von Chrysanthemen und Lilien nieder, um die ein schwarz-rot-goldenes Band geschlungen war. Hinter ihm stand eine Gruppe britischer Offiziere, die die militärischen Ehrenbezeugungen leiteten.

„Daly Expreß" sagt, dies sei das erste Mal, daß Vertreter Englands und Deutschlands gemeinsam das Andenken der deutschen Toten in England ehrten.

*

Kleine Nachrichten.

Der Berliner Magistrat hat dem Ankauf der Herrschaft Düppel im Kreise Teltow einschließlich des Forstes Dreilinden vom Prinzen Friedrich Leopold als Siedlungsgelände zum Gesamtpreise von rund 11 Millionen Mark zugestimmt.

Der Abg. v. Campe (D. Vpt.) erinnert in einer Anfrage an den Beschluß des Preußischen Landtages, der das Staatsministerium ersuchte, die notwendige Trennung von Kirchen- und Schulamt in Preußen im Verständigungswege durchzuführen.

Der Vorsitzende der Interalliierten Militärkontrollkommission in Deutschland, Divisionsgeneral Walch, wurde für die Dauer seiner Tätigkeit mit dem Rang und den Befugnissen eines Armeekorpskommandanten bekleidet.

In Montpellier in Frankreich kam es nach einer Versammlung der katholischen Verbände zu Zusammenstößen von Versammlungsteilnehmern mit Kommunisten.

In den Grafschaften Cork und Tipperary in England wurden von bewaffneten Männern die Polizeiwachen gestürmt. Die Aufrührer zertrümmerten die Möbel und vernichteten Dokumente.

Im Atlantischen Ozean wüten schwere Weststürme.

Nach den aus den Residentschaften in Batavia eingegangenen Berichten kann die Aufstandsbewegung in Java als beendet angesehen werden.

Als eine Gruppe von 11 mexikanischen Revolutionären in der Nähe von El-Paso die Grenze zu überschreiten versuchte, wurden neun von ihnen von den Bundestruppen getötet.

Trotz nachdrücklicher amtlicher Dementis erhalten sich Gerüchte aus Juarez, daß sich in Chihuahua und entlang der Nordgrenze Mexikos eine ernsthafte revolutionäre Bewegung entwickele.

Die Gefahr des Oelmangels.

Nach einer Meldung der Associated Preß aus Pittsburgh wurde dort die Internationale Weichkohlenkonferenz, an der führende Gelehrte und Ingenieure aus allen Teilen der Welt teilnehmen, eröffnet. Auf der Konferenz wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß die Lösung des Problems, dem drohenden Oelmangel in der Welt zu begegnen, in der Herstellung von Gasolin aus Weichkohle liege. Die deutschen Gelehrten Bergius-Heidelberg und Fischer-Mülheim (Ruhr) hätten die Initiative zur Lösung dieses Problems ergriffen.

*

Motorische Kraft aus den Temperaturunterschieden des Meereswassers.

In der Akademie der Wissenschaften in Paris richtete der durch seine Forschungen über flüssige Luft bekannte Gelehrte George Claude über eine aufsehenerregende Neuentdeckung. Er will in der Lage sein, aus dem Meereswasser durch Ausnutzung der Temperaturunterschiede zwischen dem von den Tropen kommenden warmen Oberflächenwasser und den aus den Polargegenden kommenden kalten Wassermengen motorische Kraft zu gewinnen. Aus 1000 Kbm. warmen und kalten Wassers die Sekunde will er 400 000 KW. erzielen.

*

Professor Zille freigesprochen.

Wegen eines im „Simplizissimus" erschienenen Bildes war Professor Zille in Stuttgart wegen „Herstellung einer unzüchtigen Darstellung" verurteilt worden, mit ihm Verleger, Schriftleiter und Drucker der Zeitschrift. Gegen dieses Urteil hatten sowohl die Bestraften als auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung fand vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Stuttgart statt. Nach längerer Beratung wurde gegen alle Angeklagten ein freisprechendes Urteil verkündet. Gegen Prof. Zille wurde das Verfahren wegen Verjährung eingestellt.

*

Verurteilung fahrlässiger Zugbeamten.

In München verurteilte das Gericht den Zugführer Hillinger und den Lokomotivführer Graßl zu je 1 Monat Gefängnis, weil sie im Juli auf dem Starnberger Bahnhof trotz der Haltstellung des Ausfahrtssignals einen Zug hatten abfahren lassen. Zu gleicher Zeit lief ein anderer Zug ein. Ein Unglück konnte nur im letzten Moment abgewendet werden.

*

80 Kühe und 100 Schweine verbrannt.

Feuer auf einem pommerschen Rittergut.

Auf dem Rittergut Andershof bei Stralsund wurde ein Viehstall durch Großfeuer vernichtet. Mitverbrannt sind über 80 Kühe, 100 Schweine und der gesamte Futtervorrat für den Winter.

*

Das Kind im Schlafe erdrückt.

Todunglücklich trat die Zimmermalersgattin Mathilde K. in Brünn vor ihren Richter, vor dem sie sich wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu verantworten hatte. Die Frau war an einem Juliabend abgemüdet von der Arbeit heimgekehrt und legte sich zu ihrem drei Monate alten Knaben ins Bett, wo sie sofort in tiefen Schlaf verfiel. Als sie morgens erwachte, bemerkte sie zu ihrem Entsetzen, daß der Säugling tot war. Sie hatte sich im Schlaf umgedreht und das Kind erdrückt. Das Gericht ging angesichts des Jammerns der Mutter mit der milden Strafe von drei Wochen strengen Arrests vor, wobei auch diese Strafe unter gewissen noch zu erhebenden Voraussetzungen in eine bedingte umgewandelt werden wird.

*

Fünf Personen und sich selbst erschossen.

In Southorrington (Wyoming) tötete ein Baptistenprediger seine Frau und seine vier Kinder durch Revolverschüsse und beging dann Selbstmord. Der Geistliche genoß großes Ansehen, war Polizeirichter und gleichzeitig auch Direktor großer Getreidespeicher.

*

Räuberischer Ueberfall auf eine Stadt.

Die Stadt Banderilla in der Nähe von Jalapa in Mexiko wurde von einer Räuberbande überfallen, die 12 Mann der Garnison tötete, mehrere Bürger verwundete und eine Reihe von Geschäftshäusern plünderte. Die Räuber gelangten unbehelligt wieder aus der Stadt heraus. Sie werden von einer starken Truppenabteilung verfolgt.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 16. November 1926.

Bußtag!

Es ist der allgemeine Bußtag, der den Deutschen aller Gaue eigen ist, den wir feiern. Ueberhören wir nicht das sanfte „Halt", das er uns zuruft; denn wir sind wegmüde und verstaubt, wir bedürfen der Ruhe und der Reinigung, wenn gleich wir es uns auch im Drange der Geschäfte, im ruhelosen Hasten nach Erwerb nicht eingestehen wollen. Ruhe und Reinigung, Sammlung und Befreiung, — das ist es, was uns der Bußtag bringen soll, und darum ward er von Staat und Kirche eingesetzt.

Leisten wir also willig seiner feierlichen Einladung Folge und werfen wir weit von uns die Zeichen unserer Hantierung. Schütteln wir ab den Staub der breiten Heerstraße, auf welcher wir unablässig durch das Leben jagen, und nehmen wir ein Weilchen Platz auf dem grünen Rasen, der sich uns neben der staubigen Landstraße darbietet. Scharen wir uns um die silberhelle Quelle der Erbauung, trinken wir aus ihr die Kraft zur Einkehr in uns selbst und stärken wir unser Herz mit neuer Zuversicht, damit wir nach beendeter Einkehr und Umschau mit neuen Kräften die Reise durchs Leben fortsetzen können.

Es mag ja Leute geben, welche die Einrichtung eines Bußtages für überflüssig erklären. Doch wenn sie recht hätten, dann wären ja wohl auch die Kirchen überflüssig, weil gar so viele nicht hineingehen. Und das letztere wird doch gewiß niemand behaupten wollen. Also lasse man den Bußtag allen denen, die seiner bedürfen, die durch ihn Ruhe und Reinigung erfahren und ihn den Absichten seiner Schöpfer gemäß nutzen und feiern. Ihr andern, die ihr seiner nicht zu bedürfen wähnt, feiert ihn wie ihr wollt, aber laßt ihn einmal unangetastet bestehen. Denn wer weiß, wie bald ihr anderen Sinnes werdet. Und dann möge er auch euch die Vorteile gewähren, die er heute schon vielen anderen schenkt.

*

Wieviel Wohnungen fehlen?

Reichswohnungszählung im kommenden Jahre.

Dem Reichsrat ist der Entwurf eines Gesetzes über die Reichswohnungszählung im Jahre 1927 und die Feststellung der Zahl der Wohnungssuchenden zugegangen. In der Begründung heißt es, daß bei der nunmehr vorbereiteten Reichswohnungszählung besonderer Wert darauf gelegt wird, über die eigenartigen Verhältnisse im Wohnungswesen, die sich in den Jahren nach dem Kriege durch die große Wohnungsnot herausgestellt haben, genaue Unterlagen zu gewinnen, d. h. diejenigen Wohnungen, in denen mehrere Haushaltungen oder Familien gemeinsam untergebracht sind, besonders eingehend zu erfassen. Zur besseren Beurteilung des Umfanges, in dem die Wohnungen belegt sind, sind auch Angaben über das Alter und Geschlecht der Wohnungsinsassen erforderlich.

Die Wohnungszählung soll auch auf die kleinen Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern beim Vorliegen besonderer Verhältnisse erstreckt werden.

Der Deutsche Städtetag als die Spitzenorganisation der deutschen Städte über 40 000 Einwohner begrüßt das Gesetz. Nach Ansicht des Deutschen Städtetages ist aber eine Schematisierung der Wohnungslistenführung nicht durchführbar und „laufen alle Versuche, die Führung der Wohnungslisten für das ganze Reich einheitlich zu ordnen und ein einwandfreies und allenthalben gleichmäßig gehandhabtes Verfahren einzuführen, lediglich auf unproduktive Papierarbeit hinaus."

*

Keine Hauszinssteuer für Wohnungsneubauten.

Gegenüber irrtümlichen Auffassungen, die über die Hauszinssteuerpflicht der aus öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungsneubauten neuerdings zu Tage getreten sind, weist der Amtliche Preußische Pressedienst erneut darauf hin, daß die seit dem 1. April 1924 errichteten und mit Hauszinssteuerhypotheken bedachten Wohnungsbauten nach wie vor hauszinssteuerfrei sind.

*

Strafe für Wohnungswucher.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Wucher mit Wohnungen, Geschäftsräumen und sonstigen Räumen durch das Mieterschutzgesetz unter Strafe gestellt ist. Strafbar ist, wer für die Ueberlassung von Räumen unangemessene Mieten, Abstandssummen oder Baukostenzuschüsse fordert, annimmt oder sich versprechen läßt. Die Strafe ist Geldstrafe oder Gefängnis. Auch die Fahrlässigkeit wird bestraft. Die Strafvorschrift gilt auch für Neubauten und Räume, für die das Mieterschutzgesetz im übrigen aufgehoben ist.

*

(Kammergerichtsentscheid in Aufwertungsfragen.) Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgenden Beschluß des 1. Zivilsenats vom 21. Oktober 1926 bekannt: Bei der Berechnung des Aufwertungsbetrages der Hypothek des früheren Gläubigers ist das Abtretungsentgeld als Zahlung im Sinne des § 18 Abs. 1 AwG. zu behandeln und von dem Aufwertungsbetrage abzurechnen, wenn es mehr beträgt, als die Summe der Aufwertungsbeiträge der ihm zeitlich nachfolgenden Gläubiger. Ist das Abtretungsentgeld geringer als die Summe der Aufwertungsbeträge der späteren Gläubiger, so ist nur die letztere von dem Aufwertungsbetrage des früheren Gläubigers abzurechnen. Eine Abrechnung aus Abs. 1 und Abs. 2 des § 18 nebeneinander findet also nicht statt.

(Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen.) Der Amtliche Preußische Pressebericht gibt folgende neuere Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen bekannt: Hat die Gemeindebehörde dem Abbruch von Gebäuden oder Gebäudeteilen zugestimmt (§ 2 des Wohnungsmangelgesetzes), so steht den RaumInhabern die Beschwerde nach § 16 des Wohnungsmangelgesetzes nicht zu (4. 10. 1926; 17. Y. 85/26). — Der Antrag, durch Ergänzungsbeschluß Kosten zur Erstattung festzusetzen (Rechtsentscheid vom 31. 3. 1926; 17. Y. 28/26), muß binnen einer Woche seit Bekanntgabe der Sachentscheidung des Mieteinigungsamtes oder der Beschwerdestelle gestellt werden (4. 10. 1926; 17 Y. 86/26). — Die Einführung von Gebühren für die Straßenreinigung oder die Entwässerungsanlage rechtfertigt nicht die Festsetzung der Friedensmiete nach § 2 Abs. 4 des Reichsmietengesetzes (4. 10. 1926; 17. Y. 90/26).

(Wichtig für Auswanderer.) Es kommt sehr häufig vor, daß sich Personen, die auswandern wollen, an die deutschen Vertretungen, Gesandtschaften, Konsulate oder Deutschen Vereine wenden und um Auskunft bitten. Da nun nach einer Ministerialverfügung die genannten Stellen keine derartigen Gesuche beantworten dürfen, so gehen diese zurück an das Auswärtige Amt in Berlin und gelangen durch Vermittlung der Reichsstelle für das Auswanderungswesen an die gemeinnützigen Auswanderer-Beratungsstellen, in deren Bezirk der Gesuchsteller wohnhaft ist, zur Erledigung. Alle Auswanderungswilligen tun daher am besten, sich direkt an die zuständigen öffentlichen, gemeinnützigen Auswanderungs-Beratungsstellen zu wenden.

(Telephonkautionsaufwertung.) Die Reichspost ist in letzter Zeit verschiedentlich zur Aufwertung der in den Jahren 1920 bezw. 21 gezahlten einmaligen Fernsprechanleihen verurteilt worden, so u. a. durch eine Entscheidung der 7. Zivilkammer des Landgerichts in Dortmund. Es darf erwartet werden, daß die Angelegenheit durch eine Entscheidung des Reichsgerichts demnächst einer Klärung zugeführt wird.

(Bestrafung wegen Nichtabführung von Krankenkassenbeiträgen.) Das Amtsgericht Gelsenkirchen hat einen Arbeitgeber, der seit einer Reihe von Monaten an die Ortskrankenkasse keine Beiträge mehr zahlte und dessen Schuld auf rund 1000 Mark angewachsen war, wegen Verstoß gegen § 402 der R. V. O., gemäß § 532 der R. V. O. mit 3 Wochen Haft und gleichzeitig wegen Uebertretung des § 533 R. V. O. mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. Mildere Umstände wurden versagt und die Verhängung einer Geldstrafe abgelehnt. Eine Bewährungsfrist von drei Jahren wurde festgesetzt. Bewährung wird aber nur dann angenommen, wenn die Krankenkasse nach drei Monaten berichtet, daß die geschuldeten Beiträge gezahlt sind.

Meihler, 16. Nov. **Zur Anzeige gebracht** wurden die Bergleute Fritz B., Otto M. und August B., sämtlich von hier, da sie sich des Diebstahls bezw. der Hehlerei schuldig gemacht haben sollen. Es wurde beobachtet, wie die drei Genannten, vor einigen Abenden, gegen 11 Uhr, als sie von der Zeche kamen, bei der Wohnung der Wwe. Sch. stehen blieben und wie der Bergmann Fr. B. den Zaun überstieg. Als er nach einiger Zeit zurückkehrte, trug er einen Sack Zement, den er aus einem unverschlossenen Raume entwendet hatte. Diesen Sack übergab er dem Bergmann Otto M., der mit dem Bergmann August B. draußen am Zaun wartete.

\#

Dortmunder Randschau

(Einweihung der Heldenkapelle St. Reinoldi.) Sonntag morgen wurde die seit etwa 2 Jahren in Bau begriffene und endlich fertiggestellte Heldenkapelle St. Reinoldi im Beisein vieler Leidtragender der im Kriege gefallenen Gemeindemitglieder eingeweiht. Dem eigentlichen Gottesdienst ging ein solcher für die näheren Angehörigen der Gefallenen voraus, an den sich eine Besichtigung der Kapelle schloß.

(Forderungen der Dortmunder Beamten.) Die Ortskartelle des Deutschen Beamtenbundes und des bisherigen Gesamtverbandes deutscher Beamtengewerkschaften schlossen sich zu einem Ortskartell zusammen und nahmen eine Entschließung an, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wurde: „Angesichts der in allen größeren Orten bereits erhobenen Friedensmieten" weit über 100 v. H. ist die sofortige Erhöhung des Wohnungsgeldes unerläßlich. Die Verschulden der Beamtenschaft hat einen Höhepunkt erreicht, der im Interesse der Beamtenschaft, der Wirtschaft und des Volksganzen gefährlich ist. Die Beamtenschaft erwartet daher eine baldige grundlegende Besoldungsreform."

Die Untersuchung über die Unterschlagungen des verhafteten Garderobeninspektors Götte vom Stadttheater hat bisher schon ergeben, daß die Straftaten bis in das Jahr 1917 zurückreichen. Götte hat einerseits Kassenscheine der Kaufhäuser, bei denen er die Einkäufe für das Theater zu machen pflegte, gefälscht, andererseits aber wahrscheinlich auch falsche Rechnungen an das Theater sich ausstellen lassen. Während er selbst verhältnismäßig einfach lebte, machte seine Familie Aufwendungen, die schon seit langem auffielen. Die Angelegenheit kam durch drei anonyme Schreiben zur Anzeige. Götte bekleidete seine Stellung beim Stadttheater bereits seit etwa 20 Jahren.

Beim Arbeitsamt sollen die Unterschlagungen des Stadtsekretärs Steinhauer einen größeren Umfang angenommen haben, bevor sie entdeckt wurden. Vor 2—3 Jahren etwa war Steinhauer, als er noch beim Besatzungsamt tätig war, einer Unregelmäßigkeit überführt worden. Er wurde nur zu einer anderen Dienststelle versetzt und — was vor allem Wunder nimmt — wieder mit Erledigung von Geldangelegenheiten betraut!!

Westfalen a Rheinland

Bottrop, 15. Nov. **Bei einem Zusammenstoß zweier Kohlenzüge** im unterirdischen Betriebe auf der Zeche Prosper II gerieten drei Bergleute unter und zwischen die Kohlenwagen. Einer war sofort tot, die beiden anderen wurden lebensgefährlich verletzt.

Essen, 15. Nov. **(Tödliches Autounglück.)** Auf dem Limbecker Platz in Essen überfuhr ein in schneller Fahrt befindliches Auto die Schwestern Brinkmann aus Bottrop. Eine der Ueberfahrenen war sofort tot, während die andere mit schweren Verletzungen im Kruppschen Krankenhause Aufnahme fand. Der Chauffeur wurde festgenommen.

Mülheim, 15. Nov. **(Gasexplosion in einem Lebensmittelgeschäft.)** In einem Lebensmittelgeschäft am August-Platz ereignete sich eine Gasexplosion, die so heftig war, daß die vordere Hausfassade nebst den beiden Schaufenstern sowie die gesamte Ladeneinrichtung zerstört wurde. Eine Frau erlitt recht erhebliche Verletzungen.

Elberfeld, 15. Nov. **(Drei Selbstmordversuche aus Liebeskummer.)** In der Bäckerherberge versuchte ein Liebespaar, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Es handelt sich um den 26jährigen Werner Wolstein und um die 18jährige Kontoristin Elsbeth Jahn. Die Jahn trank Gift, während Wolstein sich die Pulsader öffnete. Beide wurden dem Krankenhaus zugeführt, wo sie hoffnungslos darniederliegen. — Der Bauführer August Eberhardt versuchte am gleichen Tage, durch Erschießen seinem Leben ein Ende zu machen. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus geschafft. Das Motiv der Tat ist ebenfalls Liebeskummer.

*

Einweihung des Gedächtnismals in Veltheim.

Veltheim, 15. Nov. Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung und in Gegenwart von Vertretern militärischer und ziviler Behörden und der Angehörigen fand in Veltheim die Einweihung des Reichswehrdenkmals für die am 31. März 1925 in der Weser ertrunkenen Reichswehrsoldaten statt. In ergreifender Feier wurde der in treuer Pflichterfüllung ertrunkenen Soldaten gedacht.

*

Mörs, 15. Nov. **(Zusammenstoß zwischen Lastauto und Eisenbahn.)** Kurz vor Rheinberg wurde ein Lastwagen der Krefelder Schupo an einem Bahnübergang, der durch keine Schranke gesichert ist, von einem herankommenden Zug erfaßt und fast 100 Meter mit fortgerissen. Zwei Schupobeamte wurden getötet, mehrere andere wurden zum Teil sehr schwer verletzt.

Zusammenstöße

zwischen Nationalsozialisten, Kommunisten und Reichsbannerleuten.

In Neukölln kam es an mehreren Stellen zu Schlägereien zwischen Angehörigen des Reichsbanners, Kommunisten, Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten hatten sich zu einem Demonstrationszug versammelt. Als von allen Seiten Personen, namentlich Kommunisten, hinzuströmten, kam es zu aufreizenden Reden, die bald zu schweren Schlägereien führten, bei denen von Wurfgeschossen, Totschlägern, Stöcken und Pistolen Gebrauch gemacht wurde. Auch Angehörige des Reichsbanners beteiligten sich daran. Die Schutzpolizei mußte verstärkt werden, um die Streitenden zu trennen. 13 Personen wurden festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt. Ein Nationalsozialist, den die Kommunisten aus einem Straßenbahnwagen gezerrt hatten, wurde mit Rippenbrüchen in ein Krankenhaus eingeliefert.

In München war eine Versammlung des Reichsbanners Schwarzrotgold im Hofbräuhaussaal, in der Oberbürgermeister Dr. Luppe-Nürnberg sprach, u. a. auch von zahlreichen Nationalsozialisten besucht. Ein Saalschutzaufgebot von Reichsbannerleuten beantwortete jeden Zwischenruf mit Hinauswurf. Schließlich konnte die Versammlung ohne wesentliche Störung zu Ende geführt werden. Nach Schluß bildeten sich in den das Hofbräuhaus umgebenden Straßen größere Gruppen der Nationalsozialisten und Reichsbannerleute, zwischen denen es zu einzelnen Prügeleien kam.

Im Zusammenhang mit den sächsischen Gemeinderatswahlen

kam es in einer in Leipzig-Neuschönefeld gelegenen Gastwirtschaft zwischen mehreren Gästen zu Streitigkeiten. Auf dem Wege zur Polizeiwache wurde ein Festgenommener den beiden Polizeibeamten von etwa 50 der Kleidung nach dem Roten Frontkämpferbund angehörenden Personen gewaltsam wieder entrissen. Die Polizeibeamten wurden mit Stöcken geschlagen. Die bedrängten Polizeibeamten nahmen einen 17jährigen Roten Frontkämpfer fest.

Außerdem wurden noch zwei weitere Rote Frontkämpfer verhaftet. Auch in Leipzig-Stötteritz kam es zu leichteren Zusammenstößen zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Flugblattverteilern.

*

Zusammenstoß zwischen Faschisten und Mitgliedern der Action francaise.

Etwa 10 Faschisten erschienen im Gebäude der Action francaise in Paris und verlangten, empfangen zu werden. Es entspann sich ein Wortwechsel, und schließlich zerschlugen die Faschisten einige Fensterscheiben. Mitglieder der Action francaise gaben darauf einige Revolverschüsse ab, wodurch ein Faschist verwundet wurde. Die Faschisten antworteten darauf und zogen unter Mitnahme ihres verwundeten Kameraden ab.

Kleine Nachrichten.

Die Reichsratsausschüsse haben die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die Arbeitslosenversicherung beendigt.

Nach den infolge der Ausdehnung der Wahlen bisher nur spärlich eingegangenen oberschlesischen Gemeinde-Wahlergebnissen kann schon jetzt mit einem großen Erfolg der deutschen Listen in Ost-Oberschlesien gerechnet werden.

In Gries bei Bozen starb die Tochter des russischen Schriftstellers Dostojewski im 59. Lebensjahre. —

Die spanische Regierung beabsichtigt, den Frauen für die kommende Nationalversammlung das Wahlrecht zu verleihen.

Der Führer der spanischen Liberalen, Graf Romanones, hat den General Primo di Rivera gefordert, weil er sich durch eine Aeußerung des Generals beleidigt fühlt.

„El Debate" will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die spanische Regierung die Absicht hat, in der kommenden Nationalversammlung Frauen als Abgeordnete zuzulassen.

Otto Schlesinger.

Ein Nachklang zum Leiferde-Prozeß.

Folgendes Stimmungsbild bringt ein Blatt in Kassel als Nachtrag zu dem Eisenbahn-Prozeß: Juli 1925. Müde und abgespannt langten wir in einem kleinen Dörfchen Nordtirols nicht weit von der deutschen Grenze an. Ein freundliches, gutbürgerliches Gasthaus, ganz aus Holz gebaut, ist uns für einige Zeit Ruhestatt. Im gemütlichen Speisesaal nur wenige Gäste, zwei Ehepaare und ein junger Mann, der von der Tochter des Hauses als „Musiklehrer Otto Schlesinger" vorgestellt wird. Er war vor kurzem für ein Jahr als Lehrer der Wirtskinder für Klavier- und Geigenspiel ins kleine Gebirgsgasthaus übergesiedelt, ein langer, schmaler, dabei kräftiger und ausdauernder Mensch von ausländischem Typus und stillem, doch nicht unfreundlichem Wesen. Mehr als zwei Wochen lebten wir mit ihm unter einem Dach, sahen ihn täglich, „verkehrten" mit ihm und hatten so Gelegenheit ihn näher kennen zu lernen.

Musiker! Das Wort sagte alles zu seiner Entschuldigung, wenn er durch Haltung oder Wort einmal auffiel. Musiker, nicht einer von jener Sorte, die Foxtrott, Shimmy usw. zum Nachweis ihres Musikantentums spielen; nur auf nachhaltiges Drängen ließ er sich herbei, einen Walzer zu spielen, einen Strauß oder Chopin, niemals einen von der seichten, kitschigen Sorte. Unaufgefordert aber spielte er, wenn draußen der Regen schüttete, Beethoven, Liszt, Brahms, spielte technisch gut, wenn nicht sehr gut, in einer etwas eigenartigen, persönlichen Auffassung, die den ernsten Musiker verrät. Nie sich aufdrängend, war er erfreut, wenn man ihn ins Gespräch zog und taute auf, sobald eine musikalische Erörterung Gegenstand des Gesprächs wurde. Und war unter den Gästen gar einer, der zum Vierhändigspielen geeignet war, er kam nicht davon, er mußte mitspielen.

Durch Zufall kam es heraus, daß meine Frau am nächsten Tage Geburtstag hatte. Diese Verlegenheit bei Gästen, Wirtstöchtern und Kellnerin, dem Geburtstagskinde noch nicht einmal ein paar Blumen auf den Frühstückstisch stellen zu können, denn draußen goß es in Strömen. Am andern Morgen stehen wir alle vor einem entzückenden, gewaltigen Strauß der schönsten Spiräen. Und wer hat ihn gesucht in früher Stunde, im Tobel, im regennassen Gras? „Herr Schl. wollte Ihnen so gern eine Freude bereiten." —

So war er. „Wollen Sie sich nicht mal die . . .schlucht anschauen? Ich führe Sie gern!" Der Gesellschaft um zehn, zwanzig Schritt voraus, ist er ein kundiger Führer, der nichts begehrt und jedem Danke dadurch aus dem Wege geht, daß er bei schicklicher Gelegenheit sich seitwärts in die Büsche schlägt.

Und trotz allem wurde man nicht „warm" mit ihm, es war etwas in seinem Wesen, das abstieß, das er mit einer verlegenen Verbeugung zu verdecken suchte und das doch hin und wieder in einem finsteren, fast tückischen Blick zum Ausdruck kam, ganz besonders als neu hinzugekommene Gäste ihn wenig oder gar nicht beachteten. Von seiner Mutter hielt er, der Zwanzigjährige, sich seit Jahren fern; sein Vater schien nicht mehr zu leben, wenigstens erwähnte er ihn nie.

Eine Aeußerung von ihm ist uns noch in deutlicher Erinnerung. Schl. war in der kurzen Zeit seines Dortseins ein guter Bergsteiger, Alleingänger, geworden und hatte manche Stelle erstiegen, die nicht ohne Gefahr war. Von einer solchen berichtend äußerte er: „Von der Stelle stürze ich mich noch einmal ab oder man hört etwas anderes von mir!"

Sollten sich schon damals in seiner Seele verbrecherische Gedanken gemeldet haben? Sollte er, der in seinen jungen Jahren schon viel umhergeworfen worden war, den Freitod oder ein Verbrechen, eine scheußliche Tat wie die von Leiferde sich als Ziel gesetzt haben?

Kalt überläuft es uns heute noch, wenn wir daran denken, daß wir mit einem Menschen, dem Gewalt nichts Fernliegendes war, vierzehn Tage in einem Holzhaus zusammenlebten, das durch ein Streichholz in Flammen zu setzen war. Und wie werden unsere biederen Wirtsleute ihrem Herrgott danken, daß die Verbrechernatur nicht schon in ihrem Hause zum Vorschein gekommen ist!

Chinosol

Schnupfen, Grippe, Katarrhe

verhütet und heilt man sicher durch Spülen und Gurgeln mit **Chinosol**. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlosen Prospekt mit Anwendungsvorschriften.

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der Germania-Drogerie

Auslandsnachrichten

Staatliche Vergünstigungen für kinderreiche Väter.

In Spanien hat die Diktatur eine Verfügung erlassen, nach der Vätern von mehr als zehn Kindern Steuerermäßigungen zugestanden werden sollen und in den staatlichen Lehranstalten diese fernerhin kein Schulgeld mehr zu zahlen brauchen. Man hat dabei angenommen, daß von dieser Vergünstigung nur eine kleine Zahl betroffen würde. Dies ist aber keineswegs der Fall. Aus den vorliegenden Anmeldungen ergibt sich nämlich, daß etwa 25 Prozent der Schulkinder und Studierenden der Zahlung von Gebühren enthoben werden. In Santander haben sich z. B. 182 Familien gemeldet, die zusammen 1488 Kinder zählen. Den Rekord schlägt ein 43 jähriger Vater, der bereits 16 Kinder sein eigen nennt.

Die rumänische Königin unter Zensur.

Im Auftrage des rumänischen Ministerpräsidenten wird künftighin Nicolas Petrescu die Besprechungen der in Amerika weilenden rumänischen Königin mit Pressevertretern überwachen und die bisherige Tätigkeit des Majors Washburns als Adjutanten der Königin übernehmen. Petrescu erklärte, die Königin habe die Verfassung nicht beschworen und könne daher für ihre Aeußerungen nicht verantwortlich gemacht werden. Er hoffe, daß sie künftig von Aeußerungen absehen werde, die die politischen Verhältnisse in Rumänien erschweren könnten. Die Königin hat nämlich vor einigen Tagen gegenüber Journalisten Aeußerungen über die politischen Parteien und die Verfassung Rumäniens gepacht.

Arbeitslosigkeit — auch in Amerika.

Als keineswegs so günstig, wie es zumeist in den amerikanischen Zeitungen hervortritt, wird die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Vereinigten Staaten von Amerika in einem Bericht gekennzeichnet, der vor kurzem dem Deutschen Auslandinstitut von einer maßgebenden, landeskundigen Persönlichkeit zugegangen ist. So arbeiten in den Neu-England-Staaten sehr viele Fabriken nur an 2 bis 3 Tagen in der Woche. Ein besonders erfahrener Webereimeister soll letzthin eine Anstellung erst gefunden haben, nachdem er nicht weniger als 10 Monate arbeitslos gewesen war. Auch im Westen der amerikanischen Union liegen die Verhältnisse nicht wesentlich günstiger; denn ein Rundschreiben einer Schuhmachergewerkschaft warnt vor einer Abwanderung nach einem der westlichen Staaten unter dem Hinweis darauf, daß sich dort für jede zu besetzende Stelle mindestens sechs Bewerber melden. Ein Fabrikunternehmen in Chicago mit einem Aktienkapital von 27 Millionen Dollar sah sich vor kurzem genötigt, 15 seiner ältesten und besten Leute zu entlassen, von denen sich mehrere bereits über 20 Jahre im Betrieb befanden. Eine andere bedeutende Firma soll ihre sämtlichen Graveure aus Mangel an Aufträgen auf einen Monat ausgestellt haben. Die Zahl der Bettler, die vornehmlich dem Arbeiterstande angehören, hat während der letzten drei Monate ganz gewaltig zugenommen.

Aus aller Welt

— **Schweres Autounglück.** Ein mit drei Personen besetztes Auto wurde auf einem Bahnübergang der Strecke Tilsit—Stallupönen von einem Personenzuge überfahren. Zwei Personen wurden getötet, der Chauffeur wurde verletzt. Das Auto soll das Achtungsignal vernommen und trotzdem versucht haben, den Uebergang vor dem Zuge zu passieren.

— **Ein Ingenieur von einem Treibriemen erschlagen.** Bei der Ueberprüfung einer Maschine in der Zuckerfabrik Hadmersleben durch den Magdeburger Diplomingenieur Ludwig Fleischhauer löste sich das Verschlußstück des Treibriemens und flog dem Ingenieur gegen den Kopf. Der Verunglückte, dem die Schädeldecke zertrümmert worden war, starb auf dem Transport nach Magdeburg.

— **Bernsteinfund.** Beim Landstraßenbau in der Nähe von Weißuhnen (Ostpreußen) wurde ein Bernsteinfund gemacht. Das schöne helle Stück hat ungefähr die Größe eines Hühnereis. Fachmänner nehmen an, daß es im Gletschergeröll der Eiszeit mitgeführt wurde.

*

12 Todesopfer einer Granatenexplosion.

In Fleimstal (Dolomiten) bei Panebeggio waren 14 Waldarbeiter in einer Baracke versammelt, als vor der Hütte eine noch aus der Kriegszeit stammende Granate explodierte, mit der vermutlich unvorsichtig umgegangen worden war. Von den anwesenden 14 Personen waren 12 sofort tot, darunter 3 Frauen. Die beiden anderen Personen wurden schwer verletzt. Eine davon starb bald darauf im Spital. Es sind größtenteils italienische Arbeiter im Alter zwischen 18 und 20 Jahren.

*

— **Wolkenbrüche und Stürme in England.** Wolkenbrüche, die von einem Sturm begleitet waren, der 40 Meilen Stundengeschwindigkeit erreichte, überfluteten etwa 100 Quadratmeilen Bodens in England. In Nordirland sollen vier Menschen dabei umgekommen sein. Eine Eisenbahnbrücke in Lancashire wurde weggeschwemmt.

— **Flugzeugunglück in England.** Ein englisches Militärflugzeug stürzte über der Insel Shoppey ab und geriet in Brand. Die beiden Insassen verbrannten.

— **16 Todesopfer in La Plata.** (Maryland). Die Zahl der bei dem Einsturz mehrerer Häuser infolge des Sturms ums Leben Gekommenen beträgt 16, darunter 14 Kinder.

— **Raubversuch im Herzen von Newyork.** Bei einem Raubversuch in einem Juwelierladen auf dem Broadway in Newyork wurden drei Diebe von Polizisten überrascht, die auf sie feuerten und einen von ihnen verwundeten, während die anderen entkamen.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Sp. V. Kamen 18 Ia Jgd. — Sp. u. Sp. Methler Ia Jgd. 5:1 (2:0), Eckenv. 6:1 (5:0).

Am Sonntag standen sich obige Mannschaften in Kamen zum Diplomspiel gegenüber. Um es vorweg zu sagen, der starke Wind und der vorher niedergegangene Regen beeinflußten den Kampf sehr. Trotzdem lieferten sich beide Gegner einen teilweise recht harten und vor allen Dingen sehr flotten Kampf. Wurden die Gäste in der ersten Halbzeit kaum gefährlich, so änderte sich das Bild etwas in der zweiten Hälfte. Immer wieder versuchen die Schwarz-Weißen aufzuholen — aber es gelingt ihnen nur, durch unhaltbaren Schuß den verdienten Ehrentreffer zu erzielen. Die Spielweise der Einheimischen konnte befriedigen. Ein jeder gab sein Bestes her. Der Gast enttäuschte nach der angenehmen Seite hin. Selten sah Sp.-V.'s Jugend solch eine eifrige und tapfere Mannschaft, die in Ehren die unabwendbare Niederlage hinnahm.

Westdeutschland siegt über Ostholland 3:0 (1:0).

Der Platz am Uhlenkrug in Essen befand sich infolge des Regens in nicht besonders günstigem Zustand. Die Oberfläche war sehr glatt, wodurch viele Stürze und Zusammenstöße verursacht wurden. In Anbetracht dessen ist der westdeutsche Sieg nicht als einwandfrei zu bezeichnen. Resultat ist für den Westen sehr schmeichelhaft. Ein 3:2-Sieg hätte dem Spielverlauf besser entsprochen. Der Sieg Westdeutschlands konnte noch in Frage gestellt werden, wenn der sonst gut leitende Schiedsrichter das von Ostholland erzielte Tor gegeben hätte. Die Entscheidung des Schiedsrichters konnte nicht allgemin geteilt werden. Bei einem unglücklichen Zusammenstoß wurde der westdeutsche Hüter verletzt und blieb am Boden liegen. Der nachsetzende holländische Halbrechte konnte den Ball mühelos eindrücken. Gleichzeitig ertönte aber auch der Pfiff des Schiedsrichters, der unverständlicherweise darauf einen Niederwurf gab. Das Tor hätte er unbedingt geben müssen.

In der westdeutschen Elf konnte vor allem die Hintermannschaft gefallen. Kühn im Tore zeigte sich als Meister seines Faches und konnte durch seine Bravourleistungen den wiederholten Beifall der Zuschauer hervorrufen. In der Verteidigung war Richards der technisch bessere, dagegen konnte sein Partner Henken durch sein wuchtiges Abwehrspiel, verbunden mit einem befreienden Schlage sehr gut gefallen. Die Läuferreihe hatte unbedingt die größte Arbeit zu leisten. Flick war überragend im Zuspiel, wie auch in der Abwehr. Zu Anfang der 2. Halbzeit hatte er allerdings eine Schwächeperiode durchzumachen. Von den Außenläufern war der rechte, der Kölner Schröder, der erfolgreichere. Heidtkamp stand ihm aber sonst nichts nach und konnte seine Aufgabe zur Zufriedenheit lösen. Im Sturm war die linke Seite Sackenheim/Holstein die bessere. Allerdings muß bemerkt werden, daß durch die Sturmführung Malsch's die rechte Seite sehr vernachlässigt wurde. Kreitz war wohl der schwächste Punkt in der Mannschaft, konnte aber trotzdem durch seine gut plazierten Flanken, die stets brenzliche Situation vor des Gegners Tor entstehen ließen, auf ein Lob Anspruch erheben. Kuzorra wurde zu wenig beschäftigt, zeigte sich aber sonst als brauchbares Glied im Sturm. Malsch war im Einzelspiel und auch in der Ballbehandlung sehr gut, ließ aber in der Sturmführung noch manches vermissen. Er kann eben seinen großen Vorgänger Horn bei weitem nicht ersetzen.

Ruhrbezirk:

Preußen Bochum — Sportfr. Essen 5:5; Schalke 04 — Buer 07 1:0; Dortmund 95 — Gelsenkirchen 07 7:1.

Westfalenbezirk:

V. f. L. Osnabrück — Hammer S. V. 4:1; V. f. B. Bielefeld — Westfalia Ahlen 2:3; V. f. J. Paderborn — Arminia Bielefeld 1:5; Westfalia Scherlebeck — Viktoria Recklinghausen 1:3.

Berg.-Märkischer Bezirk:

V. C. 05 Düsseldorf — V. f. B. Remscheid 1:1; Fortuna Düsseldorf — Solingen Gräfrath 4:1; S. S. Elberfeld — Eller 04 5:0.

Rheinbezirk:

Kölner S. C. — Tura Bonn 3:1; Rhenania Köln — Dürener S. C. 3:1; Viktoria Köln — C. f. R. Köln 1:1.

Niederrhein-Bezirk.

Osterfeld Preußen Duisburg 3:2; Meiderich 06 — V. f. v. B. Ruhrort 4:2; Union Hamborn — Meidericher Sp. V. 3:5.

Südwestfalenbezirk:

Sportfr. Siegen — Hagen 72 4:2.

Süddeutschland:

Wacker München — F. C. Fürth 3:0; A. S. V. Nürnberg — 1. F. C. Nürnberg 1:2; Schwaben Augsburg — Bayern München 1:2; Sp.-Vergg. Fürth — München 1860 2:1; Karlsruher F. V. — Stuttgarter S. C. 4:0; Stuttgarter Kickers — V. f. R. Heilbronn 3:1; F. S. Frankfurt — Viktoria Hanau 6:0; Germania Frankfurt — Viktoria Aschaffenburg 4:0; Rot-Weiß Frankfurt — Union Niederrad 3:1.

Norddeutschland:

Viktoria — Polizei Hamburg 4:2; H. S. V. — Wandsbeck 5:0; Ottensen — St. Pauli Sport 1:5.

*

Turnen.

Frauenturnen in der Westfalenhalle.

Veranstaltet vom Hellweg-Märkischen Turngau.

Zahlreich waren die Turnerinnen dem Rufe des Gaues gefolgt und fast aus allen Städten, wie Unna, Hörde, Kamen, Hamm, Somborn, Castrop, Lünen waren Vertreterinnen zu dieser Veranstaltung erschienen, die mit 700 nicht zu hoch geschätzt sind. Der Besuch übertraf alle Erwartungen, denn wohl 4000 Zuschauer umsäumten das Oval der Holzbahn, in deren Innenraum die turnerischen Vorführungen stattfanden. Die Organisation ließ keinen Wunsch offen, die Kämpfe wurden flott abgewickelt, was im Interesse des umfangreichen Programms auch geboten war. Der Gau hatte keine Mühen gescheut, die erste Veranstaltung dieser Art zu einem Erfolg zu gestalten, und er sah sich denn auch in seinen Hoffnungen nicht betrogen. Nach einleitenden Worten des Lehrers Wagner-Hörde, der die erschienenen Vertreter der Stadt und des Gaues 8a Westfalen begrüßte, begannen die turnerischen Vorführungen, die so mannigfaltiger Art waren, daß sie einzeln nicht aufgeführt werden können. Wer bislang noch daran zweifelte, daß das Frauenturnen sich einen berechtigten Platz im deutschen Sport erworben hat, der wurde hier eines Besseren belehrt. Die Turnkunst ist das Mittel, — der Mensch ist Zweck. Die heutige Zeit erfordert auch von der Frau Nerven, die nur ein gesunder Körper besitzen kann. Pflege der Gesundheit ist das Ziel des Turnens. Der unerschöpfliche Reichtum ermöglicht es jeder Frau, in individueller Art Sport zu treiben. Wie ernst unsere weibliche Jugend heute das Turnen auffaßt, bewiesen die Vorführungen, die durchweg auf beachtlicher Höhe standen. Besonders hervorzuheben waren die Massenfreiübungen, die von mehr als 500 Turnerinnen des Gaues exakt ausgeführt wurden. Die Gesellschaftsübungen an sechs Pferden, ausgeführt vom Turnverein „Eintracht" Dortmund unter der Leitung des ewig jungen Turnlehrers Regener, forderten die Zuschauer zu begeistertem Beifall heraus. Aber auch die Uebungen des Allgemeinen Turnvereins Unna ragten weit aus dem Durchschnitt heraus. Hier waren es besonders die Geschwister Dietz, die hervorragendes Können zeigten. Die Kinderabteilung des Turnvereins Hörde von 1861 fand mit ihrer Vorführung „Heinzelmännchen" lebhaften Beifall. Die anderen Vereine, die alle ihr Bestes hergaben, mögen sich mit einem Gesamtlob zufrieden geben. Das Schauturnen schloß mit dem gemeinsamen Gesang: „Wie lieb ich Dich, mein Vaterland!"

Durch diese Veranstaltung hat der Gau bewiesen, daß der deutsche Frauensport marschiert und daß sein Können eine Stufe erreicht hat, die zu den besten Hoffnungen berechtigt und die dazu angetan ist, zur Wiedererstarkung unseres Vaterlandes beizutragen. Hoffentlich trägt der Erfolg dieser Veranstaltung dazu bei, recht bald mit weiteren dieser Art an die Oeffentlichkeit zu treten.

*

Boxen.

Rudi Wagner schlägt Joop Liet ko.

Der Boxgroßkampftag in der Westfalenhalle brachte sportlich einen vollen Erfolg, hatte aber nur wenig Besucher angezogen. Dem Duisburger Rudi Wagner gelang es gleich in der ersten Runde, den riesigen Holländer Joop Liet durch einen linken Schwinger auf die Nase zu erledigen.

Neben diesem Kampf bestand das größte Interesse für das Treffen zwischen Kurt Prenzel-Berlin und Antonowicz-Bremen. Der Kampf enttäuschte aber sehr. In der 6. Runde machten die Sekundanten des Bremer durch Aufgabe ein Ende, so daß Prenzel Sieger war. — Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich Steenhorst-Holland und Hammer-Godesberg. Hammer landete gleich in der ersten Runde einen linken Haken, der seinen Gegner bis 3 zu Boden schickte. Die zweite Runde endete mit einem leichten Plus für Hammer. Die dritte Runde konnte der Holländer, der sehr gut auf den Beinen war, unentschieden gestalten. Die vierte Runde brachte harte Schlagwechsel, die den Holländer leicht erschütterten. Die Runde ging überlegen an Hammer. In den folgenden Runden zeigte sich immer deutlicher die Ueberlegenheit Hammers, die ihm einen klaren Punktsieg brachten.

In der Endausscheidung um die Deutsche Leichtgewichtsmeisterschaft lieferten sich Ensel-Köln und Czirson-Berlin einen flauen Kampf. Beide klammerten ständig, was jedem zwei Verwarnungen einbrachte. In der 10. Runde verwarnte der Ringrichter Czirson zum dritten Mal wegen Haltens. Ensel Sieger durch Disqualifizierung Czirsons.

*

Dortmunder Pferderennen.

Recht viel Besucher hatten sich auf dem Rennplatz eingefunden und man merkte allenthalben, daß es sich um das letzte Rennen handelte, denn jeder passionierte „Tipper" versuchte noch einmal, das Glück zu erhaschen. Wenigen war jedoch in der ersten Hälfte des Programms das Glück beschieden. Durch den tiefen Boden und das während des zweiten Rennens einsetzende schlechte Wetter, kam es zu mancherlei Stürzen. Die höchste Quote des Tages brachte Emil Burges „Ortwin" mit 208:10, in der ersten Abteilung des ersten Rennens. Eine noch größere Ueberraschung brachte aber Stall Weidenhofs Schwalbe im zweiten Rennen, die als zweite durchs Ziel ging und eine zweite Platzquote von 161:10 zu verzeichnen hatte. Nachstehend die Ergebnisse: 1. Abteilung. 1. Burges „Ortwin", 2. Heils „Vergeßmichnicht", 3. O. Schuberts „Waldo". II. Abteilung. 1. Klapps „Harriett", 2. Schunks „Sit Tight", 3. Gaus „Montezuma". — II. Kirschblüte-Jagdrennen: 1. Hahns „Artus", 2. Weidenhofs „Schwalbe", 3. Sehers „Zuchow". — III. Diamant-Hürdenrennen: 1. Wiehes „Melange", 2. Berses „Falke", 3. Stocks „Lola", — IV. Sieglinde-Jagdrennen: 1. Schuberts „Fechtmeister", 2. Beckers „Couers", 3. Baumgärtners „Stattliche". — V. Wellgunde-Jagdrennen: 1. Pünstorfs „Iwan", 2. Keßlers „Lord Offaly", 3. (totes Rennen), Heimerles „Leistung" und Weinbergs „Nymphe II". — VI. Lebewohl-Jagdrennen: 1. Perscheids „Prinz", 2. Weinbergs „Cyrano", 3. Hüschelrath und Reininghaus „Jugendliche".

Vereinsnachrichten

Kamen, 16. Nov. „Die Hermannschlacht", ein Drama in fünf Aufzügen (acht Bildern) von Heinrich von Kleist, wurde am Samstag von Mitgliedern des V. K. — Bibel-Kreis der höheren Schüler Kamens — im evangel. Gemeindehause aufgeführt. Der Saal war bis auf wenige Plätze besetzt, und Herr Pfarrer Meyer deutete dies in seiner Begrüßungsansprache aus dem großen Interesse, das man dem V. K. entgegenbringe. Die Darsteller gaben sich alle Mühe und besonders gut fanden sich auch die jüngeren V. K.-ler in die ihnen überlassenen Rollen. Die Hauptrollen waren gut verteilt, besonders Tusnelda Marbod und Ventidius, dann Varus und Hermann konnten gefallen. Allerdings hatte der Darsteller des Hermann seine Rolle zunächst wohl falsch aufgefaßt. In den letzten Akten war jedoch Hermann die beste Gestalt. Der Leiter des Spieles, Herr Pfarrer Meyer, hatte den Notstaft nicht ungeschickt angesetzt, um das Befreiungsmoment besonders herauszustreichen, alles andere aber der früheren oder späteren Lektüre dieses Werkes zu überlassen. Die Kostüme waren so gut als möglich abgestimmt, die Dekoration zeigte eine Stilbühne und genügte. Der Beifall nach jedem Akt und am Schluß war reich und herzlich und vor allem auch verdient. Es war ein Abend, der zwar lange Pausen hatte, aber trotzdem recht gut unterhielt.

Kamen, 16. Nov. „Muttersegen" (Die Perle von Savoyen). Schauspiel mit Gesang in 5 Akten Vorweggesagt: der Männer-Gesang-Verein „Teutonia"-Kamen hatte sich mit diesem Schauspiel, das er am Sonntag im Starkeschen Saale zur Aufführung brachte, einer schweren Kraftprobe unterworfen, aber man kann ehrlich und ohne Lobhudelei sagen, daß die Leistung auf beachtenswerter Höhe stand. Der Spielleiter, Herr Leonhard Christoph, hatte seine Spielerschar gut in der Hand und sorgte, obwohl er selbst viel auf der Bühne als Pierrot zu tun hatte, für flottes Tempo. Das Schauspiel führt das Schicksal einer armen Savoyardin vor, die durch den Muttersegen vor dem Fallen bewahrt wird. Es bietet zahlreiche hochdramatische Momente, denen Frl. Maria Fahrenhorst als Marie, Frau Fr. Runte als Margarethe, Herr Heinr Fahrenhorst als Loustolot, Heinrich Becker als Pfarrer, und Herr Karl Frommeyer als Andree gut gerecht werden konnten. Besonders die ersten drei Genannten zeigten sich den hohen Anforderungen gewachsen, ausgezeichnet war Marie als Wahnsinnige. Für Humor sorgte der Spielleiter als Pierrot. Er und Frl. Anne Frommeyer als koboldige Chonchon alias Mme. Pagode recte Ovelia brachten Stimmung und halfen auch dem Tempo nach. Herr August Klein gab seinen Kummandeur lebenswahr, auch konnte Frau Schule als Marquise von Sivry überzeugen. Die Statisterie fügte sich gut ein. Gesanglich gefielen Chonchon, Marie und Pierrot. Bezüglich der Kostüme hat der Verein auch das Möglichste getan, um der Geschichte nahezukommen. Der Beifall war stark und verdient, Frl. Frommeyer und Fahrenhorst und Herr Christoph mußten auch wiederholen. — Alles in allem bot der Theater-Abend, der mit einem Tänzchen beschlossen wurde, sehr gute Unterhaltung, und der zweiten Aufführung am Buß- und Bettag darf aus diesem Grunde ein ebenso volles Haus gewünscht werden, wie es die erste Aufführung sah. (Siehe auch heutiges Inserat in der „Kamener Zeitung".)

Kamen, 16. Nov. Der Turn- und Spielverein „Westfalia" 95 e. V., beschloß in seiner Versammlung, am 28. November ein Hallenwerbeturnen zu veranstalten, bei dem die Altersriege aktiv mitwirken wird. Als Preise sollen Diplome gegeben werden. Der Veranstaltung soll sich eine Versammlung mit Damen anschließen. Näheres wird noch durch Inserat in dieser Zeitung bekanntgegeben werden.

Kamen, 16. Nov. Der Haus- und Grundbesitzerverein Kamen hat, wie aus dem gestrigen Inserat bereits zu ersehen war, den Syndikus des Dortmunder Vereins, Dr. Drescher, zu einem Vortrag „Ueber die Wohnungsfrage und den Eigentumsbegriff im Lichte der bodenreformerischen Gesetzgebung" gewonnen. Die neuen Bestimmungen über Abbau der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen werden viel Interesse erwecken und eingehend behandelt werden. Nachdem der Verein keine Kosten gescheut hat, um den Referenten zu einem Vortrag zu gewinnen, hält er es für die Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen, zumal hier über das Bodenreformgesetz von fachmännischer Seite gesprochen werden wird. Auch Nichtmitglieder mit Damen haben Zutritt. Der Vortrag wird auch für Landwirte aufschlußgebend sein.

Konzert u. Theater

Kamen, 16. Nov. Der Quartettverein „Schubertbund" Dortmund veranstaltet am 5. Dezember im Saale Neff ein großes Konzert. Der Verein, der am 7. Nov. im großen Odeon-Palast in Dortmund sein diesjähriges Hauptkonzert veranstaltete, errang damit einen durchschlagenden Erfolg. So schreibt der Dortm. G.: „Die gute Zusammensetzung des Vereins wird eine Gewähr für Qualitätsdarbietungen. Der Chorklang ist in den leisen Graden wohltönend; .... sehr wirkungsvoll waren die Schwellungen; die Aussprache ist deutlich. Eine gute Chorzucht geht willig auf die Absichten des besonnenen und befähigten Leiters ein. Der Verein .... verspricht uns für die Zukunft viel." Als Solist ist der bekannte Konzertsänger Fritz Schäfer-Dortmund (Bariton) gewonnen. So steht uns in Kamen ein gesanglicher Genuß bevor, auf den wir jetzt schon hinweisen. Näheres wird noch im Jeferatenteile bekanntgegeben werden.

Dortmund, 15. Nov. (Dortmunder Männer-Gesang-Verein e. V.) Das Programm des großen Männerchorkonzerts am Buß- und Bettag in der Westfalenhalle ist ganz auf Massenwirkung eingestellt. Deshalb hat Chormeister Albert Lamberts, der musikalische Leiter der Aufführung, auch keine Gewaltchöre, sondern als einzigsten großen Chor „Totenvolk" von Hegar und sonst nur fast jedem Sänger bekannte Lieder und Chöre gewählt, die ihre Wirkung bewiesen haben, die aber, von solchem hervorragendem Massenchor vorgetragen, überwältigend wirken müssen. — Die einzelnen Vereine, bekannt als die leistungsfähigsten der Gegend, sind seit Wochen eifrig am Proben, das Programm in höchster Vollendung zu Gehör zu bringen. — Die Westfalenhalle selbst wird durch besondere Vorrichtungen und eine neue Aufstellung des Chores ihre Eignung für große Chordarbietungen beweisen. Da die Nachfrage nach Eintrittskarten recht rege ist, empfiehlt sich frühzeitige Eindeckung.

Stimmen aus dem Leserkreise

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Zum Buß- und Bettag.

Ach, so manche Schuld und Fehle
Legten sich auf unsere Seele,
Weil in unserm Tun und Lassen
Lieben unterlag dem Hassen.

Buß- und Bettag, deine Weihe
Uns zur innern Einkehr führe,
Daß auf seinem Lebenswege
Jeder deinen Segen spüre.

Rehfuß.

Evang. Gottesdienstordnung

Buß- und Bettag.

Pauluskirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Meyer; Lutherkirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Kochs; Kapelle in Lerche: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Ewald; Krankenhaus: 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Philipps; Pauluskirche: 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls nach ref. Art, Pastor Philipps; Lutherkirche: 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls nach luth. Art, Pastor Ewald.

SPARE DURCH ALSBERGs



WOHLFEILE WOCHE

VOM 18.-25. NOV.

In monatelangen Vorbereitungen wurden gewaltige Warenmengen in Gemeinschaft mit über 40 großen Häusern unseres Konzerns für diese Verkaufsveranstaltung beschafft, die in Erwartung von Riesenumsätzen billigst zum Verkauf gelangen.

Wie immer bei Alsbergs Sonderveranstaltungen bedeutet

JEDER PREIS — EINE SPITZENLEISTUNG

ALSBERG

HAMM IN WESTFALEN :: DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

ALHAMBRA

Wir wissen genau

welches grosse Interesse in der Stadt für unseren

ab heute Dienstag bis einschl. Donnerstag beginnenden deutschen Grossfilm

besteht, daher geben wir endstehend die genauen Aufführungszeiten bekannt!

Heute zum ersten Male:

Was Steine erzählen..

Historische und Vaterländische Erinnerungen des deutschen Volkes aus großer Zeit.

Die Hauptrollen und ihre Darsteller:

Andreas Hofer . . . . . Fritz Greiner
W. A. Mozart . . . . . Theodor Loos
Th. Körner . . . . . Ernst Rückert
„Papa" Wrangel . . . Ed. v. Winterstein
Fridericus . . . . . Carl Platen
Gräfin Hatzfeld . . . . Grete Reinwald

Diesem Filmwerk, welches schon — noch im Entstehen begriffen — viel von sich reden machte, gibt heute Presse u. Publikum der deutschen Großstädte, in welchem es vor täglich ausverkauften und restlos begeisterten Häusern aufgeführt wird das einstimmige Urteil:

eine Großtat des deutschen Films

zu sein! Eine besondere Note, die es weit über alle ähnlichen Filme hinaushebt, gibt ihm die Anlehnung an die Vorzeichnung bekannter Gemälde aus großer Zeit:

Napoleon am Grabe Friedericus des Grossen,

wodurch dieses Drama von der ersten bis zur letzten Szene tiefinnerst packt.

Hierzu eine weitere Ueberraschung

Der Flug um die Zugspitze

der kühne Flug deutscher Piloten, im Kampf mit Schneesturm und Nebel zu Deutschlands höchstem Berggipfel.

5 Akte. 3556

Dienstag u. Donnerstag Anfang 7 Uhr, Mittwoch (Bußtag) Anfang nachm. 3 Uhr. Kassenschluss 8.30 Uhr.

Des großen Wertes dieser beiden Filmschöpfungen wegen hat die Reichsfilmzensur den Besuch von Schülern gestattet u. empfohlen.

Musik-Verein Unna.

Totensonntag, den 21. November 1926

II. Vereins-Konzert

in der evangel. Stadtkirche zu Unna.

„Ein deutsches Requiem"

von J. Brahms.

Vorher Cantate:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende

von Joh. Seb. Bach.

Leitung: Gerard Bunk.

Orchester: Bach-Orchester Dortmund (43 Musiker).

Beginn: 5 Uhr.

Numerierte Karten 2 Mark, nichtnumerierte 1 Mark im Vorverkauf Buchhandlung der Kamener Zeitung. 3553

M.-G.-V. „Teutonia" Kamen.

Mittwoch, Buß- und Bettag, **den 17. November,** Wiederholung des 5 aktigen Schauspiels

Muttersegen

im Vereinslokal Starke.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Vorverkauf nummerierter Plätze Mittwoch von 10 bis 12 Uhr Wirtschaft Starke und Neff.

Es ladet ein: 3555

Der Vorstand.

Mutterberatung Kamen.

Die Mutterberatung findet im Monat November 1926 zweimal und zwar

am Dienstag, den 16. 11. 1926, von Buchstabe A—M

am Donnerstag, den 18. 11. 1926, von Buchstabe N—Z

von 4—5 Uhr nachmittags

im Evgl. Gemeindehause an der Klosterstraße statt. 3542

Stadtwohlfahrtsamt.



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen

Westfalen-Halle.

8268

Buss- und Bettag: KONZERT.

300 Sänger **100 Musiker.**

Leitung: Musikdirektor Albert Lamberts. Beginn 5 Uhr nachm.

Karten zu Mk. 1.— 1.50 und 2.— an der Kasse. 3545

Erdnuß-Kuchenmehl, Baumwoll-Saatmehl,

frisch eingetroffen. 3558

Milch-Genossenschaft Kamen.

Telephon 177.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Städt. Bühnen Dortmund.

Mittwoch, den 17. Nov.

Stadttheater.

7½ — 10 Uhr:

B 10 3531

Der Geiger von Gmünd.

Burgwalltheater.

7½ — 9¾ Uhr

Iphigenie auf Tauris.

Donnerstag, den 18. Nov.

Stadttheater.

7½ — 10¼ Uhr

C 10

Großer Tanzabend mit Orchester.

Burgwalltheater.

7½ — 10 Uhr:

(zugleich Vorstellung der Theater-Gemeinde Groß-Dortmund Serie 5) 3532

Die Durchgängerin.

Sonderangebot in Küchen und Büffets

vom 16. bis 30. Nov. 1926.

Biete ca 30 Küchen und einzelne Büffets aus eigener Werkstatt trotz bester Qualität zu ganz besonders billigen Preisen an.

Lieferung auch bei Anzahlung ohne Aufschlag franko Haus.

Heinrich Bülhoff,

Kamen, Mechanische Möbeltischlerei.

Fernruf 289. 3541

Nr. 269
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 16. November 1926.

Brauchen wir Buße?

Gedanken zum Buß- und Bettage.

Es gibt Menschen, die an die Selbstbesinnung und an die Notwendigkeit der Buße ebenso ungern erinnert werden, wie an den Tod. Viele tun sogar den Begriff der Buße als etwas höchst Unmodernes für unser heutiges Zeitalter ab. Alles, was an religiöse Ermahnung erinnert, gilt ihnen gewissermaßen für nicht mehr „gesellschaftsfähig" genug.

Wenn man freilich, wie so viele, den Begriff des Gesellschaftsfähigen auf eine Stufe stellt mit Oberflächlichkeit, Auftakelung, Flittertum in Modesachen und in Worten, mit Schein, Phrasen und mit Blendwerk, dann mag vielleicht das Wort von der Buße etwas reichlich altertümlich erscheinen, deshalb nämlich, weil sich eine gewisse fade und überspannte Menschenklasse von heute erschreckend weit von den besten und wertvollsten Lebensweisheiten entfernt hat.

Nimmt man sich den sogen. modernen Zeitgeist etwas näher vor, dem nur noch die Freiheit in der Form von Sichgehenlassen und in der Form von Beseitigung aller sittlich-seelischen Grenzpfähle als etwas Erstrebenswertes gilt, dann wird man den Eindruck nicht los, als ob gerade dieses heutige Zeitalter nichts anderes dringender brauche, als einen tiefernsten Bußtag von allergründlichster Seelenerneuerung.

Was uns der „moderne Geist" gegeben hat, das hat die neueste Zeit mit denkbar entsetzlichster Deutlichkeit dargetan. So ungeheuerlich entsetzlich, daß auch dem Gleichgültigsten endlich die Augen aufgehen müßten. Ob Zufall oder nicht: die Beweise für die furchtbare Haltlosigkeit und Seelenlosigkeit unserer Tage sind uns zu allem Unglück noch vom Geschlechte unserer Heranwachsenden gegeben worden, auf das wir früher stets die beste und höchste Hoffnung zu setzen gewohnt waren.

Unmittelbar bei Magdeburg schlachtet ein Bürschchen, das sich aus eigener Machtvollkommenheit mit Doktorenwürde umgibt, und auch sonst keine Beweise für sein größenwahnsinniges Schnöseltum schuldig bleibt, des schnöden Mammons willen, einen Buchhalter in der bestialischsten Weise ab. Seine Verlotterung hindert ihn weiter nicht daran. In Oranienburg bringt ein Vierzehnjähriger ein greises Ehepaar und dessen Tochter in der grauenhaftesten Weise um, weil er fürchtet, von ihnen wegen seiner Flucht aus der Fürsorgeanstalt verpfiffen zu werden. Ein Berliner Tunichtgut überfällt eine Gräfin, die ahnungslos des Weges kommt, schießt sie nieder, mordet ein Schulmädchen und treibt noch viele Monate lang sein Wegelagerer- und Mörderhandwerk weiter, bis ihn schließlich ein Zufall in die Hände der Polizei spielt. Zwei in den Niederungen der Walzbruderschaft verkommene junge Burschen verfallen auf die Idee, einen D-Zug zur Entgleisung zu bringen, um sich „einige hunderttausend Mark" für ein sorgenfreies, gemütliches Leben zu beschaffen. Der unheimliche Plan hat sich bei ihnen so eingefressen, daß sie die grausige Tragweite ihres Vorhabens weiter nicht bekümmert. Selbst bei der Gerichtsverhandlung wird man sich kaum recht der Ungeheuerlichkeit des ruchlosen Attentats bewußt, denn man findet im Laufe der Zeugenvernehmung sogar noch Gelegenheit, hin und wieder ganz herzlich zu lachen, fast so, als spiele man nicht um den Kopf, sondern um die Prämie bei einem Kirmeslotterierad.

Wenn den Beweis für die erschütternde Entartung unserer Zeit schon die Jugendlichen besorgen, dann brauchen wir uns nach einer Restlosigkeit der Beweisführung weiter nicht umzusehen. Man hat unserer Jugend ein Zuviel und ein Zuwenig gegeben. Ein Zuviel im Schlechten, ein Zuwenig im Guten. Und gerade von diesen Erscheinungen im Bereiche unseres heranwachsenden Geschlechts lassen sich besser, als anderswie, Rückschlüsse auf unsere allgemeinen sittlichen und seelischen Zustände ziehen. Gerade daran können wir am besten abmessen, wie weit der Unsegen und das Unheil unserer Tage gediehen sind.

Mag es sich in diesen Fällen auch Gott sei Dank nur immer noch um Einzelerscheinungen handeln, ihre Fürchterlichkeit ist uns wahrhaftig keine Gewähr, daß es so bald besser wird. Mehr denn je muß uns am diesjährigen Bußtage dieser sittliche und seelische Jammer als ernstestes Menetekel vor Augen treten, wenn wir verhüten wollen, daß sich dieses Schreckenskonto einer tiefkranken Zeit noch weiter ausdehne. Wir brauchen allergründlichste Selbstbesinnung, wenn unsere arme Gegenwart nicht noch tiefer von den Triebmächten des Unheils in die Niederungen hinabgezogen werden soll. Wir brauchen die allerernsteste Bußtagsstimmung, unserer selbst willen.

Der Stand der Durchführung des Anleiheablösungsgesetzes.

Am 10. November trat der Unterausschuß des 5. Ausschusses (für Anleiheablösung) des Reichstags zu einer Sitzung zusammen.

Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums machte über den Stand der Durchführung des Anleiheablösungsgesetzes folgende Mitteilungen: Die Durchführungsbestimmungen zu § 27 des Anleiheablösungsgesetzes (soziale Wohlfahrtsrente für Anstalten und Einrichtungen der freien und kirchlichen Wohlfahrtspflege, die Aufgaben der öffentlichen Wohlfahrtspflege erfüllen, und kulturelle Wohlfahrtsrente für Anstalten und Einrichtungen zur Förderung wissenschaftlicher Ausbildung und Forschung) und zu § 47 des Anleiheablösungsgesetzes (Barablösung der Anleihekleinbeträge.) liegen zurzeit dem Reichrast vor.

Bis Ende Oktober sind beim Reichskommissar für die Ablösung der Reichsanleihen alten Besitzes 3 779 325 Anträge eingegangen, die einem Anleihekapital von 32,3 Milliarden M. entsprechen und mit denen 763,9 Millionen RM. Auslosungsrechte beantragt werden. Entschieden sind von diesen Anträgen 2 448 584, durch welche 203 Millionen RM. Auslosungsrechte zuerkannt worden sind. Die Erledigung der restlichen Anträge wird bis Mitte nächsten Jahres dauern.

Die Altbesitzmarkanleihen im Reichsschuldbuch werden auf über 8 Milliarden M. geschätzt. Im Schuldbuch sind bis Ende Oktober 1926 auf 554 665 Konten 195 001 337,54 RM. Auslosungsrechte zugesprochen worden.

Die Umwandlung der Markschuldbuchkonten in Anleiheablösungsschuld und in Auslosungsrechte wird voraussichtlich in diesem Jahre beendet werden.

Die Anmeldungen beim Reichskommissar und die Konten der Reichsschuldenverwaltung ergeben zusammen einen Betrag von über 40 Milliarden M. alten Besitzes.

Im Vorzugsrentenverfahren sind bei den Ausschüssen 606 000 Anträge eingegangen; bei 540 000 Anträgen haben die Ausschüsse über die Frage der Bedürftigkeit, der deutschen Reichsangehörigkeit und des Wohnsitzes im Inlande entschieden. Von der Reichsschuldenverwaltung ist endgültig bei 386 000 Anträgen, mithin bei rund 66⅔ Proz. der gestellten Anträge, die Vorzugsrente zuerkannt worden. Bei 322 000 Anträgen, mithin bei 83,4 Proz. der zuerkannten Renten sind bereits Zahlungen durch die Reichsschuldenverwaltung erfolgt.

Bis zum 30. Oktober 1926 sind zur Zahlung durch die Reichsschuldenverwaltung angewiesen worden 31,3 Millionen RM. Von diesem Betrage haben 266 463 Gläubiger zum ersten Male eine Vorzugsrente empfangen; 87 441 Gläubiger eine zweite oder dritte Zahlung.

Der Regierungsvertreter machte weiterhin Ausführungen über die Grundsätze, nach denen bisher von den Anleihealtbesitzstellen und von dem Reichskommissar für die Ablösung der Reichsanleihen alten Besitzes bei der Prüfung des Altbesitzes verfahren worden ist, und über die Richtlinien, die weiterhin für die Prüfung maßgebend sein sollen.

Der Regierungsvertreter wies sodann darauf hin, daß die erste Ziehung der Auslosungsrechte in zwei Abschnitten im Dezember d. J. und im Herbst 1927 erfolgt.

Nach den Ausführungen des Regierungsvertreters äußerten mehrere Abgeordnete Wünsche hinsichtlich der Durchführung des Vorzugsrentenverfahrens, bei denen der Vertreter des Reichsfinanzministeriums Entgegenkommen zusagte.

Von mehreren Abgeordneten wurde ferner darauf hingewiesen, daß die Verweigerung der Altbesitzrechte bei geschäftsunkundigen alten Leuten, welche die am 31. März d. J. abgelaufene Anmeldungsfrist versäumt haben, eine große Härte bedeuten würde. Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums entwickelte die Grundsätze, nach denen schon bisher in weitem Umfang von der Fristverlängerung gemäß § 49 Abs. 1 des Anleiheablösungsgesetzes Gebrauch gemacht wurde. Er sagte in Erfüllung der von dem Ausschuß geäußerten Wünsche zu, die Genehmigung zur nachträglichen Anmeldung gemäß § 49 Ziffer 1 des Anleiheablösungsgesetzes grundsätzlich dann zu erteilen, wenn glaubhaft nachgewiesen wird, daß der Anleihegläubiger infolge seiner durch hohes Alter verursachten Geschäftsungewandtheit oder durch Krankheit oder ähnliche zwingende Umstände an der rechtzeitigen Anmeldung verhindert war. Die nachträgliche Anmeldung muß spätestens bis 31. Dezember d. J. bei dem Reichskommissar für die Ablösung der Reichsanleihen alten Besitzes, Berlin, Alte Jakobstraße 117-120 eingereicht werden.

Die Anschlußfrage.

Zur Erinnerung an den Tag, da vor nunmehr acht Jahren die österreichische Nationalversammlung einstimmig den Beschluß zum Staatsgrundgesetz faßte, wonach Deutschösterreich ein Bestandteil der deutschen Republik ist, veranstaltete der deutsch-österreichische Volksbund im Sitzungssaal des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages einen Vortragsabend, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Präsidenten des niederösterreichischen Landtages, Dr. Mittermann, über Paneuropa und Großdeutschland stand. Der Vortragende gedachte zunächst jenes 12. November 1918, den er als einen Tag hoher und wertvoller Erinnerung bezeichnete. Die folgende Zeit habe die Geduld der Anschlußfreunde auf eine harte Probe gestellt, und im Jahre 1923 sei infolge der schlechten Wirtschaftslage Deutschlands ein Zurückstauen der großdeutschen Bewegung eingetreten.

Man höre oft den Vorwurf, daß das Oesterreich von heute nicht mehr an dem Beschluß der Nationalversammlung festhalte, und auch von österreichischen Staatsmännern habe man den Eindruck, daß sie sich nicht zum Anschlußgedanken bekennen. Aber auch hier sei bereits eine Wandlung eingetreten. Das beweise das Beispiel des derzeitigen Bundeskanzlers Dr. Seipel, der sich jetzt zu der Kulturgemeinschaft aller Deutschen bekenne. Der nächste Schritt müsse das Bekenntnis zur deutschen Staatsgemeinschaft, zu Großdeutschland sein. Was das Verhältnis der paneuropäischen Bewegung zu Großdeutschland angehe, so ergebe sich aus dem Streben des Grafen Coudenhove nach dem Abbau der Grenzen eine Vereinigung des Anschlußgedankens.

Graf Coudenhove wolle die großdeutsche Bewegung der Idee der paneuropäischen Bewegung unterordnen. Paneuropa solle der Vermittler sein, durch den das Deutsche Reich und Oesterreich sich zusammenfinden. Dem könne jedoch nicht zugestimmt werden. Hinzu komme aber eine andere Erwägung. Jeder Staat brauche Zollgrenzen zu seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Die paneuropäische Bewegung wolle dagegen alle Grenzen aushöhlen. Damit würde die Volkswirtschaft ausgemerzt und an ihre Stelle eine europäische Wirtschaft treten. Eine weitere Frage sei, wer in diesem Paneuropa eine Macht besitzen würde, um den Begriff der Grenzen zu entwerten und zerflattern zu lassen. Das sei, besonders wenn man an das Italien Mussolinis denke, keine leichte Aufgabe, und eine lange Zeitspanne könne darüber hinweggehen. So lange könnten Deutschland und Oesterreich aber nicht warten. Es gelte, die Ehre und Würde der deutschen Nation zu erhalten. Die Anhänger der Anschlußbewegung sehnten den Augenblick herbei, der die Solidarität innerhalb des deutschen Volkes mit sich bringe. Das deutsche Volk sei noch als ein jugendliches Volk zu werten, manches sei noch unfertig am Hause der deutschen Nation. Das Haus werde sich aber aufbauen lassen, und dieser Bau werde auch der Sache Europas dienen.

*

Kleine Nachrichten.

Nach einer Mitteilung der kommunistischen Reichstagsfraktion soll jetzt ein Mann vor einem Notar ein Geständnis abgelegt haben, wonach er seiner Zeit den Rittergutsbesitzer Heß erschossen habe, dessen Tötung Max Hölz zur Last gelegt wurde.

Die gerichtliche Verhandlung über die Germersheimer Zwischenfälle, die vor dem Landauer Kriegsgericht am 15. November stattfinden sollte, wurde auf später verschoben, um die Einleitung einer weiteren Untersuchung zu ermöglichen.

Konrad Veidt hat mit der Universal einen neuen Vertrag abgeschlossen, der ihn fünf Jahre in Amerika zu arbeiten verpflichtet.

Der französische Dampfer Hanoi wurde auf der Fahrt von Hongkong nach Haiphong von 26 Piraten angegriffen, die eine amerikanische Wache töteten und 50 000 Dollar raubten. Außerdem nahmen sie den Passagieren alles weg, was sie bei sich führten.

In einem Orte Amerikas kam es bei einer Demonstration einer hauptsächlich aus Kommunisten bestehende Menge gegen die Königin von Rumänien zu einer Schlägerei zwischen Schutzleuten und Demonstranten.

Aus aller Welt

— **Ein wertvoller Fund** wurde in der Rödbinger Gegend (Nordschleswig) beim Umbau eines Bauernhauses gemacht. Als man die Diele des Wohnzimmers zu ebener Erde entfernt hatte und in den Boden darunter grub, stieß man auf einen alten eisernen Mörser, der je zur Hälfte mit Gold- und Silbermünzen von Ende des 18. Jahrhunderts gefüllt war. Das gefundene Metall hatte einen Wert von 4000 bis 5000 Mark. Einige der Münzen haben großen Sammler- und Liebhaberwert. Es ist anzunehmen, daß der damalige Besitzer des Hofes, ein Vorfahre des jetzigen Inhabers, die Münzen zur Zeit des damaligen Staatsbankerotts vergraben hat, weil eine Beschlagnahme dieser von seiten des verarmten Staates befürchtet wurde.

— **Von seinen Töchtern erschlagen.** Ein Rentenempfänger in Preußisch-Holland wurde von seinen beiden Töchtern erschlagen, weil er in betrunkenem Zustande die Sachen der Töchter zertrümmern wollte. Die Töchter wurden verhaftet.

— **Wieder ein Steinwurf auf einen D-Zug.** Auf den D-Zug in der Richtung Eydtkuhnen wurde bei Gumbinnen ein faustgroßer Stein geworfen und dadurch eine Fensterscheibe in einem Schlafwagen zertrümmert. Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden. Ueber den Täter schwebt noch Dunkel.

— **Höchste Verrücktheit.** Bei dem Abschiedsfest, das man dem bisherigen britischen Gesandten in Kopenhagen gab, trugen sämtliche Gäste ein symbolisches Zeichen der Trauer, nämlich einen Tränentropfer aus Kristall, der die Abendkleider der Damenwelt zierte und den Herren aus dem Frackknopfloch baumelte.

— **Von Wölfen zerrissen.** In Krems a. d. Donau in einem Zirkus wurden 2 Zirkusbedienstete beim Reinigen des Wolfskäfigs von vier russischen Wölfen angefallen. Während der eine Bedienstete sich mit einer schweren Bißwunde am Schenkel noch in Sicherheit bringen konnte, wurde der andere von den wütenden Tieren derart zerfleischt, daß er trotz sofortiger Hilfe in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— **Schwerer Unfall in einem mährischen Eisenwerk.** In den Witkowitzer Eisenwerken in Mährisch-Ostrau sollte ein Trockenofen an die Gasleitung angeschlossen werden. Dem hiermit beauftragten Arbeiten fiel die Gasmaske vom Kopfe. Zwei seiner Arbeitsgenossen versuchten, ihn zu retten, kamen aber bei dem Versuche selbst ums Leben. Bei den Rettungsarbeiten erlitten fünf weitere Arbeiter Gasvergiftungen.

— **Große Verluste der österreichischen Postsparkasse.** Ungeheures Aufsehen haben in Wien und ganz Oesterreich die Enthüllungen erregt, daß die staatliche Postsparkasse infolge unglücklicher Geschäfte mit dem aus der Kriegs- und Inflationszeit wohlbekannten Multimillionär Siegfried Bosel einen Verlust von wenigstens 110 Millionen Schilling erlitten hat. Die Postsparkasse soll, wie verlautet, Bosel große Beträge für seine Spekulationen vorgestreckt haben; sie soll ferner mit ihm in Effekten spekuliert haben, was ihr allein einen Verlust von 43 Millionen einbrachte, und schließlich auch Devisengeschäfte mit Bosel gemacht haben. Weitere Verluste sind durch verfehlte Frankenspekulation und durch Transaktionen mit der Verkehrskredit- und Treuga-Bank entstanden.

— **Mühlenbrand.** In den Delmenhorster Mühlenwerken bei Bremen brach in der kleinen Weizenmühle Feuer aus. Die Weizenmühle brannte in den oberen Räumen vollständig aus. Von dem 38 Meter hohen Silo brannte der Dachstuhl ab. Da die Graupenmühle, die Schrotmühle, die große Hafermühle und die Kraftanlage erhalten wurden, wird der Betrieb aufrecht erhalten.

— **Zwei heißblütige Spanierinnen** gerieten während des Gottesdienstes in einer Pariser Kirche in Streit und gingen im Laufe dieses wütend aufeinander los. Hierbei wurde die eine von ihrer Gegnerin durch einen Dolchstoß schwer verletzt. Nur mit vieler Mühe konnten die beiden Frauen auseinandergebracht und aus der Kirche entfernt werden.

— **Von Kannibalen überfallen** wurde in Nakats (Neu-Pommern) eine Expedition, die sich nach den Goldfeldern der Insel zu begeben im Begriff stand. Von den Teilnehmern der Expedition wurden drei getötet, während ein vierter vermißt wird. Zwei vermochten sich durch die Flucht zu retten.

— **In voller Fahrt gegen eine Wand.** In Lanarkshire (England) fuhr ein großes Personenauto, in dem sich 28 Kinder des dortigen Krüppelheims befanden, infolge Versagens der Bremse gegen eine Wand. Der Anprall war so stark, daß der ganze Kraftwagen umstürzte und einen großen Teil der Kinder unter sich begrub. Eine Anzahl Kinder wurde schwer verletzt, die anderen kamen mit leichteren Verwundungen davon.

— **In Angst und Schrecken.** In Toledo im Staate Ohio (Amerika) ist unlängst der Frauenmörder, der im vergangenen Jahre 5 Frauen tötete und die gleiche Zahl schwer verwundete, wieder aufgetaucht. Seine Anwesenheit wurde von zwei Frauen festgestellt, die von ihm überfallen worden waren. Alle Nachforschungen in Toledo selbst wie in den Orten der Umgebung sind bisher ergebnislos geblieben. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ist es dem Mörder gelungen, in 18 Stunden, die auf sein Wiedererscheinen folgten, wieder zwei Frauen zu ermorden. Die Bevölkerung befindet sich in Angst und Schrecken, denn sie befürchtet, daß dem Verbrecher noch weitere Frauen zum Opfer fallen werden, ehe er wieder, wie im vergangenen Jahre, verschwinden wird. Eine ganze Reihe Frauen ist aus Angst bereits schwer erkrankt.

— **Unregelmäßigkeiten beim Versicherungsamt Nürnberg.** Beim Versicherungsamt in Nürnberg wurde gelegentlich der Uebertragungsinspektors durch einen anderen Beamten das Fehlen von Versicherungsmarken festgestellt. Die daraufhin vorgenommene Kontrolle ergab, daß in den gebündelten und versiegelten Markenpaketen sich nur Zeitungsschnitzel befanden, und daß für etwa 46 000 Reichsmark Versicherungsmarken unterschlagen worden waren.



Aus dem Reiche

Besprechungen über die Arbeitszeitfrage.

Entsprechend der am 9. Nov. abgehaltenen Besprechung mit den Vertretern der Arbeitgeberorganisationen fand in Berlin eine Ansprache des Reichskanzlers mit den Vertretern der Gewerkschaften unter Beteiligung der Reichsminister Dr. Brauns, Dr. Curtius und Dr. Haßlinde über die Arbeitszeitfrage statt. Im Verlaufe dieser Aussprache wurde dem Vertreter der Arbeitnehmerorganisationen zum Ausdruck gebracht, daß sie nach eingehender Prüfung aller Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft zu der Forderung einer Durchführung des Achtstundentages, namentlich aber der Bekämpfung des Ueberstundenmißbrauches, kommen müßten, um eine fühlbare Verminderung der Arbeitslosigkeit zu erreichen.

Ueberprüfung der Eisenbahnsicherheits- und Rettungsvorschriften.

Angesichts der zahlreichen Eisenbahnunglücksfälle der letzten Zeit wurde in einer Kleinen Anfrage eines preußischen Landtagsabgeordneten eine Ueberprüfung der Eisenbahnsicherheits- und Rettungsvorschriften als dringend notwendig bezeichnet; ferner wurde gefordert, den Packwagen Werkzeugkisten mit großem Werkzeug beizugeben. Auf das Ersuchen, das Staatsministerium möge in diesem Sinne auf die Deutsche Reichsbahngesellschaft einwirken, erteilt der Preußische Handelsminister, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, nachstehende Antwort:

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat eine Ueberprüfung der Eisenbahnsicherheits- und Rettungsvorschriften veranlaßt und neue Maßnahmen zur besseren und schnelleren Hilfeleistung bei Unglücksfällen getroffen. Neben der bisherigen Ausrüstung aller Bahnhöfe mit Verbandsschränken und Tragbahren soll jeder der Personenbeförderung dienende Zug im Packwagen einen Rettungskasten sowie Werkzeuge mitführen, in den D-Zugwagen sollen außerdem noch weitere Rettungs- und Hilfsgerätschaften untergebracht werden. Bei größeren Unfällen sollen zur möglichst raschen Hilfeleistung Aerzte und sonstige Helfer auch aus der Umgebung mittels Kraftwagen herbeigeholt werden. Die Anforderung des Hilfszuges oder Gerätewagens soll vereinfacht, ihre Bemannung und Heranführung an die Unfallstelle durch geeignete Vorkehrungen beschleunigt werden. Ferner sind Verbesserungen hinsichtlich des Fernmeldewesens und der Ausrüstung der Streckenposten und Blockhäuser mit Leuchtmitteln und großem Werkzeug in Aussicht genommen. Ein besonderer Ausschuß soll über alle nötigen Verbesserungen beraten.

Preußen und der Ankauf des „Kaiserhofs".

Im Preußischen Landtag hat die Deutsche Volkspartei zum Ankauf des Hotels „Kaiserhof" eine kleine Anfrage eingebracht, in der gegenüber der Absicht, das ehemalige Kriegsministerium zugunsten des Reiches zu verkaufen, auf das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der zum dienstlichen Gebrauch einer Reichsverwaltung bestimmten Gegenstände vom 25. Mai 1873 verwiesen wird, wonach das Reich zur Rückgabe des Kriegsministeriums an Preußen verpflichtet ist, wenn das Gebäude nicht mehr für militärische Zwecke verwandt wird. Das ist bei dem Gebäude in der Leipziger Straße der Fall, da sich dort nur noch das Waffenamt befindet. Es wird angefragt, ob das Staatsministerium gewillt ist, mit allen Mitteln den klaren Rechtsanspruch gegen das Reich zu vertreten.

Auslandsnachrichten

Kranzniederlegung an deutschen Soldatengräbern in Birmingham.

„Daily Expreß" meldet aus Birmingham, daß ein kleines englisches Waisenmädchen einen Kranz auf den Gräbern der deutschen während des Weltkrieges in Birmingham gestorbenen und auf dem Lodge Road Friedhofe beerdigten Soldaten niederlegen werde. Sie wird an der Seite des Leiters der Konsularabteilung der deutschen Botschaft in London schreiten, der von den vormaligen Kriegsteilnehmern Birminghams eingeladen worden ist, bei der Zeremonie zugegen zu sein.

Die faschistischen Fahnen sind zu grüßen.

Das faschistische Amtsblatt schreibt: Es ist eine berechtigte Gewohnheit der Faschisten, zu verlangen, daß die Passanten während der faschistischen Umzüge die faschistischen Fahnen zu grüßen haben. Der Generalsekretär der Partei bestimmt daher, daß man den Gruß aber nur verlangen könne für die Feldzeichen der Legionen der Nationalmiliz sowie die Fähnlein der Faci.

Die Konferenz von Odessa.

In Odessa finden zurzeit zwischen dem russischen Außenkommissar Tschitscherin und dem türkischen Minister Ruschdy Bey Verhandlungen statt, denen man in London große Bedeutung beimißt, da sie angeblich die Gründung eines Völkerbundes für Asien zum Ziel haben sollen. Es sind in der Stadt Odessa zwei Banketts zu Ehren der türkischen Gäste gegeben worden. Auf diesen Banketts hielten sowohl Tschitscherin wie auch der türkische Minister Reden, in denen die Bedeutung der Zusammenkunft betont wurde. Die Sowjetpresse betont, daß die Zusammenkunft eine Antwort auf das Verhalten des Völkerbundes sei. Es solle eine neue Front gegen England organisiert werden.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hamm, 16. Nov. **(Eine 32 Meter lange Mauer durch den Sturm eingestürzt.)** In dem Hofe der Likörfabrik N. war man mit dem Bau einer Mauer beschäftigt. Sie war bereits 32 Meter lang und vier Meter hoch aufgeführt, sieben Arbeiter waren auf dem Gerüst beschäftigt. Als der Sturm immer heftiger wurde und in dem Hofe sich gefährliche Windhosen bildeten, ließ der leitende Polier die Arbeiten einstellen. Kaum hatte man das Gerüst verlassen, als mit mächtigem Getöse die Mauer mit dem Gerüst einstürzte. Es ist ein wahres Wunder, daß niemand verletzt wurde.

Hamm, 16. Nov. **(Das Walzwerk stillgelegt.)** Auf der Westfälischen Union, Abteilung Phönix, brach die 20 Zentner schwere Achse der Walze. Da dies die einzige im Betrieb befindliche Walze ist, wird das Walzwerk etwa 14 Tage stillgelegt werden müssen. Es besteht ferner die Möglichkeit, daß auch der Drahtzug in einigen Tagen feiern muß.

Wanne-Eickel, 15. Nov. **Große Postunterschlagungen** wurden beim Postamt in Wanne festgestellt, ohne daß man zunächst ihren Ursprung hätte ermitteln können. Durch die Mithilfe der Kriminalpolizei wurde ein junger Postaushelfer ermittelt, der zugegeben hat, in den letzten Monaten systematisch die Briefe geöffnet und auf Geld untersucht zu haben. Die unbrauchbaren Briefe hat er zum Teil vernichtet und zum Teil wieder geschickt zugeklebt. Man vermutet, daß sich die Summe, die er durch seine Unterschlagungen sich angeeignet hat, sich auf mehrere Tausend Mark beläuft.

Wanne-Eickel, 15. Nov. **(Tragischer Tod im Eisenbahnzuge.)** Im Zuge von Wanne nach Münster kam es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Ein Reisender, der in Wanne eingestiegen war, und vorher noch eine Zigarre geraucht hatte, wurde plötzlich von einem Unwohlsein befallen, sodaß sich die Mitreisenden gezwungen sahen, auf der nächsten Station einen Arzt zu benachrichtigen. Seine Hilfe kam indessen zu spät, da der Mann bereits tot war. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Wanne-Eickel, 15. Nov. **(Aus Scham in den Tod.)** Ein Werkmeister einer Eickeler Firma hatte sich in seinem Betriebe kleinere Verfehlungen zu Schulden kommen lassen. Daß die Verfehlungen aufgedeckt wurden, wurmte ihn so sehr, daß er beschloß, aus dem Leben zu scheiden. Er wurde seit einigen Tagen vermißt. Nunmehr hat man seine Leiche im Walde bei Ohligs aufgefunden, wo er sich an einer Tanne erhängt hatte.

Bochum, 16. Nov. **(Lautsprecher im Parkhaus Bochum.)** Man hat jetzt im Parkhaus zu Bochum versucht, die ungünstige Akustik in den beiden nebeneinander liegenden großen Sälen durch eine Lautsprecheranlage zu verbessern. Am Rednerpult befindet sich ein Band-Mikrophon, das die Schallwelle, die vom Mund des Redners ausgeht, aufnimmt und in die elektrischen Stromstöße umsetzt, die zu einem aus einem Vor- und Leitungsverstärker bestehenden Apparat geleitet werden. Die verstärkten Ströme werden zu einem Lautsprecher geführt, wo sie wieder in hörbare Schallwellen verwandelt werden. So erreicht man es, daß in zwei nebeneinanderliegenden Sälen gleichzeitig und ohne Störung der Redner direkt oder durch Vermittlung der Anlage überall verständlich vernommen werden kann.

Essen, 15. Nov. **Die Fachgruppe der Bäcker- und Konditoreimaschinenfabrikanten** des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten hat sich grundsätzlich bereit erklärt, die große deutsche Bäckerei-Ausstellung in Essen mit den neuesten Maschinen und Backöfen zu beschicken, da es sich dort um eine wichtige Veranstaltung des Bäcker- und Konditoreigewerbes handelt, die nur in größeren Zeitabständen stattfindet.

Essen, 15. Nov. **(Westdeutsche Geflügelschau.)** In der alten Ausstellungshalle wurde die Westdeutsche Geflügelschau eröffnet. Veranstalter ist der Verband der Geflügelzuchtvereine Essen-Stadt und Land. Etwa 2000 Tiere sind zur Schau gestellt. Sehr interessant ist auch eine zoologische Schau. Etwa 500 ausgestopfte Tiere sind wertvolles Anschauungsmaterial, insbesondere für die Schulen. Die Schau steht geschlossen oder geteilt zum Verkauf.

Duisburg, 16. Nov. **(Eröffnung der Ruhrschleuse am Rhein—Herne-Kanal.)** In Anwesenheit eines Vertreters des Reichsverkehrsministeriums, des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, und vieler anderer bekannter Persönlichkeiten wurde die neue Ruhrschleuse, die die zweite Schleuse des Rhein—Herne-Kanals darstellt, in feierlicher Weise dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die neue Schleuse, die man nun nach siebenjähriger mühevoller Bautätigkeit, die durch die Nöte der Inflationsjahre, die Zeit der Ruhrbesetzung und Hochwasserkatastrophen in ihrem Fortgang besonders stark behindert wurde, ihrer glücklichen Vollendung entgegengeführt hat, besitzt eine nutzbare Länge von 350 Meter und ist 13 Meter breit. Die Inbetriebnahme der neuen Schleuse, mit deren Errichtung ein schon seit langem gehegter Wunsch der interessierten Schiffahrtskreise in Erfüllung geht, wird eine erhebliche Verbesserung und Verbilligung des Schleppverkehrs auf dem Rhein—Herne-Kanal zur Folge haben, deren Rückwirkungen sich in den verschiedenen Industrie- und Handelszweigen sicherlich nicht verkennen lassen werden.

Duisburg, 15. Nov. **(Zu der Angelegenheit der Ruhrkohlenschiebungen.)** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden in den Büros mehrerer großer Firmen in Duisburg und Ruhrort von Beamten der Kriminalpolizei und der Finanzämter eingehende Durchsuchungen vorgenommen. Außer umfangreichen Korrespondenzen wurde auch eine Anzahl Haupt- und Kassabücher beschlagnahmt, die als Beweismaterial für die in die Millionen gehenden Steuerhinterziehungen dienen. Auch aus Privatwohnungen mehrerer Angestellter wurde eine Menge Beweismaterial beschlagnahmt. In Duisburg-Meiderich wurden von der Polizei mehrere Verhaftungen vorgenommen. In Verbindung mit der Mülheimer Kriminalpolizei wurden dort ebenfalls mehrere Haussuchungen vorgenommen, die zum Teil wertvolles Beweismaterial erbrachten, auf Grund dessen eine Reihe in der Kohlenschiebersache verwickelter Personen verhaftet werden konnte. Sämtliche Verhafteten wurden noch im Laufe des Sonntags dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der gegen alle Festgenommenen Haftbefehle erließ.

Duisburg, 16. Nov. **(Falsche Fünf-Markscheine im Umlauf.)** Als eine Frau bei einer Kasse in Duisburg eine Einzahlung machte, befand sich unter dem Gelde ein falscher Fünf-Markschein.

Hamborn, 15. Nov. **Ein Fassadenkletterer** treibt hier in den letzten Tagen sein Unwesen. In einer der letzten Nächte stieg er in die Wohnung eines Baumeisters in der Kaiser-Wilhelmstraße ein, indem er am Abflußrohr bis zum Balkon emporstieg. Er drang alsdann in das Schlafzimmer ein, wo ihm Schmucksachen im Gesamtwerte von etwa 800 Mark in die Hände fielen. Es ist anzunehmen, daß es sich bei dem Täter um denselben Mann handelt, der vor einigen Tagen unter ähnlichen Umständen bei einem Zechenbeamten eingestiegen ist. Allerdings benutzte er dabei zur Abwechselung die Rückseite des Hauses.

Hamborn, 15. Nov. **Bei einer Besichtigung der Vereinigten Stahlwerke A.-G.**, August Thyssen-Hütte in Hamborn wies Direktor Bartscherer auf die ungeheure Entwicklung des Werkes hin, daß das größte u. modernste auf demKontinent ist In den letzten 25 Jahren ist die Rohrstahlproduktion von 360 000 Ton. bei 5000 Arbeitern auf 1 750 000 Ton. bei nur 10 000 Arbeitern gestiegen. Die verhältnismäßig geringe Zahl an Arbeitern war nur zu erreichen durch weitgehende Mechanisierung, Ausnutzung der Hochofengase, Umstellung von Dampfbetrieb auf elektrischem Betrieb usw. 30 000 PS, heute stehen 150 000 PS an Gasmaschinen und Turbinen zur Verfügung. In den Betrieben sind etwa 3000 Motoren mit rund 250 000 PS installiert. Seit seiner Zugehörigkeit zu den Vereinigten Stahlwerken arbeitet das Werk unter voller Ausnutzung seiner Produktionsfähigkeit.

Hamborn, 15. Nov. **(Der Lastkraftwagen im Büro.)** Ein nicht alltägliches Vorkommnis ereignete sich in der Kaiser-Wilhelmstraße in Hamborn. Dort fuhr ein Lastkraftwagen in voller Fahrt, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, in der großen Straßenkurve geradeaus und rannte gegen das Gebäude der Schnapsbrennerei Stratenwerth. Die Wucht des Anpralles war derart groß, daß die Vorderwand des Gebäudes eingedrückt wurde und der schwere Wagen in das Innere des Hauses geriet. Erst in den Büroräumen fuhr sich der Wagen fest. Der verursachte Schaden ist ganz bedeutend. Personen wurden nicht verletzt.

Barmen, 16. Nov. **(Mord und Selbstmord.)** In Blobach-Linde hat der 54 Jahre alte Bandwirkermeister Hülsenbeck seine Frau und sich dann selbst mit einem Trommelrevolver erschossen. In der letzten Zeit hatte er seine Frau wiederholt mit dem Revolver bedroht. In der Nacht ging er in das Schlafzimmer seines 14jährigen Sohnes und sagte zu ihm, daß er jetzt die Mutter erschießen wolle. Der Junge legte aber der Aeußerung des Vaters keine Bedeutung bei, da der Vater seit einer Kopfgrippe vor zwei Jahren schon mehrere Male Anfälle bekommen hatte. Als der Junge bald darauf drei Schüsse hörte, eilte er in das elterliche Schlafzimmer und fand die Eltern angezogen vor dem Bette liegend tot vor.

Elberfeld, 16. Nov. **(Ermittelte Eisenbahnräuber.)** Im Jahre 1925 und 1926 sind auf dem Bahnhof Lennep Diebstähle von Webwaren, Stoffen, Kakao- und Zuckerwaren ausgeführt. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf eine Gruppe von neun Personen aus der Gegend von Lennep und Remscheid, die in den letzten Tagen verhaftet wurden.

*

Die Kosten der Gesolei.

Düsseldorf, 15. Nov. Für die Dauerbauten der Gesolei in Verbindung mit dem Ausbau der Rheinuferstraße hatten die Stadtverordneten einen Zuschuß von 2 985 000 Mark bewilligt. Die Kosten sollten vorläufig aus kurzfristigen Krediten genommen und diese später durch Anleihen abgelöst werden. Nun haben die Dauerbauten etwas über 8 Millionen Mark gekostet. Wegen der Ueberschreitung hat die städtische Verwaltung bis jetzt noch nichts gegenüber den Stadtverordneten unternommen. Die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Volkspartei hat nun an die städtische Verwaltung die Anfrage gerichtet, warum sie nicht sofort, als die Ueberschreitung eingetreten sei, der Stadtverordnetenversammlung Mitteilung gemacht und die nötigen Nachtragskredite beantragt habe. Es hätte in dieser Frage längst das verfassungsmäßige Recht der Stadtverordneten von der Verwaltung geachtet werden müssen.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 16. Nov. **(Gefecht mit plündernden Zigeunern.)** In Haltern kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen einer Zigeunerbande und Bauern, als die Zigeuner versuchten, einen Getreideschober zu plündern. Sieben Zigeuner sind verwundet worden.

Bocholt, 16. Nov. **(Pferdeschmuggel.)** Nachdem erst unlängst die Zollbehörde in Bocholt 16 eingeschmuggelte Pferde beschlagnahmt hatte, wurde jetzt wieder ein Landwirt aus Ganden beim Pferdeschmuggel abgefaßt. Der Mann wurde festgenommen und das Pferd, das er vor einem mit Stroh beladenen Wagen gespannt hatte, beschlagnahmt.

Bad Oeynhausen, 15. Nov. **(Zu dem Mord an dem Badewärter Bicker.)** Wie berichtet, ist es den Bemühungen der Polizei gelungen, die Täter des im Jahre 1921 ermordeten Badewärters Bicker ausfindig zu machen und zu verhaften. Einer der Täter hat inzwischen ein volles Geständnis abgelegt. Damals waren für die Ergreifung des oder der Täter eine Belohnung von 100 000 R.-Mk. ausgesetzt worden, die nach dem heutigen Kurs nur noch 8 R.-Mk. ausmacht. Ob dieser Betrag nunmehr aufgewertet werden wird, ist noch nicht entschieden.

Bielefeld, 15. Nov. **(Schwerer Automobilunfall.)** Ein mit sechs Personen besetzter Personenkraftwagen aus Halle fuhr bei Bielefeld in einer Kurve gegen einen Baum und fiel die Böschung herunter. Die Insassen wurden aus dem Auto geschleudert. Zwei Personen erlitten schwere Verletzungen.

Bielefeld, 15. Nov. **(Selbstmord auf den Schienen.)** Der Arbeiter Fritz Karsgold aus Hamm warf sich auf der Bahnstrecke bei Brackwede in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug und wurde überfahren. Man fand seine Leiche in sehr verstümmeltem Zustand auf. — Bahnbeamte fanden auf der Bahnstrecke zwischen Detmold und Biershagen die furchtbar verstümmelte Leiche eines jungen Mannes. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt. Man nimmt an, daß es sich um Selbstmord handelt.

Iserlohn, 15. Nov. **(Mord oder Selbstmord?)** Bekanntlich verschwand im August unter geheimnisvollen Umständen der Buchhalter Wildförster von hier. Trotz eifrigen Suchens konnte W. nicht aufgefunden werden. Jetzt ist durch die Mitteilung einer Privatperson Licht in diese Angelegenheit gekommen. Auf die Mitteilung dieser Person begab sich die Kriminalpolizei in den Stadtwald, wo eine männliche Leiche, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, aufgefunden wurde. Die Leiche lag im Tannendickicht, unter ihr ein Revolver. Nach Lage der Sache scheint Selbstmord vorzuliegen. Wenngleich noch nicht feststeht, daß es sich bei dem Toten um den vermißten Wildförster handelt, so erscheint dies doch wahrscheinlich, weil keine andere Mannsperson hier vermißt wird.

Meinerzhagen, 15. Nov. **(„Ueberreich belohnt.)** Eine „reiche" Belohnung für seine Ehrlichkeit wurde einem Bürger zuteil. Er fand auf der Bahnhofstraße eine Brieftasche mit etwa 1000 R.-M Inhalt. Als er seinen Fund am Bahnhof bekanntmachte, meldete sich der Verlierer, der dann seinen Besitz schmunzeln einsteckte. Dem ehrlichen Finder spendierte er einen — Schnaps.

Winterberg, 15. Nov. **Am Astenberger Turm** wurde bereits vor einigen Jahren eine Kriegergedenktafel eingeweiht. Das Ehrenmals soll am Nordabhang des Astenberges über dem bisherigen Sportplatz errichtet werden. Die Bedingungen der Ausschreibung und vor allem die Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums bieten Gewähr dafür, daß ein würdiges und passendes Denkmal geschaffen wird. Die Kosten der Anlage (3000 Mark) sollen durch den Verkauf von Bausteinen aufgebracht werden.

#

Von Rhein und Mosel

Neue separatistische Umtriebe im Rheinland.

Koblenz, 15. Nov. In der letzten Zeit tauchen wieder Gerüchte von neuen Umtrieben der Separatisten in den besetzten Gebieten auf. Das Material wird von den zuständigen deutschen Behörden geprüft, um die Schuldigen dem Gericht wegen Hochverrates zu überantworten. Wie bekannt wird, handelt es sich jetzt jedoch nicht um eine straffe Organisation und einen einheitlichen Plan der Separatisten, als vielmehr um kleine Teilaktionen, deren Erfolg sehr zweifelhaft ist. Die Behörden haben ihre Aufmerksamkeit verschärft auf die politischen Vorgänge gelenkt, und so glaubt man in den Regierungsstellen, daß eine direkte Gefahr neuer Separatistenunruhen nicht bestehe. Dieser Auffassung waren auch die Vertreter des Ausschusses für die besetzten Gebiete, der zusammentrat, um die Hilfsmaßnahmen für das besetzte Rheinland zu besprechen.

*

Koblenz, 16. Nov. **(Aufgehobene Filmverbote.)** Die Rheinlandkommission hat beschlossen, das Verbot des Filmes „Rosenmontag" aufzuheben und auch den Film „Krieg im Frieden" in der der Rheinlandkommission vorgeführten Form zuzulassen; jedoch dürfen die Musikkapellen der Kinos während der Vorführung dieser Filme weder Nationalhymnen, noch Militärmärsche, noch Trompetersignale spielen.

CREME MOUSON SEIFE
Durch Zusatz von Creme Mouson zart und mild

Zur Unterhaltung.

Welt-Panorama.

Von Hans Fredersdorff.

Die vollkommenere Neuzeit hat sie verdrängt, die unterhaltsamen und belehrenden Guckkästen, in denen unsere Eltern und auch wir als Kinder die Welt in bunten Fragmenten vorüberziehen sahen. Aber kürzlich fand ich ein Ueberbleibsel dieser Art in einer stillen kleinen Stadt, wo die Zeit selbst ein wenig stehen geblieben ist und die Menschen noch altmodisch genug sind, ein solches harmloses Unternehmen besuchenswert zu erachten.

Ach, wie war das alles wundervoll dornröschenhaft in diesem kleinstädtischen „Welt-Panorama"! Ein bescheidenes Schild in Form einer Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger und der Aufschrift „Welt-Panorama, I. Stock" wies die Richtung, und als ich oben eintrat, verkündete eine Art Ladenglocke mein einsames Erscheinen. Eine Frau, weder jung noch alt, in Bluse und Rock zeitlosen Stils, erhob sich, eine Häkelei beiseite legend und sagte verbindlich lächelnd: „Bitte sehr!"

Mir schien, als sei sie sehr erfreut über mein Kommen, vielleicht ehrte sie das Erscheinen eines Fremden, mir aber bedeutete dieses „bitte sehr" mehr als eine geschäftsmäßige Aufmerksamkeit, ein Stück Jugenderlebnis lag für mich in diesem freundlichen Wort.

Ich bezahlte mein bescheidenes Honorar für das bescheidene Vergnügen und setzte mich auf einen der freien altmodischen Stühle. Geheimnisvoll leuchteten die Gläser der Guckkästen aus dem Halbdunkel, erhabenes Schweigen herrschte. Die Frau völlerte die Gläser vor mir, sagte „bitte sehr" und zog sich zu ihrer Handarbeit zurück.

„Bim" machte das Glöckchen und das nächste Bild erschien hinter den Zaubergläsern. Ich sah den Kölner Dom, wunderbar koloriert in allen Farben des Regenbogens. Pferdebahnen fuhren durch das Menschengewühl und die Damen trugen merkwürdige, ganz kleine schiefsitzende Hütchen und etwas auf dem Rücken, das man zu jener Zeit ein „Kü" nannte.

„Bim" machte das Glöckchen, es gab einen leichten Ruck und urplötzlich sah ich die Niagarafälle vor mir, wahnsinnig schäumend, gewaltig herniederstürzend — einfach heroisch!

„Bim" und von unsichtbarer Hand getrieben erschien jetzt die Grimmaische Straße in Leipzig zur Zeit der Messe. Ja, was waren das noch für gemütliche Zeiten damals! Weil fünf als Schusterjungen hergerichtete Buben Reklame für eine Schuhcremefabrik machten, indem sie fabelhaft glänzende Stiefel umhertrugen, staunte die Welt! Und die Handelsherren, die da behaglich standen, trugen alle Backenbärte und karierte Hosen.

„Bim" machte das Glöckchen — aber ich sah ohne zu sehen in die Gläser. Das „bitte sehr" klang mir noch in den Ohren, das freundliche Wort, das mich so plötzlich an meine Kindheit erinnert hatte. Damals war es etwas Beglückendes, wenn man mit den Eltern in das „Welt-Panorama" gehen und durch die runden Gläser sehen durfte. Das Institut lag in der vornehmsten Geschäftsstraße und es war so gut besucht, daß man auf Platz warten mußte. Diesem Zwecke diente ein besonderer Warteraum, wo man auf goldenen Rohrstühlen still, ernst und erwartungsvoll herumsaß, gerade wie beim Arzt. Man flüsterte nur, besah eine der drei Zeitschriften, die auf einem goldenen Tischchen auslagen und betrachtete zum zehnten Male eine Reklame des Norddeutschen Lloyd an der Wand, um sein Gegenüber nicht immer mit Blicken zu belästigen. Und endlich kam man an die Reihe. Eine Dame, gewöhnt an den Umgang mit gebildeten Leuten, sagte „bitte sehr", geleitete die Besucher zu dem freien Platz, wischte die Gläser blank, schob den Kindern ein hohes Lederkissen unter und entfernte sich mit einem wohlwollenden Lächeln. Und nun saß man da und das Glöckchen machte „bim", es gab einen Ruck, das Bild erschien. Einmal sah man Ansichten aus Spanien, einmal aus der Türkei, einmal eine Fahrt im Ruderboot durch Deutschland — alles höchst solid und buntfarbig. Aber es war Andacht unter den Besuchern. Man wagte nur zu flüstern, nur wenn die Schönheit des Gebotenen alles übertraf, stieg ein begeistertes „Ah!" oder „O!" aus aller Munde . . .

„Bim" machte das Glöckchen — und ich sah wieder durch die Gläser, sah den Markusplatz in Venedig, natürlich noch mit dem alten Kampanile .

„Bim" machte das Glöckchen, aber ich stand auf. Mir genügte die kleine zarte Kindheitserinnerung, mir genügte ein Blick in dies dornröschenhafte antiquarische Welt-Panorama.

„Bitte sehr", sagte die Dame mit der zeitlosen Bluse, „nächste Woche haben wir eine neue Serie, Oberbayern und die Königsschlösser".

„Danke sehr", erwiderte ich, nicht ohne ein Lächeln. „Eine neue Serie", ja, so sagte man damals. Wie fern ist das alles — und doch: „Bitte sehr, nächste Woche haben wir eine neue Serie . . ."

„Bim" machte das Glöckchen . . .

„Bam" machte die Glocke, als ich die Tür schloß . . .

Peruanische Astronomie und Knüpfschrift.

Von Dr. Erwin von Lewald-München.

Die merkwürdigste und am schwierigsten zu enträtselnde Schrift der Erde ist wohl die in den Quipus festgelegte des alten Inkareiches Peru. Quipus sind Stücke Schnur, daran dünnere Schnüre festgeknotet sind, die als Fransen nach unten hängen. An diese sekundären Schnüre sind oft noch weitere Schnürchen geknüpft. Alle sind mit verschieden angeordneten Knoten, Doppelknoten, auch dreifachen Knoten versehen. Diese Quipus aus dem alten Inkareiche wurden in Gräbern an der Küste Perus gefunden und man ist schon lange bemüht, sie zu entziffern. Locke kommt in seinem Buch über die alten peruanischen Quipus zu dem Schluß, daß die alten Peruaner, die eine Buchstabenschrift nicht kannten, die Erinnerung an Geschehnisse von Belang in Liedern und Quipus bewahrten. Nordenskiöld dagegen betont in seinem Buche: Zeitrechnung mit Jahren und Monaten in den peruanischen Quipus, daß es keinen Sinn habe, solche Erinnerungen in ein Grab zu legen, also Berichte von lebenden Menschen den Toten mitzugeben. Er sagt dann weiter, daß es mehr mit der indianischen Psychologie übereinstimme, wenn die in die Gräber gelegten Quipus irgendwelche magische Bedeutung hätten und er glaubt annehmen zu dürfen, daß die Quipus magische Zahlen zu lesen geben — magisch in den Augen der Indianer — und daß die Zahlen Tage andeuten. Die Quipus sind also Kalender. Alle Ziffern, die in den Knoten zu lesen sind, bezeichnen Tage, und die Zahl 365 ist immer wieder zu finden. Das Sonnenjahr und der synodische Umlauf der Venus, vielleicht auch der des Merkurs, sollen aus der geknoteten Schrift abgelesen werden können. Die Indianer an der peruanischen Küste müssen demnach bereits viel von der Sternkunde gewußt haben.

Im Verlaufe fortgesetzter Untersuchungen hat Nordenskiöld die Richtigkeit seiner vorsichtig aufgestellten Meinung bestätigt gefunden. Das Museum für Völkerkunde in Berlin hat ihm zu seinen Studien Material verschafft. Er beschreibt nun die diesem Institut gehörenden Quipus, und er teilt in einem Hauptabschnitt alle die in den Quipus gefundenen Berechnungen mit, die den Mond betreffen, und er betont aufs neue, daß die Ziffern in den Knotenschnüren Tage vorstellen und zwar von einem Sonnenjahr zu 365 Tagen.

Dazu kommt noch, daß die Zahl 7 von großer (wahrscheinlich magischer) Bedeutung in den indianischen Berechnungen ist.— In einem anderen Abschnitt liest man verschiedene Beurteilungen hierzu. Der eine sagt, daß die Inkas von Neumond zu Neumond rechneten, ein anderer, daß ihr Jahr in 12 Monate eingeteilt war, ein dritter spricht ebenfalls von der Einteilung in 12 Monate und fügt hinzu, daß die Indianer das Jahr im Dezember begonnen hätten; ein vierter behauptet, daß dies Volk mit der Erntezeit im Herbst zu zählen angefangen haben müsse. Montesino ist der einzige, der daran festhält, daß die Inkas wußten, daß das Sonnenjahr in der Tat länger als 365 Tage ist.

Nordenskiöld sagt, es könne nicht ausdrücklich genug betont werden, daß die feineren Besonderheiten des Kalenders bei den Inkas und den mittelamerikanischen Stämmen allein den Priestern, nicht aber dem Volke bekannt waren. Dies erklärt die oberflächliche Kenntnis der alten spanischen Schriftsteller über die Sternkunde der peruanischen Indianer. Die Medizinmänner waren für die Weißen nicht besonders zugänglich und viel von diesem indianischen Wissen ist von den Spaniern nicht beschrieben worden.

Das Geheimnis der Millionen.

Das Rezept des alten Rockefeller.

Einem englischen Zeitungsmann, der kürzlich den alten Rockefeller um das Geheimnis bat, wie man Millionär werden könne, soll der alte Oelkönig erklärt haben:

Um die Wahrheit zu sagen, ich kenne von dem Geheimnis nicht mehr, als meine Mitmenschen. Wenn ein europäischer Feldherr (Montecuculi) einmal sagte, daß zum Kriegführen drei Dinge gehörten, erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld, so ist das mit zum Rezept zu Millionen nicht anders: dazu gehört erstens Glück, zweitens Glück und drittens Glück. Allerdings wissen die wenigsten Menschen das Glück (oder den glücklichen Zufall) zu nützen.

So kann man sagen, daß die Kunst, Millionär zu werden, darin besteht, das Glück zu erkennen, wenn es kommt, und dann vorsichtig und klug den wirtschaftlich höchsten Nutzen daraus zu schlagen. Ich bin im übrigen überzeugt, daß es in Amerika wenigstens 10 000 Menschen mit gleicher wirtschaftlicher Begabung gibt wie ich. Es stirbt alljährlich mancher Rockefeller in spe, der nicht die Gelegenheit fand, Millionen zu verdienen, wie letzten Endes wohl mancher Raffael und Shakespeare stirbt, ohne ein großer Künstler geworden zu sein. Mein Grundsatz war stets, keine Gelegenheit ungenutzt vorübergehen zu lassen.

In der amerikanischen Finanzwelt erregte es einmal Aufsehen, daß ich in Eisen spekulierte. „Sehen Sie nicht, daß die Eisenpreise steigen?" fragte ich die Verwunderten. „Warum soll ich nicht ein paar Millionen hinzuverdienen? Im übrigen beruht die Kunst der Millionäre weit weniger darin, die Millionen zu erwerben, als sie zu — erhalten. Es ist leichter, zehn Millionen zu erwerben, als sie so anzulegen, daß sie unter keinen Umständen verloren gehen. Ich habe auch hier meine erprobten wirtschaftlichen Grundsätze, denen ich niemals untreu werde: erstens, niemals unnötig Geld auszugeben, zweitens sparsam und genau hauszuhalten und drittens, niemals eine Gewohnheit abzulegen, die schon einmal irgendwelchen Nutzen gebracht hat."

Der alte Rockefeller hat also das Geheimnis nun großmütig entschleiert. Wer nun trotzdem nicht Millionär werden sollte, der gebe die Schuld — sich selber!

Riesige Brücke.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nicht nur das Land der großen Ausmaße, sondern auch das von großangelegten Plänen. So wird jetzt im Nordwesten der Union ein kühner Plan auf technischem Gebiet erwogen. Es besteht die Absicht, eine riesenhafte Eisenbahnbrücke von Detroit zum kanadischen Ufer des Eriesees zu erbauen, wodurch eine direkte Verbindung nach Toronto und Montreal auf der einen und Buffalo und den atlantischen Küstenhäfen auf der anderen Seite zustande kommt. Die Zustimmung der kanadischen Regierung hängt von einer noch abzuhaltenden Volksabstimmung in der Provinz Essex (Ontario) ab. Kommt dieser Plan zur Ausführung, dann wird der Brückenbau laut Voranschlag auf 20 Millionen Dollar (rund 85 Millionen Mark) zu stehen kommen. Der Bau soll fünf Jahre dauern. Er wird den Wert des Baugeländes in diesem Gebiet um 100 Millionen Dollar steigern. Die Brücke soll den völlig unzureichenden Fährbootverkehr zwischen dem amerikanischen und kanadischen Ufer überflüssig machen. Die Brücke wird so breit gebaut, daß auf ihr außer den Gleiskörpern fünf verschiedene Straßen (für Autos, Wagen, Fußgänger usw.) nebeneinander zu liegen kommen.

Die versteuerte Nebenfrau.

Zwei Mitglieder des Provinzialausschusses der japanischen Provinz Yamagata haben einen Antrag eingebracht, nach welchem jeder Mann, der ein Konkubine hat, eine Steuer von 100 Yen jährlich zu entrichten hat. Da man die Zahl der in der genannten Provinz lebenden Konkubinen auf 3000 schätzt, würden sich immerhin 300 000 Yen für die Provinzialklasse vereinnahmen lassen.

Das Halten von Konkubinen — Nebenfrauen — ist nach japanischem Recht nicht strafbar und wird nicht als Ehebruch angesehen. In Fällen der Kinderlosigkeit der eigentlichen Frau schreitet der Japaner entweder zur Adoption eines Knaben oder er nimmt sich — wie in der Bibel — eine Nebenfrau. Ein männlicher Nachkomme ist für einen Japaner unbedingt notwendig, da nur durch einen Sohn gewisse rituelle Gebete nach dem Tode des Vaters gesprochen werden können.

Schätze der Tiefe.

Nach R. L. Stevenson von Magdalene Zimmermann.

Tagelang brütete ich nun schon über dem alten Folianten, den ich bearbeiten und von Wertlosem sichten sollte. Gewiß war es ehrenvoll für mich, den jungen Studenten, einen solchen Auftrag vom Rektor unserer Universität erhalten zu haben. Aber draußen lachte ein sonniger Julitag und fern, ganz fern im düsteren Schottland das Glück meiner Ferientage: die einsame, wildschöne Insel Aros, auf der das Gut meines Oheims Gordon lag.

Der Atem des Mittelalters wehte mir aus den alten Schriften entgegen, es lebte darin von längst verhallten Stürmen und Kämpfen, vom Untergang der „unbesiegbaren" Armada. Da legte es sich plötzlich wie Sonnenschein über die vergilbten Blätter, denn unter den vielen Schiffsnamen klang es mir fremd und geheimnisvoll und doch so altvertraut entgegen: „Espiritu santo!" Wie oft hatte ich im Dämmern dem alten Rorie gelauscht, wenn er von den im Meere versunkenen Schätzen erzählte und immer wieder von dem großen prächtigen Schiff, dem Espiritu santo, der in der Sandag-Bucht vermoderte. So war doch etwas dran an diesen alten Geschichten.

Dann war es dem interessanten, dunkeläugigen, spanischen Historiker, der mit so glänzenden Empfehlungen aus Madrid an unseren Rektor geschickt war, auch wohl nicht nur die Lösung einer wissenschaftlichen Streitfrage zu tun, wenn er so dringend um die Bearbeitung dieser alten Schriften ersucht hatte. Diese eifrigen Nachforschungen über den Untergang der Armada schienen einen recht soliden Hintergrund zu haben . . . Was aber hinderte mich, selbst mein Glück zu versuchen und die Schätze des Meeres zu heben? Ich vertiefte mich von neuem in die alten Dokumente. Mir brannten die Wangen vor Eifer, denn nun wurde es mir sonnenklar, daß die alte Volkssage recht hatte. In der Sandag-Bucht mußte der märchenhafte Espiritu santo liegen, wenn überhaupt noch irgend etwas von ihm vorhanden war.

Wenige Tage später wanderte ich leichten Herzens durch das Gebirge dem Ziel meiner Sehnsucht zu, den Streifzügen durch Wildnis und Einsamkeit, dem Locken der Schätze im Wellengrab. Endlich stand ich an dem schmalen Wasserarm, der Aros vom Festlande trennte. Ich ließ den wohlbekannten Pfiff hören und sah bald drüben den alten Rorie zum Strande hinabgehen und das Boot losmachen. Er kam mit wenigen Ruderschlägen heran. So saß ich nun dem alten Freunde meiner Kindertage gegenüber, der mir diesmal ein Führer zu den Märchenschätzen sein sollte, von denen er mir erzählt hatte und die mir nun so seltsam in den alten Papieren wieder begegnet waren. Schon während meiner Ueberfahrt bestürmte ich den Alten mit Fragen über den Espiritu santo und ob er nicht die Selle wüßte, wo das Märchenschiff läge. Er hörte mir jungen Abenteurer mit geruhigem Lächeln zu: „Laß' die Toten ruhen, mein Junge, ihre Schätze bringen kein Glück."

Mich aber ließ die unruhige Erwartung kaum schlafen, und schon früh am Morgen des nächsten Tages brach ich auf. Mein Weg führte durch dichtes Heidegestrüpp und Farnkraut, über Hügel und felsige Abhänge. Die Sonne wurde schon heiß, die Luft war still, aber es war etwas Unheildrohendes in der Luft. Als ich die Höhe erreichte, hatte ich wieder den weiten, befreienden, lange ersehnten Anblick des Meeres vor mir. Glatt wie ein Spiegel lag es da. Nur einige Felsen hoben sich über die Oberfläche. Ich aber wußte, daß der Meeresgrund übersät war von Riffs, an denen sich bei Sturm die Wellen brachen und überschäumten. Dann ist jedes Schiff verloren, das sich in dieses Labyrinth wagt. Wohl lag das Meer ruhig da, mir aber war es so altvertraut daß ich wohl fühlte, wie es leise von einer inneren Unruhe bebte, und ich hörte einen Ton, wie einen langen Seufzer aus der Tiefe zu mir heraufdringen.

Prüfend ging ich nun am Strande entlang. Das Wasser war klargrün, fast durchsichtig, die Bucht glich einem Kristall. Ich konnte sehen, wie rasch die Tiefe des Wassers seewärts zunahm, es war wie der jähe Absturz eines Berges. Eine seltsame Kühle wehte mir aus dem geheimnisvoll lockenden Wasser an diesem brütendheißen Tage entgegen. Ich sah die Fische spielen, sah den Seetang in der Tiefe sich wiegen und da — tief unten —, diese dichte Masse von Tang, hatte sie nicht die Form eines Schiffsrumpfes?

Mit einem plötzlichen Entschluß streifte ich meine Kleidung ab, fühlte einen Augenblick die sengende Sonnenglut auf meinem nackten Körper und sprang dann mit einem Satz in die Tiefe. Da unten bekam ich einen Busch Tang zu fassen, fühlte etwas Festes unter mir, und so verankert, versuchte ich, umherzuspähen. Aber in dieser Wirrnis von Formen, die in der Strömung durcheinander schwangen, war es mir unmöglich zu erkennen, ob meine Füße auf Felsen standen oder auf dem Gebälk eines Schiffes. Und da löste sich auch schon der Busch von der Masse des Tangs, ich verlor den Halt, und im nächsten Augenblick war ich an der Oberfläche. Die Küste und der helle Spiegel des Wassers schwammen in rosigem Glanz vor meinen Augen.

Ich klomm auf die Felsen und warf den Büschel Tang nieder. Da klang etwas hell. Ich bückte mich überrascht und fand — eine mit Rost überzogene Schuhspange. Der Anblick dieses armseligen Ueberbleibsels von einem Menschenleben durchkältete mich bis ins innerste Herz, aber nicht mit Hoffnung oder Furcht, sondern mit einer unendlichen Traurigkeit über das menschliche Dasein, flüchtiger als das Spiel der Wellen.

Wie über meine Seele, so war auch über das Wasser eine seltsame Veränderung gekommen. Ein leichter Wind hatte sich erhoben und auf der eben noch glatten Fläche spielten nun seltsame Lichter und Schatten unruhig durcheinander. Ein Zittern durchlief mich, aber mit raschem Entschluß sprang ich wieder ins Wasser.

Ich verankerte mich wie beim ersten Male, und nun durchsuchte ich mit einer Hand den schwankenden Tang. Alles, was ich anfaßte, war kalt und weich und schleimig. Das Dickicht wimmelten von Krebsen, Schnecken und Fischen, und ich mußte mich härten gegen das Ekelgefühl, das fast unüberwindlich in mir aufstieg. Ueberall unter dem Tang fühlte ich harter Felsstein, keine Planken, kein Eisen, nicht das geringste Anzeichen eines Wracks: der Espiritu santo war nicht da. In all meiner Enttäuschung war doch zugleich ein Gefühl der Erleichterung. Da fühlte ich plötzlich die Flut stärker einsetzen, die Strömung erfaßte mich, ich verlor den Tang aus den Händen, tastete instinktiv nach einem neuen Halt und hielt etwas Hartes, Kaltes in der Hand. Ich wußte im selben Augenblick, was es war. Da aber hatte mich die Strömung an die Oberfläche gerissen, und im nächsten Augenblick hatte ich die Felsen erklettert.

Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen, ich trug einen Beinknochen eines menschlichen Skeletts in der Hand. Das ganze Entsetzen vor der unendlichen Totenkammer des Meeres durchschüttelte mich bei dieser Berührung. Ich legte den Knochen neben die Schuhspange, ergriff meine Kleider und jagte wie gehetzt den Strand entlang, in die Berge hinein. Als ich die treue Erde wieder fühlte, brach ich in die Knie und sprach ein inbrünstiges Gebet für all die armen Toten, von denen ich einen in seinem Frieden gestört hatte. Die Gebeine der Ertrunkenen würden nun gewiß hinfort von mir nicht wieder gestört werden, ob sie nun im Tang oder auf gemünztem Golde ruhten. Da fühlte ich die Erregung von mir weichen und konnte wieder mit ruhiger Seele auf das gewaltige Meer sehen, das soviel Furchtbares in sich barg. Die Schätze der Toten, die es trug, lockten mich nicht mehr.

Die Ueberschichtenfrage im Ruhrbergbau.

Das Oberbergamt Dortmund hat dem preußischen Minister für Handel und Gewerbe folgende Fragen vorgelegt:

1. Bis zu welcher Dauer sind Ueber- und Nebenschichten unter Berücksichtigung der Bestimmungen in dem § 1 letzter Absatz und § 11 Abs. 3 A. Z. V. zulässig? Sind hierfür zwei Stunden das Höchstmaß (wie die Arbeitnehmerseite annimmt) oder nicht (wie die Arbeitgeberseite annimmt)?
2. Ist beim Vorliegen der im § 11 Abs. 3 A. Z. V. angeführten Voraussetzungen die Mehrarbeit ohne jede zeitliche Begrenzung straffrei oder besteht Straffreiheit stets nur im Rahmen der im übrigen nach der Arbeitszeitverordnung zulässigen Höchstgrenze?
3. Ist unter „freiwilliger Mehrarbeit" im Sinne des § 11 Abs. 3 A. Z. V. nur solche Mehrarbeit zu verstehen, welche der Arbeiter ohne irgend ein Zutun des Arbeitgebers anbietet (wie die Arbeitnehmer annehmen) oder fällt darunter auch Mehrarbeit, z. B. auf Grund einer Bekanntmachung des Arbeitgebers, daß wegen günstiger Absatzverhältnisse freiwillige Ueberarbeit zugelassen werde, damit auf diese Weise Ersatz für die bisher zahlreichen Ausfallschichten geboten werden könne (wie die Arbeitgeber annehmen)?

Wegen Stellungnahme zu diesen Fragen hatte der preußische Handelsminister sich an den Reichsarbeitsminister gewandt. Dieser hat in einem Schreiben zur Frage 1 bezw. zu der Frage, ob im Rahmen der 48stündigen Arbeitswoche oder der 96stündigen Doppelarbeitswoche ausgefallene Arbeitsstunden nur bis zu einer Gesamtarbeitszeit von 10 Stunden täglich nachgeholt werden können, erklärt, daß er sich bereits in einem anderen Falle zu der Frage geäußert habe und zwar durch Bescheid vom 22. Mai 1924, der abgedruckt sei im Reichsarbeitsblatt 1924, Heft 13, Seite 264. In diesem Bescheid hätte er darauf hingewiesen, daß die Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Arbeitszeit vom 17. April 1924 diese Frage verneine und den Satz 3 des § 1 der A. Z. V. darin erläutere, daß in diesem Falle eine Höchstdauer der täglichen Arbeitszeit für männliche Arbeiter über 16 Jahre nicht festgesetzt sei. Er hat jedoch in seinem Schreiben anerkannt, daß der Standpunkt der Arbeitnehmer zulässig sei, wonach im Falle der Nachholung ausgefallener Arbeitsschichten die Arbeitszeit von 10 Stunden täglich nicht überschritten werden darf.

Auch bezüglich der freiwilligen Mehrarbeit (Frage 2) in Sinne des § 11, Absatz 3 A. Z. V., so schreibt der Reichsarbeitsminister, wäre eine Höchstgrenze der Arbeitszeit für die Straffreiheit nicht gesetzt. Eine der Bedingungen der Straffreiheit wäre jedoch auch hier ausdrücklich, daß die freiwillige Mehrarbeit offensichtlich keine gesundheitliche Schädigung mit sich bringt, also nicht im Uebermaß geschehen dürfe.

Zur Frage 3 erklärt der Reichsarbeitsminister, daß der Wortlaut des § 11, Absatz 3 der A.Z.V., der von dem „Erwirken" der Mehrabeit durch den Arbeitgeber spricht, den Schluß zuläßt, daß als freiwillige Mehrarbeit auch solche Arbeit straffrei ist, die durch einen Anschlag des Arbeitgebers, worin dieser zur Annahme freiwilliger Mehrabeit sich bereit erklärt, erwirkt wird, sofern nicht nach den besonderen Umständen des Falles anzunehmen wäre, daß Ausbeutung der Notlage oder Unerfahrenheit des Arbeitnehmers vorliege.

Zu den Fragen 1 und 2 weist der Reichsarbeitsminister noch darauf hin, daß der in den Ausführungsbestimmungen vertretene Standpunkt keineswegs die Beseitigung jeglicher Grenze für die tägliche Gesamtarbeitszeit bedeute, denn der § 9 Absatz 2 der A.Z.V. ließe die sonstigen gesetzlichen Vorschriften über den Schutz der Arbeitnehmer, also auch die Bestimmungen der §§ 196 und 197 des Pr. Allg. Berggesetzes unberührt und dementsprechend wiesen auch die Ausführungsbestimmungen zu § 1 Satz 3 ausdrücklich auf die Pflicht der Aufsichtsbehörde hin, gegen überlange Arbeitszeiten, die infolge des zugelassenen Ausgleiches ausgefallener Arbeitsstunden entstehen können, einzuschreiten. Er, der Reichsarbeitsminister, sei durchaus der Ansicht, daß in erster Linie im Bergbau mit Rücksicht auf die bei überlangen Arbeitzeiten bei ihm besonders zu befürchtenden Gesundheitsstörungen die Aufsichtsbehörde gehalten ist in dieser Hinsicht einen strengen Maßstab anzulegen. Zum Schluß bringt der Reichsarbeitsminister noch zum Ausdruck, daß die Angelegenheit sich nicht erschöpfe durch Erörterung der arbeitsrechtlichen Seite, sondern daß sie auch zu prüfen sei nach der sozialpolitischen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Seite, und bemerkt dazu, daß wenn die gegenwärtige günstige Lage des Ruhrkohlenbergbaues auch nicht in voller Höhe von Dauer sein wird, so dürfte sie doch nicht so kurzfristig sein, daß ihre Auswirkungen zwangsläufig zu so wesentlichem Teil durch Ueberschichten bewältigt werden müßten. Ueberschichten in solchem Ausmaß wären schon vom gesundheitlichen Standpunkt unerwünscht und vielleicht ständen die auffallend zahlreichen Krankmeldungen der letzten Zeit hiermit in einem gewissen Zusammenhang. Der Reichsarbeitsminister hält die Ueberschichten von solchem Ausmaß auch für bedenklich vom Standpunkte der Lohnpolitik, der Sozialpolitik sowie auch vom finanziellen und politischen Standpunkte aus, und zwar deshalb, daß im gleichen Gebiet und Beruf Ueberschichten in solchem Ausmaß verfahren würden, daneben wieder Tausende von Berufsangehörigen arbeitslos sind, und aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden mußten.

Vom Oberbergamt wurde erklärt, daß es sich selbstverständlich auf den Boden des Schreibens des Reichsarbeitsministers stelle und dementsprechend zu arbeiten gedenke.

Noske über die Marinemeuterei.

Der Unterausschuß des Untersuchungsausschusses des Reichstages hörte über die Frage der Kriegsschuld und des Zusammenbruchs im Anschluß an die Ausführungen des Abg. Dr. Pfleger den Oberpräsidenten Noske, früheren Korreferenten des Reichstages für den Marineetat. Noske machte seine Ausführungen unter Vorbehalt, weil er sich von dem, was ihm über die Verhältnisse in der Marine während des Krieges bekannt wurde, keine Aufzeichnungen gemacht habe. Ueber ein Zusammenwirken der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei mit den Mannschaften, die 1917 meuterten, ist Noske nichts bekannt. In den Rücksprachen, die im Reichsmarineamt nach den Meutereien stattfanden, äußerte sich Noske in dem Sinne, daß, wenn Fäden von der U. S. P. zu den meuternden Schiffen liefen, man diese mit aller Energie durchschnitten hätte. Ueber den Ausbruch der Revolution von 1918 bestätigte Noske im ganzen, was er schon im Dolchstoßprozeß in München ausgeführt hat. Als Noske zum Gouverneur von Kiel bestellt werden sollte, war bekannt, daß die Ankunft des unabhängigen Führers Abgeordneten Haase bevorstehe. Noske schlug vor, mit seiner Bestellung bis zum Eintreffen von Haase zu warten. Der Vorschlag fand aber keinen Anklang, und Noske wurde sofort gewählt. Als Haase kurz nachher eintraf, war er damit einverstanden, daß Noske die Führung behalte, und reiste wieder ab. In alle dem sieht Noske den Beweis, daß von einer Organisation der Revolution durch die Unabhängigen-Partei keine Rede sein könnte. Von einer Wirksamkeit der links von der U. S. P. stehenden politischen Gruppen hatte Noske in Kiel gleichfalls nichts bemerkt. Nach seiner Meinung entsprang die Revolution aus dem elementaren Verlangen, nach Hause zu kommen, nachdem durch Einleitung der Waffenstillstandsverhandlungen der Krieg nach ihrer Meinung tatsächlich zu Ende war. Jetzt wollte niemand mehr sein Leben opfern. Ende Oktober wäre es vielleicht noch möglich gewesen, eine Operation mit der Flotte zu unternehmen. An die Ausführungen Noskes schloß sich eine lebhafte Aussprache an.

Amerika und der 11. November.

Eine Rede Coolidges.

Bei der Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an den Weltkrieg hielt in Cansas City Coolidge eine Ansprache, in der er erklärte: Das Denkmal ist nicht errichtet worden, um die Erinnerung an den Krieg und den Sieg wachzuhalten, sondern zur Erinnerung an die Wirkungen des siegreich beendeten Krieges, die in den Worten Friede und Freiheit enthalten sind. Der 11. November wird in jedem Jahre die Veranlassung geben, Erinnerungen aufzufrischen und die Ideale zu erneuern. Wenn er auch nicht das Ende des Krieges bedeutet, denn das Ende ist noch nicht da, so bedeutet er doch das allgemeine Aufhören des bewaffneten Konfliktes. Es kommt uns wenig darauf an, zu untersuchen, wie der Krieg angefangen hat, seine blutige Arbeit zu tun. Durch Anklage und Gegenanklage kann nichts gewonnen werden. Wir bemühen uns, die Welt wieder zum besseren Sichverstehen und zur Freundschaft zurückzuführen. Wir können sogar Anderen die Erörterung darüber überlassen, wer den Krieg begonnen hat.

Uns genügt, daß die Seite, auf der wir kämpften, siegreich war.

Aber wir sollten nie vergessen, daß wir unsere Rechte behauptet und unsere Ideale aufrechterhalten haben. Die amerikanische Regierung, die der Politik eines dauernden internationalen Friedens durchaus zugetan ist, und die, wie in der Vergangenheit, so auch künftig, in dieser Richtung alle angemessenen Bemühungen unternehmen wird, ist aus dem gleichen Grunde auch für die Politik einer angemessenen nationalen Verteidigung. Alles in Allem gibt es auf der ganzen Welt keine bessere Flotte, als die unsrige. Wenn unsere Armee nicht so stark ist wie die einiger anderer Länder, so wird sie doch von keiner zahlenmäßig ebenso starken Armee übertroffen. Wenn ich von unserer Nationalverteidigung unter Bezugnahme auf andere Länder spreche, so geschah das nur nur Gewinnung eines Maßstabes, nicht zum Zwecke des Vergleichs. Die amerikanische Regierung hält daran fest, der Aufhebung seines Urteils. (III. 468/25. — daß eine Politik des Wettrüstens vermieden werden muß. Wir wollen für einen angemessenen Schutz für uns sorgen, aber wir wollen nicht mit einem anderen Land bei der Aufrechterhaltung von Land- oder Seestreitkräften in Wettbewerb treten.

Gilt die Maifeier als Grund zur sofortigen Entlassung?

Zur Feier des 1. Mai 1924 blieben 33 Arbeiter der Benzwerke Gaggenau der Arbeit fern. Sie wurden deshalb fristlos entlassen. Nachdem die Arbeiter sich an den Schlichtungsausschuß gewandt hatten, erhob die Firma vor dem ordentlichen Gericht Klage auf Feststellung, daß die Entlassung rechtmäßig erfolgt sei. Der Schlichtungsausschuß setzte gemäß § 86 Abs. 2 Betriebsrätegesetz das Verfahren aus. — Landgericht Mannheim und Oberlandgericht Karlsruhe erkannten nun gegen zwei Beklagte im Sinne der Klage, dagegen wurde die Klage gegen 44 Arbeiter abgewiesen; mit weiteren 13 Beklagten hat die Klägerin sich verglichen. Auf die Revision der Klägerin ist das Urteil des Oberlandesgerichts Karlsruhe, soweit es die Klage abgewiesen hat, vom Reichsgericht aufgehoben und zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen worden. Zu der weiteste Kreise berührenden Frage, ob das unerlaubte Fernbleiben von der Arbeit am 1. Mai einen wichtigen Kündigungsgrund gibt, führen die reichsgerichtlichen Entscheidungsgründe in grundsätzlicher Beziehung folgendes aus: Das Oberlandesgericht nimmt mit Recht an, daß gemäß § 3 Nr. 3 Gew.O. das unerlaubte Fernbleiben eines Arbeiters nur dann einen Entlassungsgrund bildet, wenn es eine beharrliche Weigerung der ihm obliegenden Verpflichtungen bedeutet. Diese Beharrlichkeit kann hier, wo es sich nur um die kurz bemessene Frist von einem Tage handelt lediglich der Willensrichtung entnommen werden. Gibt sich der auf die Vertragsverletzung gerichtete Wille als besonders hartnäckig zu erkennen, wird insbesondere die Arbeit rücksichtslos unter Hintansetzung wesentlicher Belange des Arbeitgebers niedergelegt, dann kann auch eine kurzfristige Arbeitsverweigerung einen Grund zur sofortigen Entlassung bilden. Im gegenwärtigen Falle hat das Oberlandesgericht die Voraussetzungen für die Abweisung der Klage unklar und nicht erschöpfend begründet. Das Oberlandesgericht geht davon aus, daß die Arbeiter wußten, daß sie nach der Verordnung des Badischen Staatsministeriums vom 17. März 1924 nicht mehr zur Maifeier berechtigt waren. Es bezeichnet das Gebaren der Arbeiter auch als „offene Auflehnung", da die Betriebsdirektion in den Fabrikräumen eine Bekanntmachung hat anschlagen lassen daß am 1. Mai normal gearbeitet werde. Andererseits spricht das Oberlandesgericht davon daß die Arbeiter an ein gewisses Recht zur Maifeier geglaubt hätten und daß eine „Verwirrung" in ihren Köpfen entstanden sei. Zu diesen Unklarheiten tritt aber als wesentlichster Mangel, daß nicht erwogen wird, welche Bedeutung es für die Würdigung des Verhaltens der Beklagten hat, daß die Arbeiter in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken, sogar mit dem Ziele, den Betrieb der Klägerin am 1. Mai völlig still zu legen, gehandelt haben. Für die Beharrlichkeit einer Arbeitsverweigerung kann aber der Umstand, daß sie nicht von einzelnen, sondern von einer Gesamtheit von Arbeitgebern begangen wird, erheblich ins Gewicht fallen. Es besteht daher der Verdacht, daß das Oberlandesgericht dem § 123 Gew.O. eine zu enge Auslegung gegeben hat. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit

19. Oktober 1926).

Dauerbrandöfen

irische und amerikanische

Kamin-Oefen

Ia. Fabrikate

liefert zu billigen Preisen frei Haus

Herde — Oefen

Otto Brorhilker

Möbel- u. Eisenwaren-Handlung

Kaiserau, Post Kurl.

Tel. 137, Amt Kamen.

Auf meine reichhaltige **Spielwaren-Ausstellung** mache ich besonders aufmerksam. Jetzt gekaufte Waren stelle ich bis Weihnachten zurück. 3514

Zu Totensonntag

empfehle meine reichhaltige Auswahl

Kränze, Kreuze und Buketts,

ferner empfehle

blühende Topfblumen u. frische Schnittblumen, wie Chrysanthemen

eigene Anzucht.

Karl Stahl,

Gartenbau, Heerenerstraße 21, Bahnhofstr.

Fernruf 340. 3544

Homöopathie

Natur-Heilweise.

Behandlung sämtlicher Krankheiten auch in veralteten Fällen. Gallensteine werden binnen einigen Stunden schmerzlos entfernt. 2964

Frau Gratze,

Heilkundige.

Sprechstunden in Kamen jeden Mittwoch von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße 47.



Jeden Tag sind große u. kleine

Schweine

zu haben bei: 3510

Heinrich Vonhoff junr.

Overberge, Wernerstr. 122, bei Ziegelei Kruse.

Telephon 23.

Amt Kamen.

Ein 3543

Schäferhund

wachsam und scharf, zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Sächsische Bettfedern

u. Bettenfabr. Paul Hoyer, Delitzsch 38,

Prov.Sachsen, Angerstr.4

sendet Ihnen äusserst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten

Federn und Inletts

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Bettnässen

befreit sof. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. **Sanktas, Fürth i. Bay.,** Flößaustraße 23. 3472

Suche e'n ev. junges

Mädchen

in meinem kleinen Haushalt. 3560

Schriftl. Angebote an **Wilhelm Mork, Heeßen** b. Hamm i. W.

Mädchen, 19 Jahre alt, sucht 3559

Stelle

zum Putzen oder für halbe Tage.

Wo, sagt die Geschst.

Zum 1. Dezember

möbl. Zimmer

möglichst mit voller Pension von jungem Herrn gesucht.

Angebote unter 1000 an die Geschäftsst. der Kamener Zeitung.



Wer

vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Junger Mann sucht freundlich 3540

möbliertes

Zimmer

Angebote unter Nr. 3540 an diese Zeitung.

Gedenket Eurer Toten!

Euch, die der Weg zum Friedhof führt,
Zum Frieden, zu des Leidens Stille,
Gebt Euren Gruß durch Blumenfülle
Den Toten hin, an die Ihr denkt!

W. Schulze-Brockhausen

Blumen-Spezialgeschäft

Kamen, Bahnhofstraße 54.

Beachten Sie bitte meine Sonder-Ausstellung in **Kränzen** usw. 3557

schling und platzte. Er legte das Ohr an die Türe. Da verstand er.

„Ja, Emma, weißt, ich möchte dich fragen, ob du nicht — —". Hier stockte die Stimme.

Nach kurzem Schweigen begann es wieder: „Schau, wir würden recht gut und glücklich miteinander leben. Du hast das schöne Vermögen, ich habe die sichere Rente und den guten Verdienst, da könnte es nicht fehlen. Nur fehlt mir eines — eine liebe, junge Frau, wie du eine bist, Emma. Schau, schaffen brauchst du bei mir nicht viel, das bißchen Garten und der Haushalt, das ist alles. Und mein Lehrling kann dir auch nebenbei an die Hand gehen."

Urbans bleiches Gesicht erstarrte zu Eis. Wer wagte es, sein Weib zu verführen, das nichts von seinem Tode weiß? Und sie —? Warum wies sie ihm nicht längst die Türe?

„Emma, ich wollte dich fragen, damit du dich inzwischen besinnest. An der Somme ist der Tod, von dort kehrt keiner ein zweites Mal zurück. Und du siehst ein, daß ich nicht so allein bleiben kann. Ich muß heiraten, mein Geschäft anfangen. Die Werkstatt steht dir doch leer. Trete ich hinein, ist der Meister wieder da und — dein Mann."

Ha, jetzt wußte Urban, wer der Elende war! Er hatte den jungen Möbelschreiner, der seit der Schule in der Stadt arbeitete, während des letzten Urlaubs durchs Dorf hinken sehen. Der Leichtsinn stand ihm ins Gesicht geschrieben. Nun war er gewiß wegen seines steifen Beines entlassen. Ha, und was sagte nur sein Weib zu dem sauberen Angebot? Er knirschte vor Zorn und vor Ungeduld, hinter den wahren Sinn seiner Frau zu kommen.

Ein heißes, langes Küssen drinnen — —

Urban wollte hineinstürzen und die Ehrvergessenen, die Ehebrecher auseinanderreißen, und wenn sein Grabeshauch sie tötete.

In diesem Augenblick drang in sein Ohr ein Schmerzensschrei. O, aus Millionen Stimmen, aus dem Trommelfeuer der tausend englischen Geschütze hätte er diesen süßen Kindermund herausgehört! Wie hatte er über der Untreue des Weibes nur eine Minute auf sein Josephle vergessen können! Aus der Kammer neben der Schlafstube auf der andern Seite des Ganges, wo des Büblems Bett stand, kam der Schrei. Er klang heiser, röchelnd, wie der eines Erstickenden.

Urban trat in die Kammer. Mit einem Blick sah er, daß das Kind schwer krank sei. Josephle saß aufgerichtet in seinem Bettlein. Er hatte die schwere Decke von sich geworfen auf den Boden. Verwirrt und fiebernaß hingen ihm die Haare um den Kopf. Die Augen quollen hervor wie runde Gläser. Der Hals war wie aufgeblasen. Die Brust keuchte, das ganze Körperlein arbeitete nach Erleichterung, nach Luft. Die Nase ließ keinen Atem durch. Aus der Kehle drang ein abgerissenes, dünnes Pfeifen.

„Das Kind hat die Diphtherie!" sprach Urban bestürzt. Er blickte in der Kammer umher. Nirgends ein Medizinglas, nirgends ein Anzeichen, daß schon der Arzt da war! Das Kind mußte ja ersticken, wenn nicht schnellstens Hilfe kam.

Sein Auge fiel auf ein Paketchen oben auf dem Kleiderschrank. Die Holzschühlein! Genau noch, wie er sie eingepackt dem Urlauber mitgegeben hatte! Nicht einmal sehen hat sie das Kind dürfen! O das schlechte Weib! Und sitzt jetzt bei seinem Liebhaber und läßt das Kind sterben .....

Urbans bleiche Glieder bebten. „Was soll ich nur tun?" fragte er sich hilflos.

Plötzlich ließ das Kind zu ringen nach. Seine glänzenden Aeuglein starrten in der Richtung, wo Urbans Geist stand. „Vater, Vater!" stieß es wie freudig hervor.

Die Türe wurde heftig geöffnet, die Mutter sprang herein. Die roten Flecken der Küsse brannten auf ihrem erregten Gesicht. Müßte er doch das Weib nicht sehen! Sie wollte das Kind zornig zur Ruhe weisen, doch das Wort erstarb ihr auf den Lippen und sie blieb erschreckt stehen beim Anblick seines veränderten, entstellten Wesens. Sie bückte sich, hob das Deckbett auf und wollte das Kind in die Kissen zurücklegen.

Es wehrte sie wie in einem Ekel ab. „Fort, fort!" rief es. „Ich will zu meinem Vater."

Da schlug sie dem Kind auf die Hände. „Du wüstes Kind!"

Josephle fiel erschöpft zurück. Da packte ihn ein neuer, stärkerer Erstickungsanfall. Alles Blut schien sich um den Hals zu stauen. Krampfhaft schnappte der aufgerissene Mund nach einem Hauch. Kein Pfeifen war hörbar, nur mehr ein paar kurze, winzige, dünne Tönlein.

Mit einem Sprung war Urban am Bettlein. Er wollte das Kind, ohne es selber mit seinen tötendkalten Armen zu berühren, mit dem Kopfkissen aufrichten, um ihm Luft zu verschaffen.

Wie er sich niederbeugt, da breitet das Büblein in seligem Lächeln die Aermlein nach ihm aus. Und da kann der Vater nicht widerstehen, er muß das Büblein umfangen und fest an seine Brust drücken.

„Va—ter", klang es noch leise von des Kindes Lippen durch die Kammer. Dann stand das Uhrwerk seines kleinen Herzens still.

— — — — — — — — — — —

Die Uhr an der Barackenwand zeigte die volle Stunde, als sich Urban, sein schönes Büblein auf dem Arm, wieder bei dem himmlischen Generalfeldmarschall meldete. Der andere Kamerad war schon aufbruchsbereit.

„Ich durfte ihr das Kind nicht lassen, sie hätte es nur geschlagen. Nicht einmal die Holzschühlein hat sie ihm gezeigt. Sie hatte ja einen andern Buben im Sinn", entschuldigte sich der Wehrmann beim heiligen Michael.

Der Erzengel lächelte nur.

Dann erhoben sich die vier zum Fluge nach den Sternen.

#

Das Neueste von der Mode.

Durchgeknöpfte Westen am Herbstkleid.

Wurde Frau Mode allmählich des Schlupfkleides überdrüssig? So ist man angesichts des wieder geknöpften Kleides zu fragen geneigt. Bald zeigt es sich mit völlig durchgeknöpfter Vorderbahn, bald wieder mit nur durchgeknöpfter Weste, der letztere Schmuck besonders reizvoll, wenn es sich um eine abstechende Weste handelt, die mit feinen Zierknöpfen geschlossen wird. Diese harmonieren dann meist mit dem schmalen Zierbörtchen, mit denen der Gürtel, Kragen und Aermelaufschlag besetzt ist. Sehr apart und reizvoll wirkt der durchgeknöpfte Westenersatz auch an der Bluse, am Jumper oder am Ueberziehjäckchen des Sportanzuges oder -Kostüms. Das letztere ist vielfach bis zum Halse hinauf fest zugeknöpft, schließt mit einem ebenfalls zugeknöpften Schalkragen und ebensolchen, nach oben abstehenden Manschetten ab und ist an allen Rändern, selbstredend auch am Kragen, von Pelz, Krimmer oder Strickpelz eingerollt. Neu und sehr ansprechend ist eine durchgeknöpfte Weste von abstechendem Stoff, die dem vorderen Teil des Rockes, der bis dicht vor die Hüfte reicht, angeschnitten ist und gleichsam als eine Ueberbluse unter abgerundeten Bolerojäckchenteilen wirkt. Diese Vorderbahn mit Weste wird sowohl in karrierten und gestreiften, wie auch in gemusterten Stoffen bei einfarbigem Kleid, wie umgekehrt, aus einfarbigen Stoffen bei gemustertem Kleid, gefertigt.

Neue Pulloverstoffe.

Neben den gestrickten und gehäkelten Pullovers in bunten Farben, die sich so rasch die Gunst der Frauenwelt errangen, werden neuerdings Pullover aus festgewebten Stoffen angefertigt, die gegenüber jenen den Vorzug größerer Haltbarkeit haben. Ausgezeichnet wirken sie mit einfarbigem Stoff zusammen verarbeitet, also mit abstechendem Kragen, Manschetten und Leibchenrand, zu einem damit harmonierenden Rocke getragen, der am Rande wiederum eine Blende von Pulloverstoff als Schmuck erhält. Auch die herbstlichen Complets, die wieder hochmodern sind, werden aus diesem neuen Pulloverstoff, in Verbindung mit einfarbigem Wollstoff, Samt- oder Trikotstoff verarbeitet. Sehr wirkungsvoll zeigt sich der Mantel aus gemustertem Stoff, mit einfarbiger Abseite, vielfach zum Wenden eingerichtet, also doppelseitig zu tragen, während der Rock des Kleides wieder mit dem einfarbigen Futter übereinstimmt, wie der Pullover mit der Mantelaußenseite. In ähnlicher Weise werden auch chike Kostüme zusammengestellt, deren Jäckchen einreihig auf 1—3 Knöpfe geschlossen wird. Auch praktische Kinderkleider, aus dem neuen Pulloverstoff, mit einfarbigen Blenden, sind äußerst praktisch und werden viel verlangt, da sich an diesen kleingemustertem neuen Pulloverstoff kleine schadhafte Stellen fast unsichtbar ausbessern lassen, ein Vorzug, den man gerade an den stark strapazierten Kinderkleidern besonders schätzt.

Lebende Pelze — die neueste Mode.

In London kann man viele Frauen der Gesellschaft sehen, die lebende Lemuren, ähnlich wie einen Fuchspelz, um den Hals geschlungen tragen. Die Lemuren sind lichtscheue, etwa katzengroße Nachttiere aus der Familie der Halbaffen, mit dichtem Pelz und mit einem langen, buschigen Schwanz. Die Tiere, die meist aus Madagaskar eingeführt werden, umschlingen mit ihren Pfoten den Hals und schlafen stundenlang in dieser Stellung, während die Trägerin dieses lebendigen Pelzes sich im Freien bewegt. Sie haben besonders im Winter am Tage einen festen Schlaf. Daß sie warm halten, unterliegt auch keinem Zweifel. Diese neueste Pelzmode scheint in London einen solchen Umfang anzunehmen, daß die Nachfrage nach Lemuren das Angebot weit übersteigt. In den Parks kann man überall Gruppen von Gesellschaftsdamen sehen, die ihre lebenden Pelze zur Schau tragen. Die Mode hat den Vorzug, nicht besonders teuer zu sein. Ein Lemur kostet ungefähr 90 bis 100 Mark und verlangt als Futter nichts weiter als Nüsse und etwas Grünzeug. Schließlich kann man aber das Fell, wenn das Tier stirbt, noch als Pelz verarbeiten lassen. Es wird aber doch einer gewissen Ueberwindung bedürfen, ehe man sich an diesen lebenden Pelz gewöhnt. Die Lemuren sollen im übrigen sehr angenehme Haustiere sein.

Frauen-Rundschau.

Die Forderung von Sportärzten für die deutsche Jugend.

Aus den Kreisen der Sportverbände kommt die Forderung nach einer gründlichen Untersuchung aller Sportlustigen durch einen Arzt. Man bezieht sich mit dieser Forderung auf die Schweiz, in der der Fußball- und Athletikverband jedes jugendliche Mitglied durch einen approbierten Arzt untersuchen läßt, worüber er ein Untersuchungsformular ausfüllt und bei befundener Tauglichkeit eine Tauglichkeitskarte ausstellt.

Gefängnisstrafe für verheimlichte Geschlechtskrankheit bei Eingehen einer Ehe.

Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, das demnächst den Reichstag beschäftigen wird, sieht zwei wichtige Punkte vor. Einmal kann die zuständige Gesundheitsbehörde krankheitsverdächtige Personen dazu auffordern, sich der ärztlichen Untersuchung und wenn nötig, einem Heilverfahren zu unterziehen, zum anderen soll derjenige Geschlechtskranke, der eine Ehe eingeht, ohne dem anderen Teil davon rechtzeitig Mitteilung zu machen, auf Antrag mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft werden können.



Die goldene Brücke.

Ein Roman aus der Biedermeierzeit von Anny Wothe.

21. Fortsetzung. Amerikanisches Copyright 1918 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig-Marienhöhe. (Nachdruck verboten)

„Dummes, kleines Mäuschen," lächelte Andreas, der sich schon wieder in der Gewalt hatte, „sieh, da kommt Lottchen. Sie brennt natürlich darauf, dir Neuigkeiten zu erzählen. Lauf, Kind, und sei fröhlich. Die traurigen Tage kommen von allein."

Er schob Lorchen Lottchen zu, welche die junge Braut lachend entführte.

Ein Weilchen noch stand Andreas in Gedanken. Wie unerträglich heiß es in dem Saal war, trotzdem alle Fenster offen standen.

Langsam schritt Andreas ins Nebenzimmer. Da stand Riechberg in einer Gruppe junger Mädchen und ließ sich feiern. Der schneidige Hauptmann sah mit siegesgewissen Augen um sich und Andreas dachte, einen Augenblick, wie diese diabolischen Männeraugen vorhin auch auf Henriettes zartem Gesicht geruht hatten und ein tiefes Unbehagen umfing ihn. Wie durfte dieser Mensch es wagen, Henriette so anzusehen? Sein Vater mußte dem Kerl sein Haus verbieten.

Andreas preßte die Hand erschrocken gegen die Augen. Und ihm? Was geziemte ihm von seinem Vater?

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust.

Durch die geöffnete Tür trat er auf die ziemlich geräumige Veranda. Sie schien ihm menschenleer. Aus dem Garten stieg der Duft der Rosen und des Jasmins in der einzig schönen, schimmernden Sommernacht.

Eine lichte Gestalt löste sich von dem Geländer und schritt auf ihn zu.

„Henriette!" schrie er auf.

Große, dunkle Sammetaugen starrten ihm aus einem totenblassen Antlitz entgegen.

„Henriette!" kam es noch einmal von seinen Lippen.

Sie winkte ihm mit der weißen Hand und wollte an ihm vorüber, aber er hielt ihre Hand fest.

„Nicht so," bat er heiß. „Du darfst mich nicht verachten, Henriette, ich ertrage es nicht."

„Wie ich es nicht ertrage, daß du mich verachtest," antwortete sie leise. „Wir gehen beide einen schweren Weg, Andreas, wir müssen ihn fest und sicher gehen — und das wollen wir doch?"

„Ja, das wollen wir, Henriette," gab er aus tiefstem Herzen zurück.

„Wie schön ist die Nacht," sagte Henriette, „und dem armen Dorchen schafft sie nichts als Leid. Ach, daß ich so schwach bin und nicht helfen kann."

Ein Fanfarensignal schmetterte los. Andreas lachte bitter auf.

„Das Zeichen, daß die Komödie da drinnen weiter gehen soll. Ich habe genug von diesem Possenspiel, ich räume das Feld, du kannst es dem Vater sagen, Henriette."

Er bot seiner Stiefmutter die Hand, zum ersten Mal nach langer Zeit und sie legte die ihre hinein. Einen Herzschlag lang ruhten ihre Hände ineinander.

Draußen schluchzte eine Nachtigall und schwüler Duft umschmeichelte kosend die Sinne.

Henriette neigte das Haupt und schritt an ihm vorüber. Langsam folgte er ihr in den Saal zurück.

Da tönte mit einem mal ein fürchterliches Tuten von der Straße herauf. Das Horn des Nachtwächters verkündete „Feuer." Alles sah sich verstört an und stürzte an die Fenster.

„Wo mag es brennen, doch nicht bei uns? In der Nähe?"

Die Gäste stoben scheu auseinander. Ein Brand zur damaligen Zeit war für jeden einzelnen von Bedeutung und Gefahr. Die prima Löschvorrichtungen erforderten die Hilfe der gesamten Bürgerschaft.

„Die Turmwächter schwingen rote Laternen," hieß es. „Also Großfeuer." Man holzte nach der Garderobe.

„Wo? Wo?" rief es wild durcheinander.

Dazu klang unaufhörlich das gellende Tuten und von allen Türmen dröhnten schauerlich die Sturmglocken. Tambours und Hornisten fegten ihre alarmierenden Rufe durch die Straßen gellen.

„Ganz in der Nähe ist der Brand," stellte man fest. „Das große Eckhaus an der Leipziger- und Friedrichstraße brennt. Massenhafte Oelvorräte sind da aufgespeichert, die Bauer'sche Apotheke ist bedroht."

Alle Männer, selbst Dewitz standen bereit. Leberecht Bauer verteilte umsichtig die Löscheimer und beorderte Wasserkübel und Feuertinen an die Brunnen.

Einen Teil seiner Leute schickte er nach dem Spritzenhaus. Wer Pferde hatte, mußte sie zum Ziehen der Spritzenwagen stellen — bald rasselten die Spritzen vorüber. Im Umsehen lag das Bauer'sche Haus von den Gästen verlassen, denn jeder wollte bei Feuersgefahr in seinen eigenen vier Pfählen sein, still und einsam.

Nur der mächtige, rote Feuerschein, der von der Brandstätte herüberlohte, spiegelte sich in den Fenstern des Erkers, in dem Henriette mit den Tanten in die Nacht hinausspähte.

Keiner von den Lohndienern hatte sich die Mühe genommen, irgend etwas aufzuräumen, auch die beiden Hausmädchen und Rieke ließen sich nicht sehen.

Ueberall welke Blumen, Teller, Gläser und Silbergeschirr. Ein vergessenes Band, ein duftiger Schal, herabgebrannte Kerzen und der leise Brandgeruch, der sich mehr und mehr bemerkbar machte. Immer höher züngelten die Flammen empor.

Leberecht Bauer hatte einen Lehrling ins Haus geschickt. Seine Frau möchte sich nicht ängstigen, es bestünde vorläufig keine Gefahr für die Apotheke, man hoffe, des Feuers Herr zu werden, aber vor dem Morgen werde er kaum zurück sein.

„Gott sei Dank," sagte Henriette ins Zimmer zurücktretend. „Die schlimmste Gefahr scheint also vorüber. Wo ist denn Dorchen?"

Ferne Schritte.

Durchs gelbe Weinlaub drängt sich feucht und blaß
Das überfrorne Blau der reifen Trauben.
Ein Apfel fällt verdrossen in das Gras,
Schon schauert Kühle durch die leeren Lauben.

Die Luft riecht trübe nach verwelktem Kraut,
Doch spür' ich späten Rosenhauches Süße
Und horche hingewandt dem leisen Laut
Fernhin entfloh'ner Geisterfüße.

Ludwig Bäte.

fragte sie plötzlich erstaunt. „Die Mägde müßten hier noch ein wenig Ordnung schaffen."

„Ich will es Rieke gleich ausrichten," erbot sich Tante Malchen. „Dortchen wird wohl bei Mariechen sein."

„Du solltest dich hinlegen, Henriette," schlug Julchen Bauer vor. „Du siehst schlecht aus. Malchen und ich wachen schon, wir brauchen nur wenig Schlaf."

„Nein, ich kann nicht schlafen," wehrte Henriette. „Ich weiß nicht, mir ist so bang."

„Wenn Leberecht es sagt," meinte Julie Bauer, ein wenig scharf, „dann kannst du dich darauf verlassen, daß keine Gefahr ist. Geh' schlafen, das ist das Gescheiteste."

Malchen kam etwas verstört zurück.

„Hält man so was für möglich," rief sie erbost, „eine Braut am Polterabend — und so neugierig — und Rieke — na, die alte Person hätte ich auch für vernünftiger gehalten."

„Was ist denn los?" fragte Julchen, während Henriette ihrer Schwägerin ängstlich ins Gesicht sah.

„Mein Gott, da ist doch das Mädel wirklich mit Rieke nach dem Feuer gelaufen, als ob sie vom Erker aus nicht genug sehen könnte. Dewitz wird schön böse sein, wenn er Dortchen da unter den Zuschauern sieht."

„Na, er wird ihr ja nicht gleich auf die Füße treten," schaltete Julchen ein. „Die ganze Straße ist schwarz von Menschen, da kann ihr nichts geschehen."

„Leberecht wird zornig sein," rief Henriette, „daß Dortchen so einfach fortgelaufen ist und von Rieke finde ich es auch unverantwortlich, einfach alles stehen und liegen zu lassen."

Die Mädchen traten mit verdrossenen Gesichtern ein, um noch etwas aufzuräumen.

„Ich konnte nicht eher kommen," entschuldigte sich die eine. „Mariechen war aufgewacht und weinte nach Fräulein Dortchen. Sonst kümmert sich ja keiner um das Kind."

Henriette ignorierte die Unverschämtheit. Sie und die Tanten legten mit Hand an und in kurzer Zeit war das große Erkerzimmer in leidlicher Ordnung.

„Bringen Sie uns Kaffee," befahl sie den Mädchen und kam damit der heimlichen Leidenschaft beider Tanten entgegen.

Noch nie war Henriette die Anwesenheit ihrer Schwägerinnen so erwünscht gewesen, wie in dieser Nacht.

Immer noch läuteten die Sturmglocken, klangen die Rufe der Wächter. Es war etwas so wild aufreizendes in diesen Tönen.

Die beiden Tanten indessen ließen sich nicht in ihrer Wonne beirren und gaben sich ihrem Lieblingsgetränk, das sie sich der Kostspieligkeit wegen nur selten leisteten, mit vollem Behagen hin. Auch von dem Polterabendkuchen brachten die Mägde noch herbei.

Julchen und Malchen fanden es sehr gemütlich bei Henriette. So gut hatte es ihnen bei ihr noch nie gefallen. Und Henriette tat auch gar nicht so stolz und unnahbar wie sonst. Es war fast, als ob sie sich schutzsuchend an die Tanten klammerte. Das tat den beiden alten Mädchen ganz unbeschreiblich wohl und sie redeten nun alle beide eifrig auf Henriette ein, schimpften auf Dortchens unverantwortliches Benehmen und auf Rieke, die so was unterstützte.

Die Sturmglocken waren verhallt — ein Zeichen, daß die Gewalt des Feuers gebrochen.

Henriette sprang auf und rief nach ihrem Mantel. Sie vermochte ihre Unruhe nicht mehr zu meistern. Eins der Mädchen oder einer der Lehrlinge aus der Apotheke sollte mitgehen. Sie wollte Dortchen suchen.

„Du machst dich ja ganz zunichte," tadelte Julchen. „Denke doch — morgen die Hochzeit und die vielen Anstrengungen. Dortchen muß ja jeden Augenblick kommen. Das Feuer ist aus, wenigstens doch gedämpft, man sieht keine Flamme mehr."

Henriette stand, einen schwarzen Mantel übergeworfen und einen Spitzenschal über das dunkle Haupt geschlungen, mitten im Zimmer. Grau dämmerte der Morgen herein.

„Ich muß Dortchen suchen gehen," rief sie erregt, „wenn Leberecht heimkommt und findet Dortchen nicht, dann ist der Skandal fertig. Wir können für den Hochzeitstag wirklich keine Aufregungen mehr brauchen."

In demselben Augenblick öffnete sich die Tür und Leberecht Bauer stand in derselben.

Sein Antlitz war von Rauch geschwärzt, und sein Feuerwehranzug, den er vorhin übergeworfen, triefte von Nässe.



Zum 60 jährigen Jubiläum der Vaterländischen Frauenvereine.

Die dem Deutschen Roten Kreuz zugehörigen Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz feiern zurzeit ihr 60 jähriges Bestehen. Es ist in diesen 60 Jahren eine Unsumme von sozialer Arbeit geleistet worden. Der Wirkungskreis der Vaterländischen Frauenvereine ist weit umfangreicher, als man gemeinhin annimmt. Es gehören dazu etwa 2250 Zweigvereine mit 700 000 Mitglieder; man zählt allein 11 Provinzialverbände. — Die derzeitige Vorsitzende ist Frau Gräfin v. d. Groeben, die wir im Bilde bringen. —

„Ihr seid noch auf?" fragte er erstaunt. „Ich ließ doch sagen, daß keine Gefahr."

Befremdet streifte er Henriette, die zum Ausgehen angezogen vor ihm stand.

„Wo ist Dortchen?" riefen die drei Frauen wie aus einem Munde.

„Dortchen? Ja, ist sie denn nicht hier?"

Alle schüttelten den Kopf und Henriette wankte, so daß ihr Mann sie stützen mußte.

„Wir glaubten Dortchen beim Feuer," hauchte sie, und die Tanten riefen:

„Ja, mit Rieke, Rieke ist auch nicht da."

„Ich habe sie nicht gesehen," gab Leberecht Bauer beruhigt zurück — „auch Andreas war nicht da. Er pflegt sich sonst nicht bei solchen Sachen zu drücken."

„Du wirst ihn in der Menschenmenge nicht bemerkt haben," versuchte Henriette Andreas zu entschuldigen.

Ihres Mannes Augen funkelten sie drohend an.

„Dafür gibt es gar keine Entschuldigung. Und mit dem Mädel will ich mal ein ernstliches Wort reden. Es ist einfach unerhört, bei Nacht auf die Straße zu rennen, noch dazu an ihrem Hochzeitstage."

Die beiden Schwestern des Hausherrn hatten sich eiligst zurückgezogen. Wenn Leberecht so grimmig aussah, dann war es am besten, man ging ihm aus dem Wege.

„Was soll das?" fragte er unwirsch, auf Henriettes Mantel deutend.

„Ich hatte solche Angst um Dortchen," stammelte sie, kaum fähig, ein Wort zu reden.

„Vielleicht ist Dortchen längst zurück," sagte Leberecht, „ich will gleich nachsehen."

Mit wuchtigen Schritten ging er hinaus und auf Dortchens Zimmer.

Henriette folgte ihm.

Leberecht Bauer riß die Tür zu dem Mädchenzimmer auf.

Die Fenster waren weit geöffnet. Fahlgraues Dämmerlicht flog durch das Gemach. In dem Fliederbusch vor dem Fenster sang eine Amsel ihr Morgenlied. —

(Fortsetzung folgt!)

Wie hoch muß die tägliche Eiweißzufuhr für den menschlichen Organismus sein?

Ueber die Menge des notwendigen und dem menschlichen Körper zuträglichen Eiweißes, sind auch in neuester Zeit die Anschauungen der Forscher noch geteilt. So behauptet Christian (Dozent an der Universität in Bern), daß der Organismus eines kräftigen, 70 Kilogr. schweren Mannes nicht mehr wie 50 Gramm Eiweiß täglich benötige, eine Ansicht, die sich annähernd mit der von Jittenden, Fletcher und Hindhede vertretenen, deckt. Die angegebene Menge bleibt also noch hinter der zurück, die infolge der durch die Kriegsereignisse erfolgten Feststellung des Eiweißbedarfes der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches, mit einem täglichen Durchschnittsbedarf von 65 Gramm pro Kopf angenommen wurde. Diese Qualität bleibt aber noch um rund 25 Prozent hinter jener zurück, die der bekannte Ernährungspsychologe Rubener angibt, da nach ihm für Kinder mittleren Alters 65 Gramm, Frauen 80 Gramm, Männer bei mittelschwerer Arbeit 100 Gramm und Männer bei schwerer Arbeit 125 Gramm als Tagesbedarf an Eiweiß anzunehmen sind. Da heute noch die Mehrzahl der Psychologen dem Rubenerschen System zustimmen, so ist vorläufig dieses Mengenverhältnis als Norm zu betrachten.

Da nun nach diesen Angaben jeder gesunde erwachsene Mensch, je nach seiner körperlichen Betätigung, 80—125 Gramm Eiweiß täglich, also 1,5 Gramm auf je ein Kilogramm seines Körpergewichtes zu sich nehmen soll, so zehrt er zum Schaden seiner Gesundheit von den Eiweißverbindungen seiner Gewebe, wenn er weniger, wie die angegebene Menge von Eiweißstoffen seinem Körper zuführt. Namentlich ist im Entwicklungsalter eine reichliche Eiweißzufuhr geboten, die mit je 4 Gramm für 1 Kilogramm Körpergewicht im ersten Lebensjahre, allwöchentlich sinkend, bis je 2 Gramm Eiweiß für 1 Kilogramm Körpergewicht bis zum 16. Lebensjahre berechnet wird.

Wenn aber der Erwachsene, der keine neuen Gewebe in seinem Körper aufzubauen, sondern die vorhandenen nur langsam zu erneuern braucht, seinem Organismus dauernd zuviel Eiweiß zuführt, so zerfällt, wie O. und A. Heß in ihrem umfassenden Werk: „Wiener Küche" (Verlag Deuticke, Wien und Leipzig) ausführen, dieses Mehr im Körper unter Erzeugung von Wärme und schädigt verschiedene innere Organe, wie das Herz, die Blutgefäße, Leber und Nieren insofern, als sie bei der Entfernung der nicht mehr aufnehmbaren, vielfach schädlichen Ergebnisse des Stoffwechsels, übermäßige Arbeit leisten müssen.



Sein Kind.

Entnommen unter geringer Kürzung dem anheimelnden Erzählungsbüchlein „Die Rache des Herrn Ulrich", das der bekannte badische Volksschriftsteller Heinrich Mohr bei Herder in Freiburg i. Br. herausgegeben hat (kartoniert M. 1.— oder M. 1.20).

Der Wehrmann Urban Zeitvogel verzog schmerzlich den weiten offenen Mund. Nach einer Weile sagte der Krankenwärter leise: „Tot!" Er nahm einen Zipfel der Wolldecke und drückte behutsam die erstarrten Augen zu.

Dies geschah in einem Feldlazarett an der Somme, als eben die untergehende Oktobersonne mit rotgoldenem Licht durch die Scheiben flutete. — —

Als sich Urban mit der Seele mühsam aus dem zerfetzten Leib herausgewunden hatte, verwunderte er sich, daß am Fußende seines Bettes eine Gestalt stand, die er vorher nicht gesehen hatte. Es war ein wunderbar schöner Jüngling in einer altertümlich kriegerischen Rüstung. Auf dem kastanienblonden Lockenhaupte saß ein reichverzierter Goldhelm. Die Füße staken in enganliegenden Halbstiefeln. Den Körper bedeckte bis nahe an die nackten Ellenbogen und Kniee ein roter Waffenrock, und die Brust umgab ein silberner Panzer, der in der Abendsonne rote Blitze schoß. In seiner Rechten das Schwert züngelte am Ende wie eine lebendige Flamme. Den ganzen Körper umfloß Licht.

„Das kann niemand anders sein, als der heilige Michael", sagte sich der Wehrmann. Er erkannte ihn am Bilde des Erzengels auf dem Seitenaltar seiner Pfarrkirche, dem er bis auf die braune Haarfarbe glich. Und ebenso erinnerte er sich aus der Predigt, daß dieser Fürst der himmlischen Heerscharen beauftragt ist, die Seelen über den Abgrund ins Jenseits zu führen. Gewiß wollte er ihn jetzt abholen, denn er war ja gestorben. Er fühlte in sich ein mächtiges Vertrauen zu seinem Geleitsmann und kein bißchen Angst mehr wegen des Teufels. Und diese hingebende Zuversicht wuchs noch, als ihn Sankt Michael lächelnd anblickte.

„Du hast darum gebeten, wenn du fällst, auf dem Fluge in die Ewigkeit noch einmal die Heimat besuchen zu dürfen."

Urban nickte und fand es schon nicht mehr befremdlich, daß der Erzengel alle seine früheren Gedanken kannte. Er hatte in den drei Jahren nie gemurrt, auch nicht, als sein wiederaufgefülltes Regiment zum zweiten Mal an die Somme kam. Wie schauerlich ging es dort zu! Es muß sein, und Gott will es! Mit diesen Gedanken schlug er jede Anfechtung nieder. Aber er besaß ein tiefes, weiches Gemüt und litt seit dem Ausmarsch unter dem Heimweh, O sein Bübchen, sein Josephle! Wenn er nur an das Kind dachte, hüpfte ihm das Herz vor Freude, aber zugleich ward es von einem Messerstich durchbohrt. Ja, das Sterben fiel ihm einzig darum schwer, daß das Bübchen seinen Vater nicht mehr hätte. Auf Martini wurde es fünf Jahre alt und offenbarte bereits das sinnende Wesen seines Vaters. Im Juni kam Urban noch in Urlaub. Da lag der kleine Joseph, fiebrig vor Erwartung, die ganze Nacht mit wachen Augen im Bettlein und wartete auf den fünften Stundenschlag der Turmuhr, wo er den Vater am Frühzug abholen wollte. Jeden Morgen kroch er zu ihm ins Bett, jeden Abend schlief er auf seinen Knieen ein. Kaum eine Viertelstunde in den zwei Wochen, daß er von seiner Seite aus der Werkstatt wich! Ja, das Herz brannte ihm vor Sehnsucht, diesem Kinde nur einmal noch in die träumerischen Blauaugen zu blicken, bevor er diese Erde für immer verließ.

„Wenn es also noch dein Wunsch ist, so wird er dir von Gott gewährt", fuhr der Erzengel fort.

Ein Schauer der Wonne durchrieselte Urbans Seele. Jetzt schnell, schnell heim! Er durfte keine Zeit verlieren. Jede Minute mußte ja das Kind heimkommen vom Spielen. Wie die Betglocke ertönte, beim ersten Schall lief es dem Hause zu. Und Urban wollte sich auf die Treppe stellen und horchen, wie Josephle in den neuen Holzschühlein die Straße heraufklapperte. Sicher hatte er sie heute an. Die Mutter hatte noch gar nicht geschrieben, ob sie paßten. Und wie viele Mühe hatte es ihm gekostet, bis er das geeignete Pappelholz auftrieb, wie lange hatte er herumgestöbert, bis er ehrlich ein Stück alten Leders eroberte! Ueberhaupt schrieb ihm in der letzten Zeit die Frau so selten und so kurz und fast nichts von dem Kind. Aber nun sollte er Josephle ja sehen. Dieses unerwartete Glück!

„In einer halben Stunde mußt du wieder hier sein. Bis dahin hat dein Kamerad dort vollendet, und ihr werdet die Reise zusammen mit mir machen." Michael deutete auf das hinterste Bett. Dort waren der Unterarzt und ein Krankenwärter beschäftigt, einem Gasvergifteten Sauerstoff einzupumpen.

Urban drehte den Kopf nach der Uhr, die hinter ihm an der Wand hing. Genau auf die Minute halb! „Zu Befehl, Exzellenz, ich werde mich nicht verspäten", antwortete er und stand dabei vor dem himmlischen Generalfeldmarschall stramm. Dann flog er auf. Leichter und schneller als ein Vogel schwebte er dahin.

Gerade zog der Mesner das Seil an, als Urban sein neuerbautes Haus am Ausgang des Dorfes erreichte. „Besser hätte ich es nicht treffen können", lachte er lustig. Und bei jedem Anschlag des Klöppels dachte er: „Jetzt kommt Josephle!" Das Herz klopfte ihm.

Die Glocke setzte zum dritten Ave Maria aus und noch immer spähte der Vater von der obersten Treppenstufe die Straße hinab. Josephle kam nicht. Da fuhr mit langem Pfiff ein Windstoß um die Ecke, so daß das lange, weiße Lazarethemd um Urbans Beine schlug. Das Wetter! fiel ihm ein. Und eine heiße Dankbarkeit stieg in ihm auf gegen seine Frau. „Wie gut, daß sie es nicht fortgelassen hat bei dem scharfen Wind! Das Kind hätte sich eine Lungenentzündung holen müssen, wenn es sich beim Spielen erhitzt."

Rasch huschte er ins Haus hinein. Im Flur, an der Stubentüre wollte er noch das Vaterunser für die armen Seelen erhaschen. Josephle betete so schön. Klar und verständnisvoll sprach er jedes Wort aus und verschluckte keine Silbe, wie viele Kinder tun. Der Vater hatte ihn so gelehrt.

In der Stube hörte Urban sprechen. Ein Mann redete mit halbunterdrückter Stimme auf seine Frau ein. „Wer ist das? Der Bürgermeister oder der Pfarrer, der die Nachricht von meiner schweren Verwundung bringt?" Nicht möglich! Denn es war doch erst heute früh gewesen, daß die [illegible]

Ueber Weib und Ehe.

Von Josef Stollreiter.

Die Ehe ist eine Kirche, sie ist voll von Wundern und voll ernster Größe wie das Paradies. Das Schwerste wird leicht durch die Liebe, die in ihr strahlt.

*

Eine glückliche Ehe ist stets das Verdienst der Frau. Eine Frau, die den Mann unlöslich an sich fesseln will, muß es verstehen, auch zugleich seine Geliebte zu sein. Er muß sie jeden Tag aufs neue erkämpfen.

*

Mutterschaft ist die Königinkrönung des Weibes — darum ist alle Vermännlichung des Weibes Sünde an der Schöpfung, am Göttlichen, an der Zukunft der Menschheit!

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Postanteil von 50 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind einzelne Bestandteile, als Fragen gekennzeichnet, voneinander abzusetzen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen beantwortet; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Kuh bekam in der letzten Woche ein geschwollenes Euter. Die Milch war teils wässerig, teils käsig. Die Schwellung ist dann zurückgegangen, die Milch aus dem kranken Strich ist jedoch noch nicht normal. Kann es eine Erkältung sein? Auch hustet die Kuh früh etwas. R. in G.

Antwort: Es handelt sich um eine Erkältung. Halten Sie die Kuh recht warm. Des Hustens wegen machen Sie Heusamenbähungen, die Luftröhren reiben Sie außen mit möglichst warmem Öl ein und verabreichen stets warmes Getränk. Das Euter binden Sie wegen der immer noch vorhandenen Entzündung hoch, das kranke Euterviertel selbst ist möglichst oft gut auszumelken. Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 2. Meine Ferkel bekamen am dritten Tage nach der Geburt geschwollene Augen mit dunkler Umrahmung, dann wurden sie am ganzen Körper schwarz, als wenn sie mit schwarzem Fett eingerieben worden seien. Die Ferkel starben. Die Sau war gesund und ist acht Tage vor der Aufnahme geimpft. Was ist die Ursache? B. in W.

Antwort: Ihre Ferkel litten am Ruß, der gewöhnlich an den Ohren und Augen beginnt und schließlich den ganzen Körper mit einer pechartigen Masse bedeckt. Die Ursache dieser so häufigen Ferkelkrankheit ist nicht geklärt. Die Behandlung wird künftig in der Weise zu erfolgen haben, daß täglich ein Teelöffel Glyzerin mit einer Messerspitze „Natrium citricum" innerlich verabfolgt wird. Das zitronensaure Natrium verschafft dann dem Blute die so wünschenswerte Alkaleszenz, die es zur Abwehr schädlicher Stoffe stärker befähigt. Natren-Serum 5 ccm für jedes Ferkel beseitigt dann die Erscheinungen. Außerdem gewähren Sie selbstverständlich täglich, später bei jedem Wetter, den Tieren einen längeren Auslauf ins Freie, das ist für die Tierchen das beste, das man ihnen bieten kann. Es kräftigt Lunge und Muskeln, erhöht die innere Wärme und beschleunigt den Blutumlauf. Dabei haben die Tierchen Gelegenheit, erdige Massen aufzunehmen und sich zu suhlen und bei klarem Wetter zu sonnen. Die dauernde Stallhaft muß schließlich die Tiere krank machen. Lassen Sie sich vom Verlage J. Neumann-Neudamm die Schriften: „Das kranke Schwein" von Dr. Casparius, Preis 3 RM, und Direktor Carl Müller „Der kleine Schweinehalter", Preis 1,20 RM, kommen. Beide werden Ihnen sehr viel bei Ihrer Schweinehaltung nützen. Dr. Ws.

Frage Nr. 3. Meine Ziege, die verworfen hat, leidet an einem Ausschlag, vor allem in den Ohren, sonst ist sie gesund. Ist der Ausschlag auf andere Ziegen übertragbar? S. in L.

Antwort: Ob der Ausschlag ansteckend ist, kann man ohne mikroskopische Untersuchung nicht feststellen. Auf alle Fälle stellen Sie die Ziege in einen besonderen Stall und desinfizieren Sie den Stall, in dem sie mit untergebracht war. Das bei der kranken Ziege benutzte Putzzeug darf bei den gesunden nicht verwendet werden. Die Borken sind mit Fett zu erweichen, dann mit Seifenwasser abzuwaschen und wegzunehmen. Auch sind die Stellen täglich zweimal mit Zinkfolbe zu bestreichen. Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 4. Ist die Fütterung von Kürbissen an Ziegen für die Milchproduktion vorteilhaft oder nicht? F. in N.

Antwort: Kürbisse sind ebenso wie Runkelrüben als Milchproduktionsfutter für Kühe wie für Ziegen gut geeignet. Runkelrüben bilden bei Kühen das Grund- und Erhaltungsfutter. Sie reichen auch für eine gewisse Milchleistung aus. Genau so ist es mit den Kürbissen. Soll eine Ziege davon tüchtig Milch geben, so haben Kürbisse das Grundfutter zu bilden. Dazu kommt Rauhfutter und bei hoher Milchleistung Kraftfutter. Dr. L.

Frage Nr. 5. Da meine Jagdhündin von einem Schäferhund belegt worden ist, frage ich hiermit an, ob es ein Abtreibungsmittel für Hunde gibt. W. B. in S.

Antwort: Wir möchten Ihnen dringend davon abraten, bei Ihrer Hündin ein Abtreibungsmittel anzuwenden, da diese Manipulation für vielgebärende Tiere viel gefährlicher ist als beim Menschen. Lassen Sie die Hündin ruhig austragen und töten Sie die Bastarde bis auf einen, den Sie später verschenken können. Vet.

Frage Nr. 6. Wie kann ich meinen acht Wochen alten Rehpinscher füttern, erziehen und möglichst bald stubenrein machen? In welchem Buche könnte ich darüber zweckmäßige Aufschlüsse erhalten? H. B. in R.

Antwort: Füttern Sie Ihren Pinscher vier- bis fünfmal täglich mit Milch, Puppy-Biskuits, etwas Fleisch und geben Sie auch Kalbsknochen zum Knabbern. Als Abwechselung sind auch Gemüse und Abfälle vom Mittagstisch zu geben, aber keine stark gewürzten Speisen und Tunken. Über Erziehung und Stubenreinheit lassen sich im Briefkasten keine erschöpfenden Ratschläge geben. Wir können Ihnen nur bestens das Buch von A. v. Crenzt „Die Dressur des Hundes" empfehlen, das im Verlage von J. Neumann-Neudamm erschienen ist (Preis geb. 6 RM). Vet.

Frage Nr. 7. Im Frühjahr fand ich in einem zerstörten Entengelege zwei unbeschädigte Eier, welche ich von einer Glucke ausbrüten ließ. Die Enten sind gut entwickelt und sehr zutraulich. Ich halte sie mit mehreren zahmen wildfarbenen Enten zusammen in einem großen, reichlich mit fließendem Wasser versehenen Zwinger. Darf ich diese Enten zur Zucht verwenden, oder empfiehlt es sich, sie mit zahmen Enten zu kreuzen? R. in W.

Antwort: Verwenden Sie die Enten ruhig zur Zucht; Sie können sie auch mit den zahmen Enten kreuzen. Kl.

Frage Nr. 8. Welche Rohrstoffe, besonders welchen Gehalt an Eiweiß besitzen Pilze für die Verfütterung an Vieh? O. T. in C.

Antwort: Enthalten sind

	in frischen Pilzen	in getrockneten Pilzen
Wasser	87,40 %	—
Stickstoffhaltige Verbindungen, also eiweißartige Verbindungen	4,88 %	47,42 %
Fett	0,20 %	7,59 %
Stickstofffreie Extraktstoffe, als Stärke und Zucker	3,57 %	34,58 %
Rohfaser	0,83 %	—
Asche	0,82 %	—

Pilze enthalten etwa ein Viertel der Eiweißmenge von magerem Ochsenfleisch. Man hat die Pilze deshalb auch das „Fleisch des Waldes" genannt. Aber dieses Pilzfleisch ist weit weniger verdaulich als tierisches Fleisch, und deshalb ist auch das Pilzeiweiß viel weniger wert, als es der Zusammensetzung nach erscheint. Wenigstens ist für den menschlichen Magen das Pilzeiweiß fast wertlos. Weit besser vermögen es verschiedene Tiere, wie Fische und Hühner, zu verwerten, die die Pilze zwar nicht in frischem, aber um so lieber in getrocknetem Zustande verzehren und gut verwerten. Nach den Versuchen von Professor Dr. Raebiger-Halle a. S. haben auch bei Pferden die Pilze günstige Wirkung geäußert, jedoch blieb die Verdaulichkeit des Eiweißes auch hier nur innerhalb mäßiger Grenzen und kann etwa nur auf 10 % der Trockenmasse berechnet werden. Besonders aber frißt das Schwein Pilze mit Wonne und Leidenschaft. Wildschweine sind die eifrigsten Pilzsucher und -verzehrer, die man sich denken kann. Dr. Ws.

Frage Nr. 9. Meine Wiesen haben durch die diesjährige Überschwemmung arg gelitten. Der erste Schnitt ist fast gänzlich verfault. Ist es nun ratsam, diese Wiesen abzubrennen, oder soll ich bis zum Frühjahr warten und dann die Wiese abeggen? H. D. in B.

Antwort: Der zusammengefaulte Grasschnitt muß sofort noch vor Winter entfernt werden, da unter einer Schneedecke die Grasnarbe sonst völlig verstocken würde. Das Abbrennen ist ein Radikalmittel, welches auch gute Gräser zerstört. Wir würden raten, es nur im äußersten Notfall anzuwenden. Es sollte versucht werden, das verfaulte Gras durch langzinkige Eggen abzuschleppen. Dann ist die Narbe noch im Herbst kreuz und quer scharf aufzureißen, damit wieder Luft in den Boden eindringen kann und die Krume entsäuert wird. Nach dem Eggen sollten die gelockerten Pflanzen durch eine Walze wieder angedrückt werden. Über Winter ist das Aufbringen einer Kalkdüngung von 10 dz kohlensaurem Kalk oder 5 Ztr. Ätzkalk auf den Morgen zu empfehlen. Im zeitigen Frühjahr wird wieder geeggt, dann gewalzt und mit 40 kg schwefelsaurem Ammoniak gedüngt. Einem Abbrennen sollte gegebenenfalls in gleicher Weise ein Eggen, Walzen und Düngen folgen. Dr. E.

Frage Nr. 10. Wie vertilge ich auf meiner Wiese mit torfigem Untergrund den Kälberkropf? O. B. in H.

Antwort: Falls er zu stark auftritt, kann oft Umbruch der Rasennarbe und Behandlung der Fläche einige Zeit als Ackerland mit nachfolgender Neuansaat das Empfehlenswerteste sein. Bei minder starkem Auftreten wird man dieses Unkraut mehrmals im Sommer abmähen, zumindest köpfen, um es zu schwächen und damit es nicht in Samen schießt. Noch mehr hilft ausziehen, was am besten geschieht, wenn der Wiesenboden nach starken Niederschlägen weich, die Pflanze aber schon etwas holzig geworden ist, sonst reißt sie ab. Auch Beweiden hilft, besonders durch Schafe und Ziegen. Der Kälberkropf kann den Verbiß und den Tritt der Tiere nicht vertragen. Allerdings leidet bei zu scharfem Beweiden auch oft die Narbe selbst, was vermieden werden muß. Enthält jedoch die Fläche auch den giftigen Sumpfschachtelhalm, darf sie nicht mit Rindern beweidet werden. Nach all diesen Maßnahmen wird man im Herbst zur Kräftigung des Pflanzenwuchses auf den Morgen ausstreuen: 1 bis 2 Zentner 40prozentiges Kalisalz und ebensoviel Thomasmehl oder Rhenaniaphosphat und im Frühjahr noch ½ Zentner Salpeter mit beginnendem Wachstum geben. Dr. Ws.

Frage Nr. 11. Mein dreijähriger Klee war voller Kleeseide. Was hätte ich dagegen tun können? G. J. in F.

Antwort: Zeigen sich nur vereinzelte Stellen von Kleeseide im Klee, dann schneidet man, wenn die Kleeseide noch keinen Samen gebildet hat, solche Stellen tief ab, und zwar noch einen Meter über den Rand der befallenen Stelle hinaus, und entfernt die Seide. Ist die Entwicklung der Kleeseide aber schon weiter vorgeschritten, dann genügt dieses Verfahren nicht mehr. Man wird nach dem Abmähen die von Pflanzen befreite Stelle mindestens 20 cm hoch mit Stroh bedecken und es anzünden. Noch besser aber ist es, nach Entfernung der Pflanzenmasse das Stück flach umzuhacken, dann die herausgehackten Wurzelteile zusammenzuharken, um sie auf das Stroh zu werfen und mit zu verbrennen. Darauf ist die ganze Stelle umzugraben. Vor dem Verfüttern von Kleeseide ist zu warnen. Man hat danach Entzündungen der Maulschleimhaut, verbunden mit Lähmungserscheinungen, beobachtet. Ist jedoch der ganze Kleeschlag sehr stark mit Kleeseide befallen, dann ist Umbruch das geratenste, und in den nächsten Jahren ist kein Klee anzubauen, der ja bekanntlich auch sowieso erst nach mindestens sieben Jahren wieder auf dasselbe Feld angebaut werden darf. Dr. Ws.

Frage Nr. 12. Ich kelterte etwa drei Zentner Äpfel und Birnen, und zwar zwei Teile Äpfel und ein Teil Birnen. Den Saft füllte ich in eine 65-Liter-Korbflasche und ein 27-Liter-Faß. Nach vierzehn Tagen hat der Saft nun weder in dem einen noch in dem andern Gefäß gegoren. Es zeigt sich auch keine Spur von einer Gärung. Ein Versuch mit Sauers Hefesalz scheiterte auch. Die beiden Gefäße stehen bei mir im Keller wo eine durchschnittliche Temperatur von etwa 18 bis 20° herrscht. Was kann ich tun, um den Most in Gärung zu bringen? W. S. in F.

Antwort: Es ist möglich, daß die Gefäße ausgeschwefelt wurden, ohne die Schwefeldämpfe völlig zu entfernen. Dadurch kann die Gärung ausgesetzt haben, und müßten die Schwefelverbindungen erst oxydiert werden, was durch mehrmaliges Umgießen in dünnem Strahle erreicht werden kann. Im übrigen raten wir Ihnen, sich eine Probe Reinhefe für Apfelwein von der Hefereinzuchtstation Kitzingen am Main kommen zu lassen und nach Gebrauchsanweisung zu verfahren. Auch ist die Temperatur für den Anfang noch etwas zu erhöhen. Dr. Ks.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schmidt, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Der ländliche Friedhof.

Von H. Schmidt-Dessau, Staatl. dipl. Gartenbauinspektor, D. W. V.

Mit 3 Abbildungen des Verfassers.

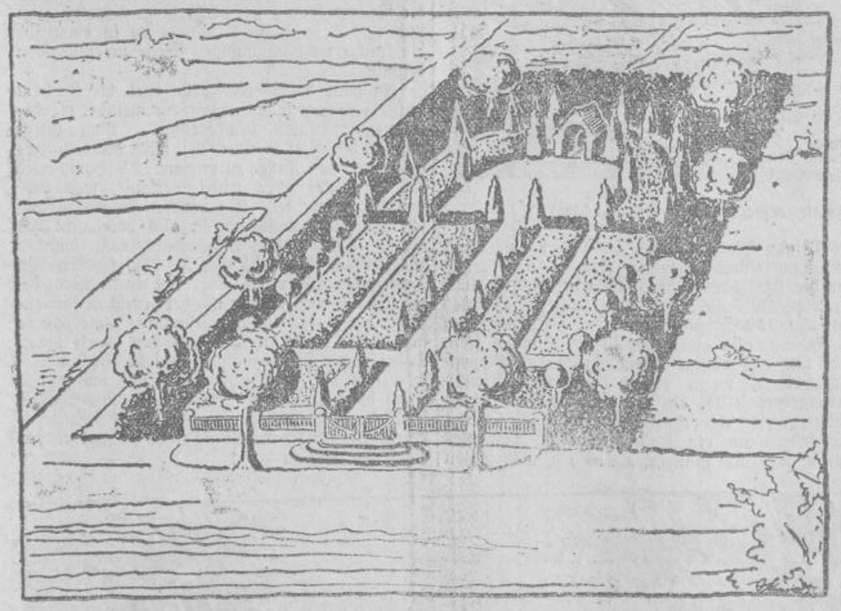
Da, wo die Friedhofspflanzung auf gutem humosen Boden sich vorteilhaft entfalten kann, sind für die Entwicklung der schönheitlichen Gestaltung Schwierigkeiten nicht vorhanden. Wir finden sogar bei solch günstigen Verhältnissen viele anregende Beispiele.

Ist aber der Boden trocken, sandig und den zehrenden Winden ausgesetzt, dann eröffnet sich hier ein schwieriges, aber dankbares Betätigungsfeld. Jetzt, nachdem die Zeit, welche nur auf eine produktive Bodenausnutzung eingestellt war, vorüber ist, müssen wir uns aus Gründen neuzeitlicher Wirtschaftsgestaltung mehr der künstlerischen, aber auch natürlichen Eigenart der Landwirtschaft wieder zuwenden.

Die Flora des Sandbodens ist hierbei wohl auf [illegible] armem Boden von größter Widerstandskraft.

Die Rasenvegetation auf sonnigen, sandigen Höhen wird in der Hauptsache gebildet aus: Nelkenarten, Grauerlen, Akazien, Pflaumen- und Kirschenarten, Weißdorn, Ulmen, Feldahorn und Kiefern.

Der wurzelnde Grund der Hochstämme muß durch die Stockvegetation gegen Austrocknung geschützt werden. Brombeeren, Steinpattich, Sanddorn, Besenginster, Bordorn, Zwergkiefern, Silberweide, Schimmelweide, Mandarinweide, Rosenarten, Schwarzdorn und andere sind zu säen oder im jugendlichen Alter, ebenso wie die Hochstammarten, im Herbst zu pflanzen. Eine Einfriedigung von 1 m Höhe bildet den Schutz gegen Hasen- oder Kaninchenfraß. Die Krautvegetation muß durch Aussaat oder Pflanzung zeitig einsetzen. Hier gibt es viele Arten, welche wir wohl später missen können, die aber zunächst wegen des Bodenschutzes dringend erforderlich sind. Ich erinnere: an Nachtkerze, Königskerze, Ochsenzunge, Natterkopf, Beifuß, Meerkohl, Strandhafer, Wucherblume, Mäuseohr, Kugeldistel, Ehrenpreis, Staudenlupinen, Silbersalbei, Schafschwingel, Sandnelke, Hornkraut, Heide, Wolfsmilch, Mauerpfeffer, Fetthenne, Thymian, Leinkraut und viele andere Arten mit silbrigem Blatt. Gering sind die Mittel, welche Aussaat und Pflege erfordern, zumal nach einem



Abbild. 1. Friedhof Siebenhausen mit breiter Vogelschutzpflanzung (ausgeführt nach einem Entwurf vom Verfasser).

grundlegendem Gedeihen die Vermehrung bodenständiger Arten von der Natur aus in üppiger Weise geschieht.

Nach einigen Jahren der Entwicklung ist dann das Gedeihen der Schneeglöckchen, Maiblumen, Krokus, Narzissen und all der lieben Bauernblumen, welche oft ein Alter von 75 bis 100 Jahren erreichen, gesichert. Bessere Straucharten können unter dem Schutze einer Deckpflanzung jetzt ihren Einzug halten, und aus der trostlosen Sandwüste ist ein blumiger Garten entstanden, der uns den Auferstehungsglauben als frisch ergrünenden und erblühenden Frühlingszauber offenbart. Ist ein solcher Lohn nicht einer hingebungsvollen Naturliebe würdig?

Den sich entwickelnden Blütensträuchern kann sich in Zukunft immergrünes Gehölz und immergrüne Bodendecke in üppiger Form einfügen. Dann lohnt sich die Arbeit des Pflanzens und des Gießens bei den Grabbeeten, weil die Niederschläge nicht durch sausenden Wind hinweggefegt, sondern festgehalten werden und alle aufgewandte Mühe dem würdigem Gedeihen der Kultstätte jetzt zugute kommt. Solche Stätte werden wir dann gern aufsuchen, und vom geweihtem Platze werden uns die Augen für Natur und der Sinn für höhere Kultur geöffnet werden. Naturschönheiten zu schaffen hat leider für manchen den Anschein, als ob es sich um eine Verschwendung des Nationalvermögens handeln könnte. Der in die Zukunft gerichtete Blick wird diese sinnlose Auffassung nicht teilen.

Naturschönheit ist Nationalvermögen. Naturschönheit fesselt uns an unsere Heimat. Naturschönheit verbindet uns auf dem ländlichen Friedhofe mit dem Geiste unserer Vorfahren und bringt unsere Herzen in stummer Zwiesprache ihnen näher.

Die Friedhofskunst und die Pflege unserer Kultstätten ist eine Angelegenheit, die jeden einzelnen auf das empfindlichste berührt. Ist solche Stätte verwahrlost, dann ist unser Schmerz um so größer und der Tod erscheint um so grausamer.

Der neuzeitliche Friedhof bei unseren Großstädten lockt heute, ob seiner Schönheit, Tausende von Besuchern an, trotzdem seine Daseinszeit viel kürzer ist als auf dem Lande, wo eine Jahrhunderte alte Kultur Heim und Scholle viel enger miteinander verbindet. Der Friedhof der Großstadt ist das Resultat einer Massenanhäufung, während der Friedhof auf dem Lande eine Generationen hindurch erhaltene Wahlstatt für eine große Familie bildet. Die Dorfgemeinschaft tritt hier abgeschlossener in die Erscheinung, deshalb muß sie besonderen Wert darauf legen, daß man später nicht sagt: es war eine Zeit, in der man kein Verständnis für seine Toten hatte. Wir wollen Zeugnis davon ablegen, daß wir Sinn für die Natur und Liebe für unsere Toten wie für heimische ländliche Schönheit besaßen.

Das bösartige Katarrhalfieber des Rindes.

Von Dr. F.

Das bösartige Katarrhalfieber, auch Kopfkrankheit des Rindes genannt, ist eine ansteckende Krankheit, deren Erreger noch unbekannt ist. Die Krankheit kommt außer beim Rind nur noch beim Büffel vor. Die Ansteckungsfähigkeit ist gering. Am meisten werden jüngere und gutgenährte Tiere von dem bösartigen Katarrhalfieber befallen, und zwar hauptsächlich im Frühjahr.

Die Krankheitserscheinungen erstrecken sich über den ganzen Körper. Zunächst beobachtet man Schüttelfrost und starkes Fieber. Die Tiere sind matt, legen den Kopf auf die Krippe oder senken ihn. Der Kopf ist heiß, die Körpermuskeln zittern. Weiterhin stellt sich heftiges Tränen der Augen ein, die Augenlider sind geschwollen und infolge des Lichtreizes meistens geschlossen, die Schleimhaut der Nase, des Kehlkopfes und der Luftröhrenäste sind stark entzündet. Hierzu kommt Nasenausfluß und außerdem große Atemnot, die bisweilen Erstickungsanfälle hervorruft. Im

ferneren Verlauf der Krankheit tritt eine Entzündung der Hörner ein, die beim Anfassen äußerst schmerzhaft sind und sogar mitunter abgestoßen werden. Die Verdauung ist ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, die Schleimhaut des Maules ist gerötet, die Tiere speicheln, der Appetit liegt völlig danieder, es bilden sich Geschwüre in der Maulhöhle, so daß der Atem übelriechend wird. Durchfall oder Verstopfung begleiten die Krankheit.



Abbildung 2. Ländlicher Friedhof mit Heldenmal. (Durch bewachsene Mauer geschützt.)

Die Milch geht schon im Anfang zurück und versiecht schließlich. Im Urin findet man häufig Blut. Bei schwerer Erkrankung bekommen hochtragende Kühe eine Frühgeburt. Gehirnentzündung, die öfters Tobsuchtsanfälle zur Folge hat, und Lähmungen vervollständigen das Krankheitsbild. Auch die äußere Haut wird von der Krankheit mitergriffen, und zwar zeigen sich Bläschen und Knötchen darauf.

In leichten Fällen beträgt die Krankheitsdauer etwa drei bis vier Wochen, in schweren erfolgt der Tod schon nach drei bis fünf Tagen. Die Sterblichkeit schwankt zwischen 50 bis 90 %. Die Behandlung erstreckt sich auf gründliche Stalldesinfektion, wobei in Stallungen, in denen das bösartige Katarrhalfieber häufig auftritt, der Untergrund des Stalles desinfiziert und bräniert werden muß. Der Nasenausfluß ist häufig zu entfernen und zu desinfizieren. Auch sind die kranken Tiere von den gesunden abzusondern.

Auf alle Fälle ist bei dem bösartigen Katarrhalfieber des Rindes ein Tierarzt möglichst bald zuzuziehen. Die Anwendung von Mitteln, die von guten Freunden oder Nachbarn empfohlen werden, ist zwecklos und verzögert nur den Krankheitsverlauf, ohne zu helfen.

Die deutsche Bienenzucht in Gefahr.

Von Edgar Boedicker.

Von der deutschen Öffentlichkeit wenig beachtet, spielt sich seit einigen Jahren ein erbitterter, aber bei der derzeitigen Lage der Dinge fast hoffnungsloser Kampf ab, den die deutsche Bienenzucht um ihren Bestand zu führen hat. Im vorigen Jahrhundert auf moderne Betriebsweise umgestellt, nahm sie infolgedessen einen großen Aufschwung, der sich aber seit Anfang dieses Jahrhunderts in einen starken Rückschritt verwandelt hat. Man könnte vielleicht einwenden, der Rückgang und das mögliche Verschwinden dieses Gewerbes sei eben infolge anderer Bodennutzung nicht abzuwenden, und was auf der einen Seite durch Verschwinden der ihrer besten Weidegründe durch intensivere Landwirtschaft beraubten Bienenzucht verloren gehe, das werde auf der andern durch höhere Erträge der Landwirtschaft wieder gewonnen. Da die Bienen aber zur Befruchtung unserer Blüten unentbehrlich sind, so steht uns ein Ernteausfall bei Obst, Ölfrüchten, Buchweizen und Handelsgewächsen in der Höhe von jährlich etwa einer halben Milliarde bevor, die gegen 40 Millionen direkten Nutzens aus der Bienenzucht gar nicht gerechnet. Dazu kommt noch, daß letzteres Geld fast ausnahmslos in die Hände des kleinen Mannes fließt, dem schon eine kleine Einnahme etwas bedeutet. Nach G. v. Ebert ist nun die Zahl der Bienenvölker von 1900 bis 1922 von 2605350 Stück auf 1831005, also mit 1463345 um über 50 % zurückgegangen. In weiteren 22 Jahren, also einer sehr kurzen Spanne Zeit, steht uns das völlige Verschwinden der Bienenzucht bevor, wenn es im bisherigen Tempo weitergehen sollte, ein Ereignis, das die ganze Nation aufs schwerste treffen würde. Es hat also jedermann ein Interesse daran, daß dies nicht eintritt, um so mehr, als nach dem Gesagten der Staat auf seine Kosten die Bienenzucht übernehmen müßte, wie Prof. Zander vor längerer Zeit schon ausführte

Was kann nun zur Rettung der Bienenzucht geschehen? Die Imkerschaft hat in der letzten Zeit den Kampf tatkräftig aufgenommen, aber immer wieder wird dieser Kampf durch Unverständnis und mangelnde Kenntnis ihrer volkswirtschaftlichen Wichtigkeit gehemmt. Einer der Hauptpunkte ist der Honigmarkt. Hier herrschen zum Teil sehr böse Zustände, von denen in der Öffentlichkeit so gut wie gar nichts bekannt ist. Ein Deklarationszwang für Auslandshonig würde hier sehr viel verbessern. Besonders schlimm ist der völlige Mangel eines Schutzes für das Wort und den Begriff „Honig", wie er sich z. B. im Margarinegesetz für die Butter findet. Es ist auch immerhin eigentümlich, daß etwa 10 % der Kunst-„Honig"-Fabriken gleichzeitig mit Honig handeln. Seit über vierzig Jahren schon fordert die Imkerschaft ein derartiges Honigschutzgesetz, ohne daß indessen die Reichsregierung sich bisher dazu hat entschließen können.

Ein anderer wunder Punkt ist das Fehlen eines Gesetzes über die Bienenseuchen, deren Verbreitung zur Zeit kein wirklicher Riegel vorgeschoben werden kann. Gerade die Seuchen schädigen die Bienenzucht aber außerordentlich. Das Seuchengesetz wurde ebenfalls schon vor langen Jahren gefordert, und als die Reichsregierung endlich vor einigen Jahren einen Entwurf vorlegte, war er für die Imker völlig unannehmbar. Unterdessen geht das Verderben weiter seinen Gang.

Erwähnt sei noch endlich, daß auch neuerdings die Rechtsprechung sich höchst bienenfeindlich zeigt und nachbarrechtliche Streitigkeiten in einer für die Imker recht ungünstigen Weise zu entscheiden beginnt.

In ganz besonderer Weise wird die Imkerei durch das mangelnde Entgegenkommen des Reichsfinanzministeriums benachteiligt. Man pflegt nämlich den Bienen einen Teil ihres Winterfutters in Gestalt von Zucker zu reichen. Als Honig wird solcher Zucker aber nicht verkauft, was ausdrücklich betont sei. In manchen Gegenden und in manchen Jahrgängen ist dies überhaupt das einzige Mittel, die Bienenzucht noch lohnend zu erhalten. Während nun der deutsche Weinbau steuerfreien Zucker erhält, um ihn seinem Wein zuzusetzen, verweigert man ihn der deutschen Bienenzucht, die ihn regelrecht verbraucht, ohne daß er in anderer Form wieder auf den Markt käme. Dabei ist die Bienenzucht genau solch ein Lotteriespiel wie der Weinbau. Allerdings müßte das Reich dann jährlich auf etwa 2,5 Millionen Mark Zuckersteuer verzichten, und dies Opfer scheint der Bürokratie für die Erhaltung eines unentbehrlichen Gewerbes viel zu hoch!

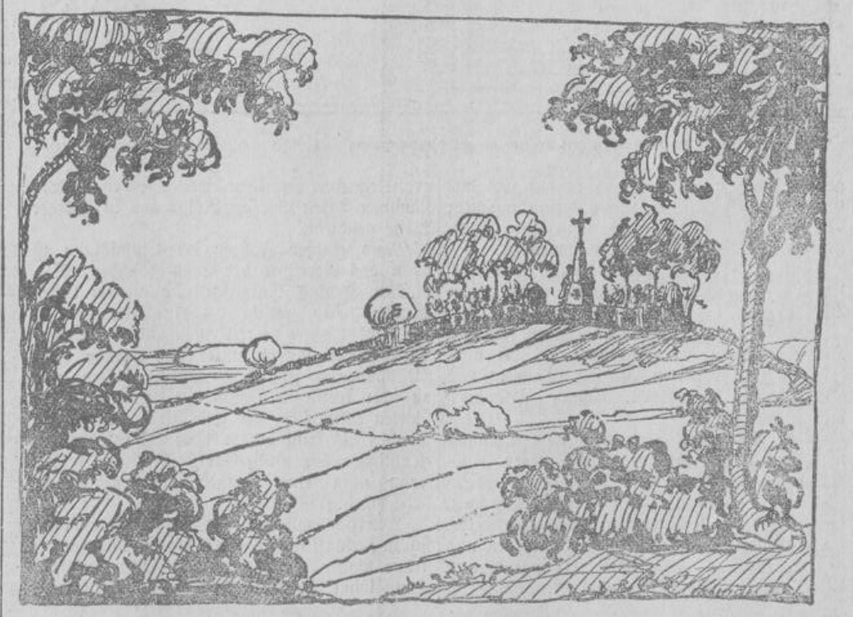


Abbildung 3. Kleine ländliche Beisetzungsstätte mit beherrschendem Mal. (Eichenumpflanzter Drahtabschluß.)

Es ist also durchaus berechtigt, wenn die deutsche Imkerschaft die Öffentlichkeit um mehr Verständnis und um mehr Entgegenkommen bittet, als dies bisher geschehen. Besonders dem imkernden Nachbarn gegenüber fehlt es hieran oft zuweilen gänzlich, ja, man zeigt bisweilen regelrechte Böswilligkeit. Man halte es sich aber immer vor Augen, daß ein völliges Verschwinden der Bienenzucht jeden, aber auch jeden Deutschen schwer treffen wird, so daß es sich hier nicht um eine Privatangelegenheit der Beteiligten handelt, sondern um eine nationale von größter Bedeutung.

Neues aus Stall und Hof.

Fütterung von Oelkuchenschrot an Rindvieh. Wenn verschiedentlich wiederum Mischfutter empfohlen wird, mit dem Hinweis, daß doch auch die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft solches handle, so handelt es sich hierbei denn doch um etwas ganz anderes als um das Mischfutter im üblichen Sinne. So verkauft die genannte Gesellschaft drei Arten von Oelkuchenschrot. Das erste enthält 40 Teile Sojaschrot, 30 Teile Kokoskuchen und 30 Teile Palmkuchen. Es ist besonders geeignet, den Fettgehalt der Milch zu erhöhen. Die zweite Oelkuchenmischung enthält 40 Teile Erdnußkuchen, 40 Teile Sojaschrot, 20 Teile Rapskuchen, sie erhöht die Milchmenge. Das letzte Futterschrot enthält 35 Teile Sesamkuchen, 30 Teile Leinkuchen, 35 Teile Sojaschrot und ist für die Aufzucht von Jungvieh bestimmt. Die genannten Oelkuchenschrote sind von einwandfreier Beschaffenheit und vorzüglicher Wirkung und können nach den bisher damit gemachten Erfahrungen auf das beste empfohlen werden. Dr. W.

Kolikartige Erscheinungen bei Hausfäugetieren können auch durch starke Verfütterung von hartem Haferstroh hervorgerufen werden, besonders aber dann, wenn es von saurem Boden stammt. Die Darmwände werden dann ständig gereizt, und kolikartige Erscheinungen sind die Folge. Hier hilft ein Futterwechsel oft überraschend schnell, bei dem an die Stelle des harten Haferstrohs weiches Gerstenstroh verabfolgt wird. J—W.

Eitergeschwüre bei Kaninchen kommen seltener vor. Sie können aber durch Bisse und Verletzungen entstehen. Man schere die Haare an der Stelle ab und öffne mit einem Messer das Geschwür, das dann gut ausgewaschen und mit Chinosolpulver ausgestreut wird. Auch Waschungen mit Chinosol sind zu empfehlen. Man löse eine Chinosolpastille in ein Liter Wasser auf. Als Futter gebe man Löwenzahn und Mohrrüben. Sollten die Tiere sehr mager sein, reiche man Spratts Kaninchenfutter. W. B.

Gicht und Eichtknoten beim Geflügel kommen an den Zehen und Zehengelenken, am Fußballen verhältnismäßig häufig vor. Vielfach erzielt man dadurch Heilung, daß man die Gichtknoten öffnet und den Inhalt entfernt und dann den Raum mit Jodlanicetpulver ausstreut. Man erzielt aber auch ohne Messer vollkommene Heilung, wenn man die Knoten mit Rheumasan täglich mehrmals längere Zeit einreibt. Sehr viel zur Vermeidung der Ballengeschwülste kann man beitragen dadurch, daß man, namentlich bei schweren Rassen, die Sitzstangen nicht höher als 60 cm vom Boden anbringt und den Fußboden hoch (15 bis 20 cm) mit Torfmull bestreut. Kl.

Eine Unkrautvertilgung auf der Misstätte findet nur dann statt, wenn der Mist hier richtig behandelt wird. Dazu sind einmal gut angelegte Miststätten erste Bedingung, dann ist erforderlich, daß der Mist auf ihr festlagert und ständig festgetreten wird. Bei fester Lagerung ist er auch feucht genug, weil bei ihm in den engen Zwischenräumen die Feuchtigkeit von unten nach oben emporsteigt. Der Dung darf nicht in der Jauche schwimmen. Er darf aber auch nicht trocken lagern, denn dann trocknen die Unkrautsamen in ihm nur ein und behalten ihre Keimfähigkeit. In einem richtig behandelten Stallmist hingegen wird durch die Gärung und Fäulnis der Unkrautsamen zerstört. Selbst der widerstandsfähige Kornblumensamen und Wild- oder Flughafer gehen dabei zugrunde. Daher auch die Tatsache, daß auf einem Felde, das mit gut verrottetem Stallmist abgedüngt worden ist, längst nicht die starke Verunkrautung sich bemerkbar macht wie auf solchen Stellen, die frischen oder nur kurze Zeit gelagerten Stallmist erhalten haben. Solch frischer Dung darf allenfalls noch zu Hackfrüchten, aber niemals zu Getreide gegeben werden. Die Tatsache der Unkrautvernichtung durch gute Pflege des Stallmistes spornt dazu an, diesem die größte Pflege durch feste Lagerung zuteil werden zu lassen. Sz.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Neueres über unsere Phosphorsäuredüngemittel. In dem irrigen Glauben, daß in den meisten Böden genug Phosphorsäure enthalten sei, sind wir nach dem Kriege bezüglich der Phosphorsäuredüngung vielfach Irrwege gegangen und haben falsche Richtungen eingeschlagen. Das hat sich bitter gerächt. Die Erträge unserer phosphorsäurehungrigen Pflanzen gingen in jedem Jahre mehr zurück. Das bekannte Gesetz vom Minimum, wonach derjenige Nährstoff, der in geringster Menge den Pflanzen zur Verfügung steht, die Höhe des Ertrages bestimmt, hat wieder einmal seine volle Richtigkeit erwiesen. Bei der Suche nach geeigneten Phosphorsäuredüngemitteln finden wir einen wertvollen Anhalt durch neuere, von H. Niklas, A. Strobel und K. Scharrer in der Umgebung von Weihenstephan auf vier verschiedenen Bodenarten durchgeführte Versuche. Sie verdienen die Beachtung im vollsten Maße, zumal sie sich über vier Jahre erstrecken. Es betrug bei jedem Versuch die einfache Phosphorsäuregabe 30 kg, die doppelte 60 kg je Hektar. Auf die Versuche näher einzugehen, verbietet der Raum. Hier kann nur das Ergebnis mitgeteilt werden. Eine Wirkung der Phosphorsäure war auf sämtlichen Böden vorhanden, und es wurden dadurch zum Teil ganz enorme Ertragssteigerungen erzielt. Es heißt dann auszugsweise aus den „Landw. Jahrbüchern", in denen diese Versuche veröffentlicht worden sind: Superphosphat, Rhenania-Phosphat und Dikalziumphosphat haben das Jugendwachstum der Pflanzen sehr günstig beeinflußt, weniger gut Thomasmehl. Superphosphat und Rhenaniaphosphat haben sich als gleichwertig erwiesen. Beide haben unter den ungewandten Düngemitteln die höchsten Ertragssteigerungen gebracht. Dikalziumphosphat steht hinter Superphosphat und Rhenaniaphosphat zurück. Thomasmehl reiht sich an letzter Stelle hinter Superphosphat, Rhenaniaphosphat und Dikalziumphosphat ein. Vergleicht man diese Versuche mit den früheren, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß der neuerdings gefundene Wert der Phosphorsäure in Superphosphat, Thomasmehl und Dikalziumphosphat mit den in den ersten Jahren gefundenen Werten vollkommen übereinstimmt. Bei Rhenaniaphosphat ist dies nicht der Fall. Rhenaniaphosphat hat in den vorliegenden Versuchen besser abgeschnitten als in denen der vorhergegangenen Jahre. Es hat sich dem Superphosphat ebenbürtig gezeigt. Hierzu kommt noch, daß die Streufähigkeit des Rhenaniaphosphates jetzt sehr gut ist; es backt nicht mehr zusammen. Und Dr. O. Nolte und Dr. R. Leonhards-Berlin äußern sich in Heft 34 der „Mitteilungen der D.L.G." folgendermaßen: Das neue, seit kurzem im Handel befindliche Rhenaniaphosphat enthält neben 24- bis 30prozentiger zitratlöslicher Phosphorsäure etwa 40 % Kalk und steht also auch hinsichtlich des Kalkgehaltes dem Thomasmehl nicht nach. Bei neuerdings vorgenommenen vergleichenden Prüfungen mit Thomasmehl und Superphosphat hat es sich vollauf bewährt. W.

Rosenkohl ist für gewöhnlich winterhart, besonders im milden Klima und bei nicht zu strengen Wintern. Wer aber sicher gehen will, sollte ihn dennoch aus dem Lande herausnehmen und mit Wurzelballen in ½ bis 1 m tiefe Gruben einschlagen. Bei gutem Wetter bleibt die Grube offen. Bei eintretender Kälte wird sie mit Brettern und etwas Laub bedeckt. Wo kein Mangel an Nadelholzreisig besteht, kann auch eine starke Lage hiervon übergedeckt werden. Zu achten ist darauf, daß mit eintretendem Tauwetter die Deckung nicht sofort abgenommen wird, sondern die Pflanzen samt Ballen müssen allmählich auftauen. Rz.

Um das Kahmigwerden von eingesäuertem Gemüse, wie Kohl, zu verhindern, gibt es ein einfaches Mittel, das die Ursache des Kahmigwerdens, den Zutritt von Luft und die Bildung von Kahmhefey, verhindert, und dieses Mittel besteht darin, die Oberfläche des eingesäuerten Gemüses mit einer dünnen Schicht guten Salatöles zu bedecken. Je gründlicher dadurch der Zutritt von Luft und Kahmhefe verhindert ist, desto besser hält sich der eingesäuerte Kohl. Das Oel ist später leicht zu entfernen. M. W.

Die Zimmerpalmen gießt man im Herbst und Winter recht vorsichtig und mäßig, und zwar nur dann, wenn die Oberfläche der Topferde auszutrocknen beginnt. Das zu verwendende Gießwasser muß abgestanden sein und die Temperatur der Zimmerluft besitzen. Das Verpflanzen der Palmen besorgt man stets im Frühjahr, niemals im Winter, und schont dabei den Wurzelballen. —dt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ölfarbe auf Türklinken. Für die Entfernung der Ölfarbe von Türklinken bedient man sich am besten eines Breies von Kalk und Schmierseife, der auf die Flecken aufgestrichen werden muß. Der Brei weicht die Ölfarbe auf, so daß sie sich leicht abwischen läßt. Nachher putzt man das Metall mit irgendeinem der bekannten Putzmittel. Will man einen besonderen Hochglanz erzeugen, so reibt man hinterher mit gemahlenem Putzkalk (Wiener Kalk) nach. K. B.

Um das Brechen der Lackschuhe zu verhüten, empfiehlt es sich, sie hin und wieder mit Vaselin einzureiben. Man läßt es einige Zeit einwirken und reibt es dann mit einem weichen Tuche ab. G. S.

Hasenfilets mit Wildsoße. 6 Personen, 2 Stunden. Man löst die beiden Rückenstreifen eines Hasen behutsam von den Knochen, ebenso die Fleischteile der Keulen, häutet sie und legt alles ¾ Stunde vor dem Anrichten in zerlassene Butter, stellt die Pfanne in den Ofen und läßt das Wildbret unter öfterem Begießen gar braten. Die Knochen hackt man möglichst klein, gibt sie in 30 g zerlassene Butter, fügt eine geriebene Zwiebel, geschnittenes Wurzelwerk und etwas Wasser und Essig dazu und kocht die Hasenknochenmasse gehörig darin aus. Dann streicht man sie durch ein Sieb, fügt einen Löffel Trüffelwürfel dazu, die ein Weilchen mitkochen müssen, schmeckt die Soße ab, würzt sie mit 6—8 Tropfen Maggi's Würze und gießt sie über das in Scheiben zerschnittene Hasenwildbret. M. A.

Reisäpfel. 250 g guter Tafelreis wird gewaschen und gebrüht, mit einem Stück Butter, Salz und Zucker nach Geschmack, und etwas Zitronenschale in Milch weichgekocht. Dann rührt man 2 bis 3 Eier unter die Masse und läßt sie erkalten. Nun nimmt man von der Masse einen Eßlöffel voll ab, legt einige eingemachte Kirscher darauf und rollt es in Form eines Apfels zusammen. Wenn so alle Äpfel fertig sind, werden sie in Ei und Semmel gewälzt und in Backfett hellgelb gebacken. Man reicht sie dann mit Vanillentunke oder mit geschmortem Obst zu Tisch. Ba.

Neue Bücher.

Land-Kalender 1927, Abreißkalender für den deutschen Landwirt. Verlag J. Neumann-Neudamm. 168 illustrierte Blätter Großformat, Preis 3,— RM.

Es ist eine Art besonders reichillustriertes Lehrbuch, das an einer auffallenden Stelle der Wand hängt und sowieso alle Tage mehrmals beachtet und deshalb auch gelesen, oft geradezu studiert wird. Die Landfrau ist außerdem noch mit Rezepten und Winken auf jedem Blatte bedacht. Im allgemeinen sind die landwirtschaftlichen Maschinen, die Zug- und Nutztiere, in erster Reihe das Geflügel betont. Die mehr oder weniger ausführlichen Texte entstammen Praxis und Wissenschaft — Der bekannte Landwirtschafts-Verlag bürgt ohne weiteres für solide, geschmackvolle, sachliche und preiswerte Ausstattung. Dr. R. Bl.

Jagd-Abreißkalender 1927. Herausgegeben von der „Deutschen Jäger-Zeitung". Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis 3,— RM, auch in Buchform zum Preise von 5,— RM erhältlich.

Der beliebte Abreißkalender erscheint wieder in alter, schmucker Gestalt mit reichem Bilderschmuck und Jagd-, Fischerei- und Tierkunde und mit außerordentlich mannigfaltigem Text. Ein belehrender, unterhaltender und erfreuender Kamerad jedes Tierliebhabers. Dr. B.